

Bibel und Gemeinde

F 4583
ISSN 0006-5061

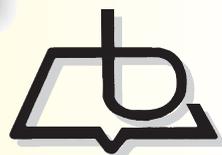
Zeitschrift des
Bibelbundes

106. Jahrgang
Juli - September
2006

3/06



**Jesus-treu kontra Bibel-treu?
Wächterdienst – Hilfe oder Hindernis?
Zur Ehe ohne Trauschein verführt**



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Jesus-treu kontra Bibel-treu?



Kann man Jesus-Treue gegen Bibel-Treue stellen wie es Ulrich Eggers in seinem Kommentar zum Volxbibel-Streit in der Zeitschrift „Aufatmen“ tut? Natürlich nicht! Das sagt

er selber auch. Aber er hat Probleme mit denen, die immer die Bibel nach vorn stellen. Diese Leute hätten eine Wagenburg-Mentalität und pflegten ein Getto-Christentum. Sie verherrlichten eine bibelgebundene Rechtgläubigkeit, „die sich ans Wort hält und deswegen so gut auch ohne die mühsam-zeitfressende Rückkoppelung mit dem lebendigen Jesus auskommen“ könne.

Meint er, die Kritiker der „Volxbibel“ hätten selbstverständlich nicht gebetet, als sie ihre Kommentare schrieben? Dann hätte er sicher Recht, sich gegen solche überzogene Kritik zu wehren, denn „diese Wächter auf den Zinnen schießen meistens nur nach innen.“ Wer nicht mehr evangelisiert wird oft zum unerträglichen Rechthaber.

Wächterdienst – Hilfe oder Hindernis? Der Aufsatz unter diesem Titel stammt von einem Mann, der große Liebe zu seinem Herrn und den verlorenen Menschen mit konsequenter Bibeltreue verbindet und deshalb zu überraschenden Antworten kommt. (S. 21)

Wir hoffen, dass auch unsere Besprechung der „Volxbibel“ (S. 25) einigermaßen diesem Maßstab entspricht.

Andererseits muss man befürchten, dass das Schlagwort von der Jesus-Treue von solchen Christen gern aufgenommen wird, die ihren Lebensstil gerade nicht an der Bergpredigt und den Worten ihres Herrn und seiner Apostel orientieren wollen. Selbstverständlich würde „ihr Jesus“ ihnen ihre Lebensart erlauben, auch wenn es biblisch gesehen eine Unart ist.

Ehe ohne Trauschein. Unser Aufsatz im vorigen Heft ist bei einigen Lesern auf Befremden gestoßen. Es kam ihnen so vor, als ob die dargestellte „barmherzige Seelsorge“ nicht nur eine Rentner-Ehe ohne Trauschein erlauben wollte, sondern auch alle, die sich dagegen aussprechen, als solche darstellte, die sich nur hinter dogmatischen Mauern verschanzen können.

Wir hatten es gewagt, diesen Aufsatz zur Diskussion zu stellen. Jetzt scheint es mir, dass er recht genau das wiedergibt, was Ulrich Eggers mit Jesus-Treue meint. Doch wo man so mit Jesus-Treue spekuliert, ist die Gefahr groß, dass die Bibel-Treue auf der Strecke bleibt. Unser Herr hatte eine sehr hohe Achtung vor dem schriftlich gegebenen Wort Gottes. Darin wollen wir ihm folgen. Sie finden unsere Antwort auf S. 45: „Zur Ehe ohne Trauschein gezwungen oder verführt?“

Wer Jesus-treu sein will, muss absolut Bibel-treu sein, sonst macht er sich ein eigenes (falsches) Bild von Gott.

Ihr

Karl-Heinz Naubold

- Aus dem Bibelbund**  **Die Regionalarbeit** des Bibelbundes (Rainer Wagner) **2**
Regionaltreffen im Siegerland am 21. Oktober 2006 **4**
Das Bibelbund-Archiv. Neue Datenbank steht bereit.
- Predigten Bibelstudium**  **Der Dienst der Frau in der Gemeinde. Teil 2:** Einschränkungen ihres Dienstes im Einklang mit der Schöpfungsabsicht Gottes. (Jacob Thiessen) **5**
- Gemeinde & Mission**  **Der Wächterdienst** – Hilfe oder Hindernis? Allzuvielen selbsternannte Wächter hören nur auf sich selbst. (Andreas Lindner) **21**
Die Passion Christi - Beispiel für die Behandlung eines Themas. (William MacDonald) **24**
Volxbibel – oder Jesus bei McDonalds. Eine Abhandlung darf nicht die vorhandenen Vorurteile bedienen. (Michael Kotsch) **25**
Vom ehelichen Leben (1522) Martin Luther. **62**
Sollen wir heiraten? Richtlinien für Heiratswillige. (Thomas Jeising) **64**
- Frage & Antwort**  **Die Frauen Esaus.** Rechenfehler bei Esra? Dürfen Gottesmänner lügen? (Thomas Jeising, Karl-Heinz Vanheiden) **37**
- Diskussion**  **Zur Ehe ohne Tauschein gezwungen oder verführt?** Was Seelsorger bei heiratswilligen Rentnern beachten sollten. Stellungnahme des Bibelbundes. (Thomas Jeising) **45**
- Aktuelle Seiten**  **Keine „Freudenhausmentalität“ unterstützen.** Der Bibelbund appelliert an Schäuble und Beckenbauer. **67**
„Sakrileg“. Endlich regt sich Widerstand im christlichen Lager. **68**
- Buchbesprechung**  **Wüch, Hans-Georg:** *Einführungs ins Bibelhebräische* (M. Schweikert). **36**
Lash, Jamie: *Die Jüdische Hochzeit: ein Sinnbild für die Gemeinde Jesu* (T. Jeising). **44**
Tur-Sinai, Naftali Herz: *Die Heilige Schrift ins Deutsche übertragen* (KH. Vanheiden). **70**
Vardiman/Snelling/Chaffin (Hg.): *Radioisotope und das Alter der Erde.* (KH. Vanheiden). **70**
Thyen, Hartwig: *Das Johannesevangelium. Handbuch zum Neuen Testament 6* (Chr. Stenschke). **73**
David Gooding, John Lennox: Christentum definitiv! (U. Brinkmann). **73**
Holthaus, Stephan: *Heil - Heilung - Heiligung* (T. Riedel). **76**
Hahn, Winfried: *Psychische Erkrankungen im Licht der Bibel* (F. Jung). **76**
Maier, Gerhard: *Der Brief des Jakobus* (M. Schäller). **76**
Schirmacher, Thomas: *Der Ablass. Ablass und Fegefeuer in Geschichte und Gegenwart* (KH. Vanheiden). **78**
Wagner, Rainer: *Mit 15 im Knast. Eine Jugend zwischen politischem Druck und christlichem Glauben* (KH. Vanheiden). **80**
Reusch, Haim Heinz/ Gerloff, Johannes: *Grenzenloses Israel. Ein Land wird geteilt* (KH. Vanheiden). **80**



Dass die Bibel Gottes irrtumsloses, heiliges Wort ist, ist die gemeinsame Erkenntnis, die alle Mitglieder des Bibelbundes teilen. Seit seiner Gründung vor 112 Jahren treten die Bibelbundmitglieder für diese Erkenntnis ein. Durch die Veröffentlichungen in „Bibel und Gemeinde“, in „Biblich Glauben, Denken, Leben“, die Sonderdrucke und die in Edition Bibelbund erschienen Bücher, wird der Glaube an die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift gestärkt. Denselben Zweck dienen die Internetarbeit über unsere Homepage, seelsorgerliche Korrespondenz, die deutschlandweiten Haupttagungen und Kongresse.

Die Gründe sich dem Bibelbund anzuschließen sind unterschiedlich. Christen aus bibeltreuen Gemeinden schließen sich an, um sich geistlich weiterzubilden. Gleichzeitig finden auch viele Glaubensgeschwister zu uns, die mit Erschütterung feststellten, dass ihre Gemeinden den Weg der Bibeltreue verlassen haben. Mancher wird dadurch in der eigenen Gemeinde einsam oder an den Rand gedrängt. Als Bibelbund bilden wir keine eigenen Gemeinden von Bibeltreuen und geben auch keine Empfehlungen irgendwelche Gemeinden oder Kirchen zu verlassen. Trotzdem wollen und können wir hier helfen.

Über die Regionalgruppen bieten wir den Bibeltreuen, die in ihren Gemeinden einsam geworden sind, und Gliedern bibeltreuer Gemeinden die Möglichkeit zu geistlicher Gemeinschaft, Korrektur und Vertiefung im Wort Gottes an.

Die Regionalgruppen treffen sich zu selbst organisierten Tagungen und anderen

Aktivitäten. Einige Regionalgruppen haben einen eigenen Vorstand. Im Siegerland und Südwestdeutschland (Pfalz-Elsaß) gibt es derartige Regionalarbeiten schon viele Jahre. Seit zwei Jahren ist die Regionalarbeit in Baden-Württemberg wieder neu aktiv geworden. Die älteste Regionalarbeit besteht zurzeit im Siegerland. In Sachsen-Anhalt und Hessen gibt es Ansätze für weitere Regionalgruppen. Neben der bei den Tagungen vermittelten bibeltreuen Lehre ist es vor allem die Gemeinschaft der Bibeltreuen einer Region, die viele als Stärkung empfinden.

Immer wieder erfahren wir, dass Mitglieder sich eine solche Arbeit auch in ihrer Region wünschen. Von oben, das heißt durch den Ständigen Ausschuss können wir keine Regionalgruppen ins Leben rufen. Das muss an der Basis vor Ort geschehen. Wenn Sie eine solche Regionalarbeit wünschen, schlagen wir vor, dass Sie hier einfach mutig beginnen. Suchen Sie zu Bibeltreuen in ihrer Region Kontakt. Kontakte zu Mitgliedern des Bibelbundes können auch über die Geschäftsstelle vermittelt werden. Sicher kennen Sie auch noch andere Geschwister, die die biblische Lehre von der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift vertreten.

Rainer Wagner



Rainer Wagner, Jg. 1951, verh., vier Kinder, ist Prediger der Evangelischen Stadtmission und Mitglied im Ständigen Ausschuss des Bibelbundes

Anschrift:
Von-der-Tann-Straße
11, 67433 Neustadt
rainer_wag-
ner@gmx.net



Die Mitglieder des Ständigen Ausschusses stehen Ihnen gern als Referenten für die ersten Veranstaltungen zur Verfügung. Auch können wir Namen geeigneter Brüder vermitteln.

Prüfen Sie sich, ob der Herr Ihnen nicht den inneren Auftrag gegeben hat eine Regionalarbeit anzustoßen. Wenn Sie weitere Unterstützung brauchen, werden Ihnen die Mitglieder des Ständigen Ausschusses gern helfen.

In einer Zeit, wo die gesunde biblische Lehre oft zur Seite gedrängt wurde, besteht großer Bedarf an bibelteuer Verkündigung.

Die vor 12 Jahren entstandene Regionalgruppe Pfalz erreicht bei ihren Tagungen, die zweimal im Jahr in verschiedenen Orten stattfinden, heute jeweils 100 – 200 Geschwister.

Als erste Ansprechpartner stehen zur Verfügung:

Herbert Becker, Schwalbenweg 3,
47661 Issum Tel.: 02835 1694 oder 02845
3008

Rainer Wagner, Von-der-Tann-Straße
11, 67433 Neustadt, Tel: 06321 2678 ■

Bibelbund Regionaltreffen im Siegerland

am Samstag, den 21.10.2006,
im Vereinshaus der Evangelischen Gemeinschaft in
Neunkirchen-Salchendorf

Wo steht das Christentum heute?

16:30 Uhr: 1. Vortrag: **Über den Interreligiösen Dialog, die Ökumene und warum "Einheit in Vielfalt" nicht funktioniert.**

18:15 Uhr: Abendessen (bitte anmelden)

19:30 Uhr: 2. Vortrag: **Über neue Aktivitäten bei den Evangelikalen und die "Kirche von morgen".**

Referent: **Ulrich Skambraks**, Topic-Informationsdienst

Auskunft/Anmeldung:

Ulrich Krämer (0271/385409) oder

Friedbert Gudelius (02735/5336) - e-mail: F.Gudelius@t-online.de

Das Bibelbund-Archiv ist eine Datenbank, die alle Aufsätze benennt,

die im Namen des Bibelbundes veröffentlicht

wurden und noch greifbar sind. Wenn die Texte bereits elektronisch erfasst wurden, kann von der Datenbank aus direkt darauf zugegriffen werden, sofern sie sich auf der Festplatte des eigenen Computers oder im Internet befinden. Außerdem können Sie feststellen, welche Sonderdrucke, Bücher und CDs bei uns vorhanden sind.

Das Bibelbund-Archiv

Wir bieten Ihnen das Programm auf CD an, die Sie über unseren Internet-Shop oder über unsere Geschäftsstelle in Berlin bestellen können. Preis: 4,95 €. Bestellnummer: 0301.

Um das Programm zu installieren, folgen Sie einfach den Anweisungen des Set-up. Der erste Start des Programms dauert immer ein wenig länger als normal. Das liegt an der so genannten Laufzeitumgebung, einer sehr umfangreichen Datei, die von Microsoft programmiert wurde. Das Bibelbund-Archiv-Programm selbst wurde auf dieser Basis von Ronald Heckel geschrieben. Es erklärt sich praktisch selbst. Sie können alles ausprobieren, ohne Schaden anzurichten.

Damit Sie sich schneller zurechtfinden und das Programm optimal nutzen können, lesen Sie die Erläuterungen, die Karl-Heinz Vanheiden verfasst hat! Sie finden diese in der Hilfe-Datei, wenn Sie auf das Fragezeichen in der ersten Zeile klicken.

Wir aktualisieren die Datendatei regelmäßig und stellen sie dann im Internet zur Verfügung. Klicken Sie auf unserer Homepage im linken Rahmen auf „Download“ und dann unter „Bibelbund-Archiv“ auf Download. Damit laden Sie die Datei „bbarchiv.exe“ herunter. Starten Sie diese Datei dann durch Doppelklick. Sie wird sich automatisch in den Pfad kopieren, in dem sich das Archiv befindet. ■

TITEL	NUMMER	SEITE	OBJEKT	VERFASSER	KENNUNG
Gewalt im Islam? Gewalt im Koran. Der Heilige Krieg [Dschihad]	065/04	0	InfoBief	Kotsch, Michael	Zehnströmungen
Das religiöse Gesicht Indonesiens. Extremismus und Terror. Synkretismus als praktizierte Mehrheitsreligion	065/04	0	InfoBief	Lamprecht, Jethro	Zehnströmungen
Gewalt im Islam? Christen im Islam. Gespräch mit Muslimen. Schluss.	067/04	0	InfoBief	Kotsch, Michael	Zehnströmungen
Mord als letztes Mittel zu Wiedherstellung der Familienlehre	068/05	4	InfoBief	Kubsch, Ron	Zehnströmungen
Verbrecher und Mörder machen Karriere im Reich Gottes	068/05	1	InfoBief	Schirmacher, Dr. Thomas	Bibelstudien & Predigten
Die lebendige theologische Herausforderung des „Liberasmus“	069/05	1	InfoBief	Vanheiden, KarlHeinz	Theologische Aufsätze
Dan Brown - Das Sakrale Lügen über Jesus und die Evangelien	070/05	1	InfoBief	Kotsch, Michael	Klink der Bibelbünd.
Blaise Pascal - Denken und Glauben Der „Arche Noah von Paris“	071/05	1	InfoBief	Kotsch, Michael	Wort & Wissen(schaft)
Auf dem Schönblick bei Schwäbisch Gmünd wird die Bibel überlesen	1995-1	2	Bibel-Gem	Diehl, D.	Aktuelle Seite
Was sind das für Wunden in deinen Händen? Sach 13,6	1995-1	15	Bibel-Gem	H.U.	Bibelstudien & Predigten
Vom Licht der Welt	1995-1	4	Bibel-Gem	Rienecker, Filiz	Bibelstudien & Predigten
Rechtfertigung private Angelegenheit Gottes?	1995-1	11	Bibel-Gem	Schäick, R.K.	Zur Diskussion gestellt
Ein Zeugnis für die Bibel. Bibelverbreitung	1995-1	1	Bibel-Gem		Aktuelle Seite
Biblische Begriffsforschung optisch sehen, wahrnehmen	1995-1	9	Bibel-Gem		Bibelstudien & Predigten
Überblick über das Johannes-Evangelium	1995-1	7	Bibel-Gem		Bibelstudien & Predigten
Das Evangelium des Matthäus Gliederung	1995-2	13	Bibel-Gem	Bracker, Dr. Delfel	Bibelstudien & Predigten
Zeitmangel als Symptom	1995-2	3	Bibel-Gem	Huhn, J.	Bibelstudien & Predigten
Neuzeitliche Strömungen. Branham	1995-2	15	Bibel-Gem	Siggelant, Peter	Zehnströmungen
Aus der Arbeit unseres Bibelbundes	1995-2	0	Bibel-Gem	Rienecker, Filiz	Aus dem Bibelbund
Beitrag des Paulus zu Frage der Schiffsinspiration auf Grund von Rö 1,1-2	1995-2	7	Bibel-Gem	Rienecker, Filiz	Theologische Aufsätze
Das große Gottesgeschenk. Ein Bekenntnis zu Bibel	1995-2	4	Bibel-Gem	Schnepel, Eich	Bibelstudien & Predigten



Die Bibel stellt den

Der Dienst der Frau in der Gemeinde

Dienst der Frau als positiv und sehr wertvoll dar: Die Frau ist sowohl in der Ehe als

auch in der Gemeinde eine unverzichtbare Hilfe für den Mann im Dienst für Gott. Doch ihr Dienst in der Gemeinde ist bestimmten Einschränkungen unterworfen.

Der Vortrag wurde am 12.11.2005 auf der 10. Haupttagung des Bibelbundes Schweiz gehalten. (Teil 1 ist in „Bibel und Gemeinde“ 2006-2 S. 47ff. abgedruckt.)

Teil 2: Einschränkungen ihres Dienstes im Einklang mit der Schöpfungsabsicht Gottes

Die entscheidende Frage zum gesamten Thema ist, ob die verschiedenen Aufgabenstellungen zwischen Mann und Frau und damit auch das „Hauptsein“ des Mannes von Gott bei der Schöpfung geplant war und damit als „sehr gut“ bezeichnet wird (siehe 1Mo 1,31) oder ob es eine Folge vom Sündenfall ist, die durch Jesus Christus wieder aufgehoben wird. Die Befürworter der Frauenordination gehen zumindest teilweise davon aus, dass dieser Unterschied vom Sündenfall bedingt ist und dass er durch Jesus Christus aufgehoben wird. Als Beispiel dafür möchte ich John Ortberg zitieren.^a

Nach Ortberg war es nicht der Plan Gottes, „dass einer von den beiden [gemeint sind Adam und Eva] die Führung übernimmt“.^b „Männer und Frauen sind gleichwertig, sie sollen sich die Herrschaft über die Erde teilen.“^c Als Teil des Fluches wegen der Sünde sei dann die Herrschaft des einen Geschlechts gekommen.^d

„Wegen des Fluches wurde die Beziehung zwischen Mann und Frau, die eigentlich auf Einssein ausgelegt war, zum Macht-

kampf, und der Schmerz gehörte von da an dazu. Die Welt wurde zu einem Ort, in dem man nach Vorherrschaft strebte. Im Neuen Testament wird das alles viel klarer. ... Im Neuen Testament ändern sich die Dinge. Denn Jesu Absicht war, den Fluch wieder umzukehren.“^e

In der neutestamentlichen Gemeinde haben dieser Ansicht nach alle Männer und Frauen zu allen „Ämtern“ gleich berechtigten Zugang, je nach Begabung. Allerdings gibt es nach Ortberg „drei Hauptstellen, die sehr problematisch sind für die vollständige Rolle von Frauen in der Gemeindegemeinschaft.“^f Dazu schreibt er:

Jacob Thiessen



Dr. theol. Jacob Thiessen, Jg. 1964, verh. drei Kinder, ist seit 2004 Rektor der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel (STH) und Dozent für Neues Testament.

Anschrift:
Mühlestiegrain 50
CH-4125 Riehen

www.sthbasel.ch
thiessen@sthbasel.ch

^a Siehe J. Ortberg, *Die Frau in der Gemeinde*. Biblische Erkenntnisse: Wie Gott die Rolle der Frau gedacht hat. Teil 1, in: Willownetz. Reaching Seekers – Building Believers, hrsg. v. Willow Creek Deutschland/Schweiz, Nr. 0305, Witten: Bundes-Verlag, S.4-7.

^b Ebd., S.4 (was an dieser Stelle als Frage gestellt wird, wird später eindeutig verneint).

^c Ebd., S.5.

^d Siehe ebd.

^e Ebd.

^f Ebd., S.7.



„Manche Menschen sind der Meinung, dass es biblische Autorität ist, wenn eine hierarchische Ordnung so lange aufrechterhalten wird, bis alle Vorbehalte gegenüber biblischen Aussagen komplett ausgeräumt werden können. Sie reduzieren ihre Meinung auf einige Verse. Ich glaube, dass das nicht der richtige hermeneutische Ansatz ist, denn er betrachtet die Bibel nicht als zusammengehörendes Ganzes.“^a

Hier stellt sich die entscheidende Frage, ob sich die Gegner der Frauenordination zum Pastoren- und Ältestendienst lediglich auf drei Bibelverse (Ortberg bezieht sich auf 1Kor

Siehe dazu auch die Rezension in „Bibel und Gemeinde“ 2/2005 S. 75ff



11,2-16; 14,34-35 und 1Tim 2,8-15^b) berufen können, die man im Einklang mit dem Rest der Bibel anders deuten muss, oder ob nicht die ganze Bibel diesbezüglich einheitliche Aussagen macht. Die entscheidende Frage ist also nach wie vor, ob die Unterschiedlichkeit der Aufgabenstellung von Mann und Frau eine Folge der Sünde ist oder ob sie zur Schöpfungsordnung gehört, die mit der Erlösung in Jesus Christus nicht aufgehoben wird.

1. Die Frage nach dem „Hauptsein“ des Mannes

Paulus weiß natürlich wie Jesus, dass Männer und Frauen vor Gott gleichwertig sind. Deshalb haben beide Geschlechter z.B. sowohl in Bezug auf die Sexualität als auch in Bezug auf die Scheidung gleiche Rechte und Pflichten (vgl. z.B. 1Kor 7,3f. 10f.).^c

Doch der Unterschied in der Aufgabenstellung wird von ihm ausdrücklich beibehalten, und zwar mit dem klaren Hinweis auf die Schöpfung (vgl. z.B. 1Kor 11,3-9; 1Tim 2,8-15). In 1Kor 11,8-9 betont er: „Denn der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann; denn der Mann wurde auch nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen.“^d Damit bestätigt Paulus, dass Gott den Mann von Anfang an als seinen Stellvertreter auf der Erde geschaffen hat und dass die Frau dafür geschaffen wurde, den Mann in dieser Arbeit zur Seite zu stehen, ihn zu unterstützen und zu ergänzen. Das tut sie nicht dadurch, dass sie die gleichen Aufgaben übernimmt, sondern indem sie die Aufgaben übernimmt, die der Mann nicht so gut machen kann und die ihr von Gott zugeordnet sind.

Von dieser Schöpfungsabsicht sind auch sowohl das „Hauptsein“ des Mannes einerseits als auch die „Unterordnung“ der Frau andererseits abgeleitet. Damit wird bereits hier deutlich, dass es sich dabei nicht um eine hierarchische Struktur handelt, sondern um die Frage, wer die Hauptverantwortung trägt. Dabei ist diese Zuordnung in der göttlichen Dreieinigkeit begründet^e, und auch der Mann ist nicht einfach sein eigener Herr, wie Paulus in 1Kor 11,3 betont, indem er schreibt: „Ich will aber, dass ihr wisst, dass der Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, das Haupt der Frau aber der Mann, des Christus Haupt aber Gott.“^f

„... dass für einen jeden Mann (wörtlich: eines jeden Mannes) das Haupt der

^a Ebd.

^b Siehe J. Ortberg, Wie Gott die Rolle der Frau gedacht hat, Teil 2, in: Willownetz. Reaching Seekers – Building Believers, Nr. 0405, S.26-29.

^c Vgl. dazu J. Thiessen, Der 1. Korintherbrief. Eine Auslegung für die Gemeinde, Nürnberg: VTR, 2004, S.72ff.

^d Vgl. dazu ebd., S.139ff.; L. D. Pawson, Ist geistliche Leiterschaft Männersache?, Nyon: Librairie Chrétienne Carrefour, 1992, S.21.



Christus ist (griechisch: *hōti pantos andros he kephale ho Christos estin*).“ Einige Ausleger – wie z.B. Barrett^a – verstehen das Wort *kephale* an dieser Stelle nicht im Sinn von „Haupt, Herr“, sondern im Sinn von „Quelle, Ursprung“. ^b Barrett schreibt: „Im griechischen Sprachgebrauch bezeichnete das Wort im übertragenen Sinn den hervorragenden und alles bestimmenden Teil eines Ganzen oder dessen Ursprung (z.B. ... die Quelle eines Stromes).“^c So sagt Paulus nach Barrett auch nicht, dass der Mann der „Herr“ der Frau sei, sondern dass er ihr Ursprung sei. Er schreibt wörtlich: „*Der Mann ist das Haupt der Frau* in dem Sinn also, dass er ihr Ursprung, darum auch die Erklärung ihres Wesens, ist. Dass *Gott das Haupt Christi* ist, kann in ähnlichem Sinne verstanden werden.“^d

Es stimmt, dass Paulus seine Ausführungen in 1Kor 11,3ff. in den Versen 7-9 damit begründet, dass der Mann zuerst geschaffen wurde (vgl. auch 1Tim 2,11-12).^e Das bedeutet aber noch keineswegs, dass der Mann der Ursprung der Frau sei und dass ihr Wesen vom Mann her zu erklären

sei.^f Vielmehr bedeutet das für Paulus, dass Gott den Mann zuerst als seinen Vertreter auf der Erde geschaffen hat und dass die Frau ihn in dieser Aufgabe unterstützen soll. Daraus leitet Paulus dann wie das Alte Testament die Unterordnung der Frau dem Mann gegenüber ab. Außerdem gibt es Parallelstellen im Neuen Testament, die eindeutig zeigen, was Paulus mit dem „Hauptsein“ zum Ausdruck bringen will. So schreibt der Apostel in Eph 5,22-24:

„Ihr Frauen, ordnet euch den Männern unter wie dem Herrn. Denn(!) der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist, die er als seinen Leib erlöst hat. Aber wie nun die Gemeinde sich Christus unterordnet, so sollen sich auch die Frauen ihren Männern unterordnen in allen Dingen.“

Christus ist aber nicht nur das Haupt der Gemeinde Gottes (vgl. dazu auch Eph 1,22; 4,15; 5,23; Kol 1,18; 2,19; ferner 1Petr 2,7), sondern auch über die himmlischen Mächte (vgl. Kol 2,10). So lesen wir auch in Eph 1,22: „Und alles hat er [Gott-Vater] unter seine [Jesus] Füße getan und hat ihn der Ge-

^e Ortberg stellt fest: „Manche Menschen sagen über die Ehe: In einer Beziehung muss auch jemand die Führung übernehmen, einer muss verantwortlich sein. Denken Sie, dass das in er Dreieinigkeit auch so ist? Dass es Diskussionen gibt zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist? Nein. Die Dreieinigkeit ist die perfekte Gemeinschaft. Gegenseitige Unterordnung, Liebe, ein Geist des Dienens“ (Ortberg, Teil 1, S.5). Natürlich gibt es keine Diskussion darüber, wer die Verantwortung trägt. Der Sohn unterordnet sich freiwillig dem Vater (vgl. auch 1Kor 15,24-28).

^f Die folgenden Ausführungen sind zum großen Teil entnommen aus Thiessen, Der 1. Korintherbrief, S.128ff.

^a Ch. K. Barrett, Der erste Brief an die Korinther, ABlar: ICI, 2. Aufl. 1996, S.287f.; so auch M. B. Smith/I. Kern (Hrsg.), Frauen und Männer im Dienst für Gott ohne Unterschied?, Gießen: Brunnen Verlag, 2000, S.76-78.

^b Vgl. dazu auch A. Kuen, Die Frau in der Gemeinde, Wuppertal: Brockhaus Verlag, 1998, S.119-122.

^c Ebd., S.287; zur Untersuchung dieser Bedeutung zur Zeit des Neuen Testaments siehe A. Kuen, S.120, Anm. 32.

^d Ch. Barrett, S.288 (Hervorhebung im Original).

^e Vgl. ebd., S.287.

^f Vgl. dazu auch Th. R. Schreiner, *Head Coverings, Prophecies and the Trinity: 1 Corinthians 11:2-16*, in: J. Piper/W. Grudem (Hrsg.), *Recovering Biblical Manhood & Womanhood. A Response to Evangelical Feminism*, Wheaton, Illinois: Crossway Books, 1991, S.127-130.



meinde zum Haupt über alles gegeben.“ Hier sehen wir sehr deutlich, dass das „Hauptsein“ mit Autorität zu tun hat und nicht nur den Ursprung erklärt, obwohl Jesus Christus nicht nur als Erlöser, sondern auch als Schöpfer aller Dinge das Haupt über alles ist (vgl. Kol 1,15-18). Außerdem ist die Bedeutung „Quelle“ für das griechische Wort *kephale* zur Zeit des Neuen Testaments nicht eindeutig belegt, während die Bedeutung „Haupt“ im Sinn von „Autorität“ sehr wohl auch außerbiblisch belegt ist.^a

Andererseits sehen wir z.B. in Eph 1,22 und 5,23ff., dass das „Hauptsein“ keine Nachteile für den bedeutet, der sich diesem Haupt unterordnet.

Es ist für uns ein Vorrecht, Jesus als Haupt zu haben

Vielmehr betont Paulus, dass der himmlische Vater uns seinen Sohn Jesus Christus als Haupt „gegeben/geschenkt“ hat.

Also ist es für uns ein Vorrecht, Jesus als Haupt zu haben. Wenn wir uns ihm unterordnen, bedeutet das für uns wahre Freiheit und Sieg über Sünde. Wer sich nicht Jesus Christus unterordnet, der ist nicht wirklich frei, sondern dient vielmehr der Sünde und der Ungerechtigkeit.

Paulus betont in 1Kor 11,3 also,

dass auch die Männer ihre wahre Freiheit nicht dadurch erlangen, dass sie ihr Leben selbst bestimmen, sondern indem sie sich Jesus Christus unterordnen. Jesus Christus gegenüber sind sie verantwortlich, und in seinem Auftrag erfüllen sie die Führungsaufgaben in der Familie und in der Gemeinde.

„**Haupt [der] Frau aber [ist] der Mann.**“ Grundlage für diese biblische Ordnung ist die Schöpfung von Mann und Frau und der Zweck der Schöpfung. Gott schuf zuerst den Mann, um sein Stellvertreter auf der Erde zu sein, d.h. der Mann soll die Hauptarbeit und damit auch die Hauptverantwortung übernehmen. Die Frau soll ihm dabei eine „Hilfe“ bzw. eine Unterstützung sein (siehe 1Mo 2,18).^b Weil diese Ordnung beim „Sündenfall“ nicht eingehalten wurde, erinnert Gott die Frau nach dem Fall noch einmal daran, indem er sagt: „Dein Verlangen wird nach deinem Mann sein, und er wird über dich herrschen“ (1Mo 3,16b). Diese Aussage ist sicher nicht als Strafe, sondern vielmehr als Hinweis auf die Schöpfungsordnung zu verstehen.^c Es ist zu beachten, dass das Wort „herrschen“ (*maschal*)^d im Alten Testament in folgender Hinsicht gebraucht wird:

^a Grudem fasst seine längeren Untersuchungen (siehe W. Grudem, *The Meaning of Kephale* [„Head“]: A Response to Recent Studies, in: J. Piper/W. Grudem [Hrsg.], *Recovering Biblical Manhood & Womanhood*, S.425-468) folgendermaßen zusammen: „Therefore there is no linguistic basis for proposing that the New Testament texts which speak of Christ as the head of the church or the husband as the head of the wife can rightly be read apart from the attribution of authority to the one designated as ‚head.‘“ (ebd., S.468); vgl. ferner auch J. Piper/W. Grudem, *An Overview of Central Concerns: Questions and Answers*, in: J. Piper/W. Grudem (Hrsg.), *Recovering Biblical Manhood & Womanhood*, S.60-92 (Übertragung ins Deutsche: J. Piper/W. Grudem, *Mann und Frau in biblischer Sicht. Fragen und Antworten*, in: *FUNDAMENTUM*, Heft 2/2001, S.70-95 und Heft 3/2001, S.99-121).

^b Siehe dazu J. Thiessen, *Mann und Frau in Ehe und Familie auf der Grundlage der Bibel*, Loma Plata: Verlag der Bibelschule, 2002, S.3f.

^c Vgl. dazu auch S. R. Külling, *Genesis*, 30. Teil: 1. Mose 3,16, in: *FUNDAMENTUM*, Heft 2/1988, S.8-11; W. Neuer, *Mann und Frau in christlicher Sicht*, Gießen: Brunnen Verlag, 5. Aufl. 1993, S.72-74.



- Sonne und Mond „herrschen“ über Tag und Nacht, d.h. sie bringen Ordnung in den Zeitablauf (1Mo 1,18).
- Kain sollte über die Sünde herrschen, um unheilsamen Folgen vorzubeugen (1Mo 4,7).
- Abrahams Knecht herrschte über alles, was Abraham besaß, d.h. er verwaltete den ganzen Besitz Abrahams (1Mo 24,2).
- Joseph herrschte in Ägypten, um dem Land Rettung zu verschaffen (1Mo 45,8.26).
- Die zukünftige Herrschaft Gottes über den ganzen Erdkreis wird mit einem Hirten verglichen (Jes 40,10-11; vgl. Mi 5,1; Jer 30,21) und ist eine Friedensherrschaft.
- Vor allem wird das Wort „herrschen“ in Bezug auf Gottes Herrschaft über sein Volk gebraucht. Wenn Gott nicht über Israel herrscht, bringt das unheilsame Folgen mit sich (vgl. Jes 63,19).

Diese Bibelstellen zeigen deutlich, dass „herrschen“ bedeutet, für eine heilsame Atmosphäre zu sorgen. Das wirkliche Heil hängt aber immer von der Beziehung zu Gott ab. Somit trägt der Mann und Vater die Hauptverantwortung für Heil und Ordnung in der Familie und auch in der Gemeinde.^a Die Frau soll diese Verantwortung des Mannes respektieren (vgl. Eph 5,33) und ihm das Hauptsein nicht durch ständige Auflehnung schwer machen. Mit anderen Worten: Wie die Männer erst in der Unterordnung Christus gegenüber wahre Freiheit und Erfüllung erleben, so erleben die Frauen ihre wahre

Freiheit und Erfüllung nicht dadurch, dass sie gegen den Mann rebellieren, sondern indem sie sich unterordnen.

„Haupt des Christus aber [ist] Gott“ (vgl. 1Kor 3,23). An dieser Aussage sehen wir deutlich, dass das „Hauptsein“ nichts mit Zwangsherrschaft oder Unterdrückung bzw. Versklavung zu tun hat.

Denn Jesus Christus unterordnet sich völlig freiwillig dem himmlischen Vater und handelt in seiner Autorität (vgl. z.B. 1Kor 15,24-28; ferner Mt 28,18b). Ebenso wie es in der göttlichen Dreieinigkeit verschiedene Aufgabenbereiche gibt, die im gegenseitigen Respekt erfüllt werden, so soll es auch in der Beziehung zwischen Mann und Frau sein. Somit ist das Verhältnis zwischen Mann und Frau und damit auch das „Hauptsein“ des Mannes und die Unterordnung der Frau im Wesen Gottes begründet.^b Treffend schreibt Neuer:

„Wer die biblische Zuordnung der Geschlechter ablehnt, muss sich letztlich auch gegen den in der Heiligen Schrift geoffenbarten Gott auflehnen ... Der untrennbare Zusammenhang zwischen der Stellung der Geschlechter und dem Wesen Gottes lässt uns nun auch verstehen, warum Paulus mit einer solchen Schärfe und Kompromisslosigkeit gegen eine Aufweichung der schöpfungsmäßigen Zuordnung von Mann und Frau kämpft. Paulus wusste darum, dass hier zentrale Wahrheiten des Evangeliums auf dem Spiele stehen.“^c

Frauen erleben ihre wahre Erfüllung nicht in der Rebellion gegen den Mann

^d Das Verb erscheint nicht in 1. Mose 1,26.28. An dieser Stelle wird das Verb *radah* gebraucht, das im Alten Testament oft im Sinn von „gewalttätig herrschen“ erscheint (siehe z.B. 3. Mose 25,43.46.53; 26,17; anders z.B. in 4. Mose 24,19; 1. Kön 5,4).

^a Vgl. Thiessen, *Mann und Frau ...*, S.3f.

^b Siehe dazu auch Neuer, S.140-151.



Schon am Anfang in der Bibel wird betont, dass Gott den Menschen im Ebenbild Gottes schuf, und zwar als Mann und als Frau (wörtlich: „männlich und weiblich“) (1Mo 1,26-27); d.h. dass sowohl das Wesen des Mannes als auch das Wesen der Frau von Anfang an im Wesen Gottes ihre Grundlage haben und dass sie von Anfang an verschieden und zu verschiedenen Aufgaben geschaffen wurden. Da dieser Unterschied eine Schöpfungsordnung ist, wird er durch die Erlösung in Jesus Christus nicht aufgehoben.^a

Von der Unterordnung der Frau spricht Paulus auch in Eph 5,22 und Kol 3,18 (vgl. auch Tit 2,5), wobei Eph 5,21 nicht besagt, dass Mann und Frau sich gleichermaßen unterordnen sollen.^b Auch Petrus betont, dass sich die Frauen nicht nur den gläubigen, sondern auch den ungläubigen Männern unterordnen sollen (1Petr 3,1-6). „Heilige

Der Unterschied im Wesen und der Aufgabe der Frau wird durch die Erlösung in Christus nicht aufgehoben

Frauen“ setzen demnach ihre Hoffnung auf Gott und unterordnen sich ihren Männern, „wie Sara dem Abraham gehorchte und ihn Herr nannte, deren Kinder ihr geworden seid, indem ihr Gutes tut und keinerlei Schrecken fürchtet“ (1Petr 3,5-6). Wohl bemerkt: Petrus schreibt im Zeitalter der neutestamentlichen Gemeinde und bestätigt damit das alttestamentliche „Patriarchat“ ausdrücklich für wiedergeborene Christen als

Vorbild und Maßstab. Es ist weit hergeholt, wenn man die Aufhebung der Sklaverei als Vorbild für die Aufhebung der Unterordnung der Frau herbeizieht.^c Denn die Sklaverei ist ihrerseits keine Schöpfungsordnung und wird im Neuen Testament auch nicht als solche bestätigt, andererseits hat die Unterordnung der Frau nichts mit Minderwertigkeit und Unterdrückung zu tun.

Gibt es biblische Argumente, die trotzdem die Leitung und Lehre der Gemeinde durch Frauen rechtfertigen? Ich möchte im Folgenden auf einige Argumente eingehen, die diesbezüglich vorgetragen werden.

2. Argumente der Befürworter der Frauenordination

Offensichtlich finden Frauen, die Leitungsaufgaben in der Gemeinde übernehmen wollen, in der Bibel positive Vorbilder. Als solche werden Miriam, Debo-
ra, Hulda, die Töchter des Philippus, Phöbe, „Junia“ und Priszilla gesehen. Die Frage ist, ob diese Frauen als positive Vorbilder und Begründung z.B. für die Frauenordination betrachtet werden können. Das wollen wir im Einzelnen kurz untersuchen:

Miriam, die Schwester von Mose und Aaron, wird in 2Mo 15,20 als Prophetin bezeichnet. Gemäß 4Mo 12,2 hat Gott nach eigenen Angaben von Aaron und Miriam nicht nur mit Mose, sondern auch mit ihnen geredet, und nach Micha 6,4 hat Gott Mose,

^c Ebd., S.148.

^a Vgl. dazu auch E. Huser, Die Frau in Gottes Augen. Überblick über die Stellung der Frau im Alten und Neuen Testament, in: *Fundamentum*, Heft 2/1985, S.44f.; S. R. Külling, Mann und Frau im Alten Testament und ihr gottgewolltes, gegenseitiges Verhältnis nach der göttlichen Schöpfungsordnung. Ist die Unterordnung der Frau eine Folge des Sündenfalls?, in: *Fundamentum*, Heft 2/1985, S.58-64.

^b Vgl. B. Ott, „Ordnet euch einander unter“ – Männer und Frauen im Neuen Testament, in: *Dokumentation ETG-Basel*, a.a.O., S.49ff.

^c Vgl. z.B. Ortberg, Teil 1, S.7.



Aaron und Miriam vor Israel her gesandt, als er sie aus Ägypten führte. Doch ist damit nicht gesagt, dass Miriam sich die Führungsaufgabe mit Aaron und Mose teilte. Vielmehr war sie offenbar vor allem für die Frauenarbeit zuständig. So lesen wir in 2Mo 15,20-21:

„Und die Prophetin Miriam, Aarons Schwester, nahm das Tamburin in ihre Hand, und alle Frauen zogen aus, hinter ihr her, mit Tamburinen und in Reigentänzen. Und Miriam sang ihnen zu: ‚Singt Jahwe, denn hoch erhaben ist er; Ross und seinen Wagen warf er ins Meer!‘“

Natürlich spricht Gott auch mit Frauen. Dass sie deshalb schon als Prophetinnen Führungsaufgaben übernehmen dürfen bzw. sollen, ist nicht der Fall. Als Miriam und Aaron Mose die Führungsaufgabe streitig machen wollten, bestätigt Gott, dass er Mose die Verantwortung dafür übertragen hat. Offenbar war Miriam dabei vor allem für den Aufstand verantwortlich, denn erstens wird sie in 4Mo 12,1 („Und Miriam und Aaron redeten gegen Mose ...“) vor Aaron erwähnt und zweitens wurde sie von Gott bestraft (siehe 4Mo 12,10; vgl. auch 5Mo 24,9, wo diese Tatsache bestätigt wird). Doch zieht Gott zuerst Aaron vor Miriam zur Rechenschaft (4Mo 12,4). Damit trägt er schlussendlich die Hauptverantwortung vor Gott.

Debora war eine Prophetin und Richterin in Israel (Ri 4,4). Von ihr heißt es: „Sie hatte ihren Sitz unter der Debora-Palme, zwischen Rama und Bethel, im Gebirge Ephraim. Und die Söhne Israel gingen zu ihr hinauf zum Gericht“ (Ri 4,5). Damit ist aber weder gesagt, dass Debora die geistliche Führung des Volkes hatte, noch, dass sie eine Lehrerin des Volkes war. Nach ihren eigenen Aussagen hatte Gott die Verantwortung für die Bekämpfung der Feinde Barak

anvertraut (Ri 4,6). Offenbar wurde diese Verordnung des Herrn dem Barak durch Debora, die Prophetin, vermittelt. Mit anderen Worten: Gott spricht auch hier mit einer Frau. Doch Barak wollte diesen Auftrag nur zusammen mit Debora durchführen (Ri 4,8). Debora war bereit, wenn dann „die Ehre nicht dir zufällt auf dem Weg, den du gehst, denn in die Hand einer Frau wird Jahwe den Sisera verkaufen“ (Ri 4,9). Man kann natürlich davon ausgehen, dass Debora so quasi als Notlösung von Gott gebraucht wurde, weil Barak zu feige war, die Führungsaufgabe zu übernehmen.^a Sie selbst sieht sich als „Mutter in Israel“ (Ri 5,7), deren Herz „den Gebietern Israels“ gehört (Ri 5,9; vgl. Ri 5,14b). Dieser Text kann auf jeden Fall nicht als Rechtfertigung für Leitungsaufgaben in der Gemeinde durch Frauen dienen, da Gott nicht Debora die Leitung Israels anvertraut hat und sie offenbar diese Leitung auch nicht übernommen hat. Vielmehr zeigt der Text, dass die geistliche Leitung in Israel durch Männer nicht von der Umwelt, sondern vom Schöpfungsplan Gottes her begründet ist.

Hulda. Eine andere Prophetin ist Hulda (2Kö 22,14; 2Chr 34,22). Auch durch sie hat Gott offenbar gesprochen, doch wird keineswegs gesagt, dass sie eine leitende Funktion in Israel hatte.

In Jes 8,3 wird die Frau des Jesaja als Prophetin bezeichnet, und nach Neh 6,14 ist Noadja eine Prophetin, die zusammen mit dem Rest der Propheten Nehemia in Furcht versetzen wollte. Eine selbst ernannte Prophetin ist nach Offb 2,20 auch Isebel aus der Gemeinde von Thyatira.

***Debora hat die
Führung Israels
gerade nicht
übernommen***

^a Vgl. M. Liebelt, Frauenordination. Ein Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion im evangelikalen Kontext, Nürnberg: VTR (ohne Jahr), S.43.



Hanna und Maria. Auch Hanna, die Mutter Samuels, und Maria, die Mutter von Jesus, kann man als Prophetinnen bezeichnen, denn auch sie haben „prophetisch geredet“ (siehe 1Sam 2,1ff.; Lk 1,46ff.). Erfüllt durch den Geist Gottes, haben sie Zeugnis von der Größe Gottes angelegt.

Töchter des Philippus. Im Neuen Testament wird auch gesagt, dass die vier Töchter des Evangelisten Philippus, die Jungfrauen waren, „prophetisch redeten“ (Apg 21,9). Nach Ortberg bedeutet das im Griechischen: „Das Wort Gottes mit Autorität sprechen.“^a Er verweist auf 1Kor 14,3-4 mit dem Hinweis, dass diese Prophetie „die gesamte Gemeinde stärkt.“ In

Man sollte nicht vorschnell beliebig Bibelstellen nebeneinander stellen und willkürlich deuten

welchem Rahmen diese vier Frauen „prophetisch geredet“ haben und war der Inhalt war, wird in Apg 21,9 allerdings mit keinem einzigen Wort gesagt, und man sollte nicht vorschnell beliebig Bibelstellen nebeneinander stellen und willkürlich deuten. Sicher haben sie auf irgendwelche Art die Größe Gottes verherrlicht, und es ist natürlich auch möglich, dass dadurch „die gesamte Gemeinde“ gestärkt wurde. Aber darauf können wir nicht ableiten, dass sie irgendwelche Lehr- und Leitungsaufgabe für die gesamte Gemeinde ausgeübt haben. Richtig schreiben Piper und Grudem: „Prophetie, wie sie im Gottesdienst der Urgemeinde ausgeübt wurde, ist nicht gleichzusetzen mit der autoritativen, unfehlbaren Offenbarung der Prophetenbü-

cher des Alten Testaments.“^b

Allerdings muss man ergänzen, dass die Wortfamilie im Neuen Testament in einem breiten Sinn gebraucht wird. Frauen beteiligen sich, wenn es darum geht, Zeugnis von der Größe Gottes abzulegen. Richtig bemerkt Pawson zudem: „Eine Botschaft von Gott weiterzuvermitteln (so wie sie gegeben ist, d.h. ohne Auslegung, Erklärung oder Anwendung) wird nicht als Ausübung von Führungsautorität betrachtet.“^c

Priszilla wird im Neuen Testament nicht nur neben ihrem Mann Aquila, sondern sogar zum Teil vor ihrem Mann erwähnt (so in Apg 18,18,26; Röm 16,3; 2Tim 4,19; anders Apg 18,2; 1Kor 16,19). Das ist nach Ortberg in „der antiken Literatur ... ganz ungewöhnlich, besonders, wenn es um eine führende Rolle geht.“ Offenbar legten beide zusammen dem Apollos „den Weg Gottes genauer aus“ (Apg 18,26). Doch daraus kann man schwerlich ableiten, Priszilla hätte in den Gemeinden eine „führende Rolle“ gehabt. Es ist auffallend, dass Paulus von den drei Stellen, in denen er das Ehepaar erwähnt, nur an einer Stelle Aquila zuerst erwähnt, und das an der Stelle, in der er von der „Gemeindeversammlung in ihrem Haus“ spricht (1Kor 16,19). Das ist sicher kein Zufall, denn offenbar hatte Aquila die Hauptverantwortung für diese Versammlung.

Phöbe wird in Röm 16,1 eine „Dienerin der Gemeinde in Kenchreä“ genannt. Da an dieser Stelle die maskuline Form diakonos „Diener“ gebraucht wird, ist Phöbe für manche nicht eine „Diakonin“, sondern eine Gemeindeführerin. Ortberg stellt fest: „Wenn

^a Ortberg, Teil 1, S.7.

^b J. Piper/W. Grudem, Mann und Frau in biblischer Sicht. Fragen und Antworten (Übertragung des 2. Kapitels von: J. Piper/W. Grudem [Hrsg.], Recovering Biblical Manhood and Womanhood, Wheaton: Crossway, 1991), in: *Fundamentum*, 1. Teil, Heft 2/2001, S.85.

^c Pawson, S.34.



Paulus eine Person mit diesem Begriff belegt, dann meint er damit immer einen Verkündiger des Evangeliums.^a Ebenso betont auch Braun, dass „wir“ von „anderen Diakonos, wie z.B. Philippus in Apg 8,5 wissen ..., dass zum Dienst der Diakone auch das Verkündigen und Lehren gehörte.“^b Wenn man sie zu einer „Dienerin“ mache (so viele Übersetzungen), geschehe damit „im Denken des Lesers ungefähr das Gleiche, wie wenn man aus einem Chefsekretär eine Sekretärin macht.“^c Allerdings wird in Röm 13,4 der Staat als „Diener Gottes“ bezeichnet, und in Phil 1,1 werden die *diakonoi* „Diener“ ausdrücklich von den Ältesten unterschieden. Und selbst wenn die Diakone nicht nur diakonische Aufgaben erfüllt haben, sondern (zum Teil) auch Verkündiger des Evangeliums waren, so heißt das noch lange nicht, dass Phöbe eine Leitungs- und Lehrfunktion in der Gemeinde von Kenchreä ausübte.

Paulus sagt von ihr, dass sie „vielen ein Beistand gewesen [ist], auch mir selbst“ (Röm 16,2). Im Griechischen steht für „Beistand“ das Wort *prostatis*, die weibliche Form zu *prostates* „der Vordermann, Anführer, Vorsteher, Vorgesetzte, Aufseher; der Beschützer, Verteidiger, Rechtsbeistand“^d – besonders in Athen bezeichnete das Wort den Bürger, der als Patron eines Nichtbürgers (*methoikos*) dessen Rechthändel vor Gericht führte und ihn in allen bürgerlichen

Angelegenheiten vertrat.^e Braun spricht in diesem Zusammenhang von einer „Patronin“ bzw. „Chefin“.^f Doch ist das Wort *prostatis* an dieser Stelle von Paulus kaum im Sinn von „Chefin“ gebraucht, denn dann würde Paulus Phöbe zu seiner eigenen Vorgesetzten erklären. Offenbar braucht er das Wort an dieser Stelle im Sinn von „Rechtsbeistand, Verteidigung“.

Junia(s). Gerne wird in Apg 16,7 Junia als Apostolin gesehen. Nach verschiedenen Bibelübersetzungen spricht Paulus an dieser Stelle von „Andronikus und Junias“, also von zwei Männern. Doch ist umstritten, ob man Junias oder Junia lesen sollte.^g Offenbar haben sowohl Origenes (gest. 252 n.Chr.) als auch Epiphanius (315-403 n. Chr.) den Namen in Röm 16,7 im maskulinen Sinn verstanden, während Chrysostomus davon ausging, dass eine Frau namens Junia gemeint sei.^h Es spricht m.E. einiges dafür, dass Andronikus und Junia ein Ehepaar war.ⁱ Das heißt aber noch lange nicht, Junia eine Apostolin war.

Wenn Paulus sagt, dass Andronikus und Junia(s) „unter/in den Aposteln ausgezeichnet/berühmt sind“ (*hoitines eisin episemoi en tois apostolois*), so bedeutet das nicht,

Paulus hat Phöbe gewiss nicht zu seiner eigenen Vorgesetzten erklärt

^a Ebd.

^b E. Braun, Dienst der Frau in der neutestamentlichen Gemeinde, in: Dienst und Stellung der Frau in der Gemeinde, Dokumentation ETG-Basel, a.a.O., S.45-46.

^c Ebd., S.46.

^d F. Passow, *Handwörterbuch der griechischen Sprache*, neu bearbeitet von Chr. Fr. Rost, Fr. Palm, O. Kreussler, K. Keil und F. Peter, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Sonderausgabe 2004 (Nachdruck der 5. Aufl. 1852), 2. Bd., 1. Abteilung, S.1224; Gustav Eduard Benseler, *Griechisch-deutsches Schulwörterbuch*, bearbeitet von A. Kägi, Stuttgart/Leipzig: Teubner, 15. Aufl. 1994, S.683.

^e Vgl. W. Pape, *Griechisch-Deutsches Handwörterbuch*, Braunschweig: Druck und Verlag von F. Vieweg & Sohn, 3. Aufl. 1914, Bd.2, S.781f.

^f E. Braun, *Dienst der Frau*, S.46.



dass sie selbst Apostel waren. Der gleiche griechische Ausdruck „in/unter“ (griechisch: *en*) erscheint z.B. in 1Kor 6,4, wo Paulus schreibt: „Wenn ihr nun über alltägliche Dinge Rechtsstreit habt, so setzt ihr die [zu Richtern] ein, die unter/in der Gemeinde nichts gelten?“ Diese Personen, „die unter/in der Gemeinde nichts gelten“, gehören offenbar nicht zur Gemeinde, denn sie werden als „ungerecht“ und „ungläubig“ bezeichnet (siehe 1Kor 6,1.6).

Ein ähnlicher Ausdruck wie in Röm 16,7 erscheint auch in PsSal 2,6, wo von den Juden die Rede ist, die „unter den Heiden“ (en tois ethnesein) „berühmt/gebrandmarkt“ sind. Diese Juden waren natürlich keine Heiden. Weder in der Septuaginta noch im Neuen Testament (das Wort *episemos* „berühmt/gebrandmarkt“ erscheint im Neuen Testament nur noch in Mt 27,16) finden wir ein Beispiel dafür, dass die Person, die „berühmt/gebrandmarkt“ ist, selbst zum Kreis derer gehört, unter denen sie „berühmt/gebrandmarkt“ ist, wenn für „unter“ die grie-

chische Präposition *en* steht (wo das der Fall ist, steht wie in 3Makk 6,1 der *Genitivus partitivus*).^a Dementsprechend entspricht die Deutung, die in Röm 16,7 eine Apostolin finden möchte, also augenscheinlich nicht einer sorgfältigen Exegese, sondern wohl eher dem Wunschenken.^b

Nach Ortberg spricht Paulus sich in 1Kor 11,2-16 „ganz klar für ein öffentliches Amt der Frauen aus.“^c Richtig bemerkt Ortberg m.E., dass es sich an dieser Stelle^d „um eine Ver-

sammlung von Männern und Frauen handelt“^e und dass es Paulus beim Schleier um die Würde der Frau geht^f. Doch wird an dieser Stelle mit keinem einzigen Wort „ein öffentliches Amt der Frauen“ angesprochen. Paulus offenbar geht selbstverständlich davon aus, dass die Frauen in der Versammlung beten und „prophetisch reden“, so dass damit keineswegs eine „ganz neue Richtung ... eingeschlagen“ wird, „eine radikale Abkehr von der Vergangenheit.“^g Vielmehr war es im Volk Gottes schon längst bzw. bereits

**In Junia eine Apostolin
finden zu wollen
entspricht eher dem
Wunschenken als
sorgfältiger Exegese**

^a Vgl. dazu auch D. B. Wallace und M. H. Burer, Was Junia Really an Apostle? A Reexamination of Romans 16:7, in: JBMW 6/2 [Fall 2001] 4-11. Plutarch (ca. 50-120 n.Chr.) braucht den femininen Namen Junia (vgl. John Piper/Wayne Grudem, Mann und Frau in biblischer Sicht, a.a.O., 2. Teil, Fundamentum, Heft 3/2001, S.102).

^b Siehe dazu Piper/Grudem, Mann und Frau in biblischer Sicht, a.a.O., 2. Teil, S.102. Riesner schreibt dazu: „Der größte Teil der altkirchlichen Überlieferung ... hat hier den zeitgenössisch sehr gut bezeugten Frauennamen Junia gefunden. ... Offenbar schon Origenes (In Epist. ad Rom. 10,21ff [PG 14, 1280ff.], dann (wie an der Akzentsetzung ersichtlich) ab dem 9./10. Jh. fast die ganze handschriftliche Überlieferung und schließlich die meisten neuzeitlichen Ausleger mit wenigen Ausnahmen ... rechneten hier dagegen mit einem Männernamen Junias“ (R. Riesner, Art. Junia(s), in: Das große Bibellexikon, hrsg. v. H. Burghardt/F. Grünzweig/F. Laubach/G. Maier, Wuppertal: Brockhaus Verlag und Gießen: Brunnen Verlag, 1987, Bd. 2, S.744.

ⁱ So auch Liebelt, Frauenordination, S.46; vgl. dagegen Piper/Grudem, Mann und Frau in biblischer Sicht, a.a.O., 2. Teil, S.103.

^a Vgl. dazu auch Wallace/Burer, S.4ff.

^b Vgl. dazu auch Liebelt, Frauenordination, S.46.

^c Ortbert, Teil 2, S.26 (Hervorhebung im Originalen).

^d Vgl. dazu Thiessen, Der 1. Korintherbrief, S.127ff.

^e Ortberg, Teil 2, S.26.

^f Ebd., S.27.



seit eh und je selbstverständlich gewesen, dass Frauen beten und „prophetisch reden“ können und dürfen. Doch ein „öffentliches Amt für Frauen“, in dem es offenbar um das Lehr- und Verkündigungsamt in der Gemeinde geht, kennt Paulus nicht und würde im Widerspruch zu 1Kor 14,34-35 stehen.^a Dieser letzten Stelle entnimmt Ortberg lediglich, dass „Frauen jetzt in der Lage sind zu lernen – was ihnen vorher verwehrt wurde.“^b Wenn Paulus sich jedoch in 1Kor 11,2ff. „klar für ein öffentliches Amt der Frauen“ aussprechen soll, und zwar offenbar nicht in dem Sinn, dass dieses Amt erst geschaffen wird, sondern bereits Selbstverständlichkeit ist, warum soll die Frau denn nun doch plötzlich zuerst lernen, bevor sie dieses Amt ausübt?

Die Einsetzung von Frauen in Lehr- und Leitungsfunktionen wird weiter mit der Begabung der Frau begründet bzw. gerechtfertigt. Nach Hybels hat „jeder“ – also sowohl Männer als auch Frauen – am Pfingsten „die komplette Flamme“ bekommen.^c „Niemand hat mir wegen meines Geschlechts bestimmte Grenzen gesetzt.“^d Natürlich haben die gläubigen Frauen den Heiligen Geist nicht weniger als die gläubi-

gen Männer erhalten, und natürlich haben Frauen auch die Gabe der Leitung und Lehre. Das ist aber keine Begründung oder Rechtfertigung für eine Aufhebung der biblischen Zuordnung der Geschlechter. Vielmehr braucht die Frau sowohl die Geistesfülle als auch die Begabungen, um den Mann unterstützen und die ihr zugeordneten Aufgaben erfüllen zu können. Das heißt, wie Sylvia Plock richtig feststellt: „Eine gläubige Frau kann dieselben Gaben besitzen wie ein Mann, Lehr- und Leitungsgabe eingeschlossen.“ Doch „will [sie] ihre Gaben ihrer Stellung gemäß nur in dem ihr von Gott vorgegebenen Rahmen einsetzen.“^e

Die Einsetzung von Frauen in Lehr- und Leitungsfunktionen wird gern mit der Begabung der Frau gerechtfertigt

Auch Aussagen wie Gal 3,28 („Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“) heben die unterschiedliche Aufgabenstellung von Mann und Frau in der Gemeinde nicht auf.^f Man sollte solchen biblischen Aussagen nicht mehr entnehmen, als was damit zum Ausdruck gebracht werden soll.

Diese biblischen Beispiele machen klar, dass damit das biblische Prinzip der unter-

^g Ebd., S.26.

^a Vgl. auch Thiessen, Der 1. Korintherbrief, S.138f.

^b Ortberg, Teil 2, S.27.

^c Nany Beach und Bill Hybels über Frauen in der Gemeinde, „Pfingsten bekam jeder die komplette Flamme“, in: Willownetz, Nr. 0305, a.a.O., S.12-14.

^d Ebd., S.14

^e Sylvia Plock, Die Frau in der Gemeinde, Hünfeld: Christlicher Mediendienst, 2005, S.155.

^f Vgl. dazu auch Susan T. Floh, Frauen auf der Kanzel? Warum nicht?, in: Fundamentum, Heft 2/1985, S.57. Ortberg schreibt mit Bezug auf Gal 3,28: „Paulus sagt, dass natürlich der Hintergrund noch da ist, aber alle Unterschiede sind in der Gemeinde aufgehoben, auch die Klassenunterschiede zwischen Sklaven und Freien. In dieser Gemeinschaft ist auch das Geschlecht nicht mehr das Wichtigste. Natürlich besteht der Unterschied noch, aber für die vollständige Teilnahme am Gemeindeleben spielt das keine Rolle mehr.“ Besteht der Unterschied noch oder besteht er nicht? Für Ortberg besteht er und besteht doch nicht. Im Kontext von Gal 3,28 geht es überhaupt nicht um die Frage der „Ämter“ in der Gemeinde, und deshalb dürfen wir auf diese Frage in diesem Text auch nicht eine Antwort suchen.



schiedlichen Aufgabenverteilung zwischen Mann und Frau nicht aufgehoben wird. Sie zeigen auch, dass diese Aufgabenverteilung nicht von der jeweiligen Kultur her bestimmt ist, aber auch nicht auf eine Geringschätzung der Frau zurückzuführen ist. Sie sind auch keine Legitimation dafür, dass Frauen Leitungs-

Die Aufgabenverteilung zwischen Mann und Frau wurde nicht von der jeweiligen Kultur bestimmt

und Lehraufgaben in der Gesamtgemeinde übernehmen können. Wenn das der Fall wäre, so wäre die Bibel widersprüchlich, und Paulus wäre seinen Prinzipien, die er nicht auf die jeweilige Kul-

tur zurückführt, untreu gewesen. Auf diese „paar wenigen Stellen“ (Ortberg), die augenscheinlich das Lehren der Frau in der Gemeinde verbieten, wollen wir im Folgenden eingehen.

3. Biblische Stellen und Tatsachen zum Thema

Zuerst möchte ich ein paar Tatsachen aus dem Alten Testament erwähnen, die bestätigen, dass Männer Verantwortung für die geistliche Leitungs- und Lehraufgabe trugen.

- Adam wurde nicht nur zuerst geschaffen; er erhielt von Gott den Auftrag, den Tieren Namen zu geben und damit die erste Autorität über die Tierwelt.^a Dass dem so ist, wird durch die Tatsache bestätigt, dass der Fluch des Sündenfalls ihm gegenüber den „Erdboden“ und damit seinen Verantwortungsbereich betraf (vgl. 1Mo 3,17ff.).

- Adam erhielt von Gott das Verbot, nicht von dem „Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“ zu essen (1Mo 2,16-17). Er trägt vor Gott die Hauptverantwortung für den Fall (siehe Röm 5,12).^b
- Im Alten Testament gab es im Gegensatz zur damaligen Umwelt keine Priesterinnen. Die Priester brachten nicht nur die Opfer dar, sondern hatten auch die Aufgabe, das Volk das Gesetz zu lehren (siehe 5Mo 24,8; vgl. auch Micha 3,11). In 5Mo 24,9 wird die Prophetin Miriam als negatives Beispiel für diejenigen erwähnt, die sich diesen Lehren der Priester nicht unterordnen.
- Mose wählte im Auftrag Gottes 70 Älteste, die mit ihm zusammen die Führung der Volkes übernehmen sollten (4Mo 11,16ff.). Darunter waren keine Frauen.^c
- Alle Propheten, die im Alten Testament eine geistliche Leitungs- und Lehrfunktion ausgeübt, waren Männer. Kein einziges biblisches Buch ist von einer Frau verfasst worden. Diese Tatsache kann nicht von der jeweiligen Kultur her begründet werden, sondern entspricht vielmehr dem Plan Gottes für die Geschlechter.

Somit waren die Priester und Propheten die geistlichen Führer des Volkes. Diese geistliche Führung wurde aber durchaus nicht – zumindest nicht im Einklang mit dem Willen Gottes – von Frauen ausgeübt. Vielmehr heißt es in Jes 3,12 vorwurfsvoll: „[Ach,] mein Volk, seine Antreiber sind Mutwillige, und Frauen beherrschen es. Mein Volk, deine Führer sind Verführer, und den Weg, den du gehen sollst, verwirren sie“ (vgl. auch Jes 3,4).

^a Vgl. Pawson, S.21.

^b Vgl. auch ebd., S.28f.

^c Vgl. auch Pawson, S.34.



Auch Jesus hatte keine Frau als Apostolin berufen, obwohl er in seiner Haltung der Frau gegenüber offensichtlich keine Rücksicht nahm auf das damalige jüdische Rabbinentum. Diese Tatsache ist also keineswegs auf die damalige Kultur zurückzuführen. Damit bestätigt Jesus den Schöpfungsplan Gottes, dass Männer die Verantwortung für die geistliche Leitung der Gemeinde tragen sollen.

Wenn Paulus der Frau das Lehren in der Gemeinde verbietet, so führt er das auf die Schöpfungsordnung Gottes zurück (siehe 1Kor 14,34f.; 1Tim 2,19ff.); nur in 1Tim 2,14 wird zusätzlich die Verführung Evas (durch die Schlange bzw. Satan) als Begründung erwähnt. Ich möchte im Folgenden näher auf diese zwei Texte bei Paulus eingehen.

1. Korinther 14,33b-36

Hier schreibt der Apostel Paulus^a:

„Wie [es] in allen Gemeinden der Heiligen [ist], sollen eure Frauen in den Gemeinden schweigen, denn es wird ihnen nicht erlaubt, zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt. Wenn sie aber etwas lernen wollen, so sollen sie daheim ihre eigenen Männer fragen; denn es ist schändlich für eine Frau, in der Gemeinde zu reden. Oder ist das Wort Gottes von euch ausgegangen? Oder ist es zu euch allein gelangt?“

Es ist kaum wahrscheinlich, dass Paulus den Inhalt dieser Verse nicht in Verbindung mit dem Vorangehenden und Folgenden setzt. Das bedeutet dann, dass es vor allem die Frauen waren, die diese Unordnung verursachten, indem sie durch den anscheinenden

Zustand in der „Geistesfülle“ ähnlich wie in den Mysterienreligionen (es waren vor allem im Dionysoskult hauptsächlich Frauen zugelassen!) „prophetisches Reden“ und „Zungenreden“ praktizierten. Paulus fordert nun die Frauen auf, zu schweigen, wobei dieser Zusammenhang deutlich macht, dass diese Aufforderung nicht aus der damaligen Kultur zu erklären ist. Paulus begründet seine Haltung mit dem „Gesetz“, d.h. mit dem Alten Testament, wobei wir sehen müssen, dass es bereits zur Zeit des Alten Testaments in den heidnischen

Religionen viele Frauen gab, die Priesterinnen waren, während das Alte Testament nur Männer als Priester kennt.^b Wir müssen also dahinter wie Paulus einen Plan Gottes bzw. ein „Gebot des Herrn“ (vgl. 1Kor 14,37) sehen.

Warum aber fordert der Apostel die Frauen auf, in der Gemeindeversammlung zu schweigen^c, während er ihnen doch nach 1Kor 11,4 nicht verwehrt hatte, zu beten und prophetisch zu reden?^d Verlangt das „Gesetz“ (womit ohne Zweifel die alttestamentliche Tora gemeint ist^e) von der Frau, in der Gemeinde zu schweigen? Der Satz „wie auch das Gesetz sagt“ ist dem Kontext nach nicht auf das Redeverbot, sondern auf die Unterordnung der Frau zu beziehen. Die Unterordnung der Frau leitet der Apostel aus dem biblischen Schöpfungsbericht von Mann und Frau ab (vgl. 1Kor 11,3ff.; ferner 1Tim 2,11-13).^f Aus dieser Unterordnung schließt der Apostel das Redeverbot der Frau in der Versammlung. Damit ist klar, dass sich das Redeverbot bzw. das Schweigegebot^g auf ein Reden bezieht, das im Widerspruch zu der Unterordnung der Frau

Jesus nahm keine Rücksicht auf das damalige Rabbinentum, berief aber keine Frau als Apostolin

^a Zum Folgenden siehe auch Thiessen, *Der 1. Korintherbrief*, S.225ff.

^b Vgl. Neuer, S.77.



steht. Offenbar ist also mit dem „Schweigen“ wie in den Versen 28 und 30 nicht ein absolutes Schweigen gemeint.^a Wir können das Schweigen dem Kontext nach im Zusammenhang mit der prophetischen Verkündigung und deren Beurteilung (vgl. 1Kor 14,29-31) sehen. In dieser Hinsicht fordert Paulus die Frauen auf, zu schweigen, weil sie sich durch die Belehrung nicht den Männern unterordnen würden.^b Das gilt aber nicht nur für die Gemeinde in Korinth, sondern „in allen Gemeinden der Heiligen“ (1Kor 14,34b). So schreibt der Apostel auch an seinen Schüler und Mitarbeiter Timotheus: „Eine Frau lerne in der Stille mit aller Unterordnung. Einer Frau erlaube ich nicht, dass sie lehre, auch nicht, dass sie eigenmächtig über den Mann herrsche, sondern sie sei still“ (1Tim 2,11-12). Auf jeden Fall zeigt 1Kor 14,36 in unserem Abschnitt, dass es sich bei dem Reden um eine Art der Verkündigung des Wortes Got-

tes bzw. der Belehrung durch das Wort Gottes handelt, wodurch die Frauen in Korinth sich offenbar über die Männer erhoben bzw. sich ihnen nicht unterordneten. In der Gemeinde soll aber alles nach der göttlichen Ordnung geschehen, und wer sich wirklich vom Heiligen Geist leiten lässt, der wird diese göttliche Ordnung anerkennen.

1. Timotheus 2,11-14

Das ist ein weiterer Text, in dem Paulus zwar das Lehren nicht direkt verbietet, aber es ausdrücklich „nicht erlaubt“. Der Apostel schreibt:

„Eine Frau lerne in der Stille in aller Unterordnung. Ich erlaube aber einer Frau nicht, zu lehren noch über den Mann (eigenmächtig) zu herrschen, sondern [ich will], dass sie sich in der Stille halte. Denn Adam wurde zuerst gebildet, danach Eva; und

^c Vgl. dazu M. B. Smith/I. Kern, S.84f. Gemeint ist nach Smith/Kern „jede Art von Stille, die inmitten von Unruhe und Unordnung nötig ist“ (ebd., S.85).

^d Zu den verschiedenen Deutungsversuchen siehe D. A. Carson, *Showing the Spirit. A Theological Exposition of 1 Corinthians 12-14*, Michigan, Grand Rapids: Baker House, 1987, S.121-131.

^e Zu anderen Deutung siehe Kuen, S.165f. Smith/Kern schreiben: „Da es im Alten Testament keine Stelle gibt, in der die Unterordnung der Frau vorgeschrieben wird, gebraucht Paulus das Wort ‚Gesetz‘ hier möglicherweise im Sinne von ‚Tradition‘. Die damalige Traditionen schränkten in der Tat das öffentliche Auftreten von Frauen stark ein“ (M. B. Smith/I. Kern, S.86). Für diese Deutung fehlen allerdings die Beweise. Denn wenn Paulus seine Äußerungen mit dem „Gesetz“ begründet, dann immer mit dem Alten Testament. Und das ist für ihn die entscheidende Autorität, nicht die Tradition!

^f Vgl. dazu auch D. A. Carson, „Silent in the Churches“: On the Role of Woman in 1 Corinthians 14:33b-36, in: *Recovering Biblical Manhood & Womanhood. A Response to Evangelical Feminism*, hrsg. v. J. Piper und W. Grudem, Wheaton, Illinois: Crossway Books, 1991, S.152.

^g Zu den verschiedenen Deutungen siehe ebd., S.145ff.; A. Kuen, S.156ff. Einige Ausleger betrachten die Verse als späteren Einschub, weil sie anscheinend Schwierigkeiten bereiten. Doch haben wir textkritisch keine wirkliche Grundlage für diese Annahme, auch wenn die Verse 34 und 35 in einzelnen späteren Handschriften nach Vers 40 zu finden sind (vgl. dazu auch D. A. Carson, „Silent in the Churches“, S.141-145).

^a Siehe dazu A. Kuen, S.169ff.

^b Nach Liebelt bezieht sich das Schweigegebot „ausschließlich auf die geistlich leitende Rede des Hirtendienstes. Diese Funktion soll offensichtlich von einer Frau nicht wahrgenommen werden (M. Liebelt, S.38). Weiter schreibt er mit Recht: „Dass wie Haubeck meint, in 1.Kor 13,34 an ein ‚Dazwischenreden‘ [vgl. dazu z.B. M. B. Smith/I. Kern, S.87] der Frauen zu denken sei, ist theologisch und sozialgeschichtlich gänzlich abwegig“, wobei er anschließend diese Aussage begründet (ebd.).



Adam wurde nicht betrogen, die Frau aber wurde betrogen und fiel in Übertretung.“

Das Lehren^a der Gemeinde beinhaltet die geistliche Leitung der Gemeinde. Inhaltlich wird der Begriff im Neuen Testament etwa im Sinn unserer „Predigt“ gebraucht.

Das Wort griechische Wort *didaskalos* „Lehrer“ dient nach Wegenast im klassischen Griechisch „als Bezeichnung all derer, die sich um eine wiederholte, regelmäßige und systematische Wissensvermittlung oder technische Schulung bemühen: des Elementarlehrers, des Lehrmeisters, des Philosophen, aber auch des Chorleiters, der eine Dichtung für eine öffentliche Vorstellung einübt.“^b

Im Neuen Testament kommt das Wort 59mal vor, und zwar überwiegend in den Evangelien. Vor allem wird Jesus als „Lehrer“ bezeichnet. Auch wenn das Wort in den Evangelien auf den jüdischen Gebrauch des Wortes „Rabbi“ zurückgeht, das den ordinierten Gesetzeslehrer bezeichnet, so war Jesus doch ein besonderer Lehrer, „denn er lehrte wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten“ (Mk 1,22).

Lehren ist aber auch eine Gabe, die Jesus durch den Heiligen Geist einzelnen Menschen in der Gemeinde zugeteilt hat, damit die ganze Gemeinde durch ihren Dienst selbst für den Dienst zugerüstet wird (1Kor 12,28; Eph 4,11f.). Als Unterlage dient dabei die ganze Heilige Schrift, die von Gott „gehaucht“ und deshalb zur Lehre nützlich ist (2Tim 3,16). Sie ist die „gesunde Lehre“ (1Tim 1,10; 4,3; Tit. 1,9; 2,2). Die

Aufgabe des Lehrers ist es, die Gläubigen das Wort Gottes in verständlicher Weise zu unterrichten, damit sie in der biblischen Lehre befestigt werden, um nicht von jedem Wind der Lehre bewegt und umher getrieben zu werden (Eph 4,14).

Das Lehren der Gemeinde beinhaltet die geistliche Leitung der Gemeinde

Paulus fordert Timotheus auf, mit Vorlesen, mit Ermahnen, mit Lehren bis zu seinem Kommen fortzufahren (1Tim 4,13). Im Gegensatz zum „prophetischen Reden“, bei dem Gottes Wort entweder einfach in Form eines Zeugnisses weitergege-

ben wird (wobei durchaus auch Frauen mitwirken können – vgl. z.B. 1Kor 11,3) oder mit spezieller Anwendung für die jeweilige Situation autoritativ verkündigt wird (so z.B. die alttestamentlichen Propheten – die Gesetzeslehrer waren vor allem die Priester), hat der Lehrer die Gabe, die Gläubigen systematisch in die biblische Lehre einzuführen und sie auf diese Weise im Glauben zu befestigen. Seine Aufgabe ist es, diejenigen, die zum Glauben gekommen sind, alles halten zu lehren, was Jesus selbst seinen Jüngern befohlen hat (Mt 28,20).

Ortberg versteht die Präsensform („ich erlaube nicht“) in 1Tim 2,12 so, dass Paulus „momentan ... einer Frau [nicht erlaubt], öffentlich zu lehren“.^c

„Vielleicht sollte eine Frau erst lernen, bevor sie lehrte. Bis dahin hatte sie ja keine Möglichkeit dazu. Meiner Überzeugung nach verbietet Paulus Frauen hier nicht auf Dauer zu lehren [das griechische Präsens betont gerade die Dauer!]. Er will vielmehr warnen, ihren neuen Status nicht zu missbrauchen, den Posten des Lehrers nicht an

^a Vgl. dazu und zum Folgenden Thiessen, Der 1. Korintherbrief, S.185f.

^b K. Wegenast, Art. *didasko*, in: Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, hrsg. v. L. Coenen, E. Beyreuther und H. Bietenhard, Wuppertal: Brockhaus Verlag, 1. Sonderausgabe 1993, S.857.

^c Ortberg, Teil 2, S.28.



sich zu reißen und zu lehren, bevor sie verstanden haben, was sie lehren. ... In Ephesus gab es Frauen, die noch nicht viel über den Glauben gelernt hatten, daher waren sie noch nicht bereit zum Lehren. Das allgemein gültige Prinzip hier lautet, dass niemand nach dem Posten eines Lehrers streben soll, der noch nicht genug gelernt hat.“^a

Warum begründet Paulus das Lehrverbot nicht so, wie Ortberg meint?

Warum aber begründet Paulus das Lehrverbot dann nicht so, wie Ortberg meint? Die Begründung des Paulus ist eine ganz andere, und zwar diejenige, die er bereits in

1Kor 14,34 angeführt hatte.

Paulus begründet das Lehrverbot für Frauen eindeutig mit der Unterordnung der Frau, und diese mit der Schöpfung von Mann und Frau. Lediglich in 1Tim 3,14 wird das Lehrverbot zusätzlich mit der Verführung der Frau beim Sündenfall begründet. Offenbar hat die Schläge deshalb nicht zuerst den Mann, sondern die Frau versucht, weil diese, da sie dazu geschaffen ist, sich dem Mann anzupassen, in bestimmter Hinsicht leichter verführt werden konnte.^b

Paulus braucht in 1Tim 2,12 den Ausdruck *authentē andros* „(eigenmächtig) über den Mann herrschen“. Das Verb *authentēo* „eigener Herr sein, herrschen“ (von *authentēs* „Urheber, Vollzieher, Mörder, Henker; Selbstherr“^c) erscheint im Neuen Testament nur an dieser Stelle und ist in seiner Bedeutung umstritten. Er wurde zum Teil darauf hingewiesen, dass das Wort so-

wohl im Sinn von „Autorität ausüben“ als auch in Bezug auf das aggressive und gewalttätige Handeln gebraucht worden sei.^d In der Bedeutung „despotisch herrschen, tyrannisieren“, wird das Wort

„über viele Jahrhunderte hinweg nur ein einziges Mal und dies in einem Text des relativ unbedeutenden Chrysostomus aus der Zeit um 390 n.Chr. In der Bedeutung ‚jemanden ermorden‘ begegnet *authentēo* in der Scholie über Aischylos aus dem 10. Jahrhundert n.Chr. Abgesehen von diesen unbedeutenden Ausnahmen erscheint *authentēo* ausschließlich in der allgemeinen Grundbedeutung ‚Autorität ausüben‘.“^e

Dass die Frau nicht gewalttätig mit dem Mann umgehen soll, müsste Paulus nicht extra erwähnen; auch der Mann darf keineswegs mit seiner Frau gewalttätig umgehen, was wohl eher der Fall wäre, als umgekehrt (vgl. auch 1Petr 3,7)! Die Bedeutung ist somit klar: Die Frau soll sich auf Grund der göttlichen Schöpfungsordnung dem Mann unterordnen, was sie durch das Lehren in der Gemeinde jedoch nicht tun würde. Die Lehre in der Gemeindeversammlung von Männern und Frauen ist Auftrag Gottes an den Mann. Das ist die logische Konsequenz des Schöpfungsplanes Gottes für Mann und Frau. Will die Frau diesem Plan Gottes gemäß ihren Auftrag wahrnehmen, so wird sie auf dieses „Amt“ verzichten.

Schlusswort

Damit sehen wir deutlich, dass die Ablehnung der Frauenordination sich nicht

^a Ebd.

^b Vgl. auch Pawson, S.28.

^c Siehe Bensele, Schulwörterbuch, S.122; Passow, Handwörterbuch, 1. Bd., erste Abteilung, S.441.

^d Vgl. Braun, S.54.

^e Liebelt, S.33 (Hervorhebung im Original).



„auf einige wenige Verse“ reduzieren lässt, die „sehr problematisch sind für die vollständige Rolle von Frauen in der Gemeindearbeit“.^a Vielmehr werden diese „wenigen“ und „problematischen“ Verse in der gesamten Bibel direkt oder indirekt untermauert und bestätigt. Sie entsprechen Gottes Schöpfungsplan und sind keine Folge des Sündenfalls. Dabei zeigt das Neue Testament an vielen Stellen sehr deutlich, dass die Erlösung durch Jesus Christus die Schöpfungsordnung nicht aufhebt, sondern vielmehr die Christen befähigt, den Schöpfungsplan Gottes im vollen Umfang auszuführen.

Paulus schreibt den Christen in Korinth, dass sie „nicht über das hinaus [gehen/denken sollen], was geschrieben ist, damit ihr euch nicht aufbläht für den einen gegen den anderen“ (1Kor 4,6). Das gilt sicher auch für die „Frauenfrage“. Nicht Menschenmeinungen sind der Maßstab für unser Handeln auch in diesen Fragen, sondern das Wort Gottes. Und Gott verheißt bereits dem Josua, dass er dann Erfolg haben und zum Ziel kommen wird, wenn er „nach dem ganzen Gesetz, das mein Knecht Mose dir geboten hat“, handeln und „weder zur Rechten noch zur Linken“ davon abweichen wird (Jos 1,7-8). ■

Der Wächterdienst – Hilfe oder Hindernis?

Der Vortrag wurde auf einer Tagung des BSK (Bibel-Studien-Kreis) vom 15.-18. Juni 2006 in Lahnstein (Tagungshotel) gehalten. Dem Verfasser ist es ein großes Anliegen, konsequente Bibeltreue mit einer großen Liebe zu verlorenen Menschen zu verbinden.

Die Evangelikalen haben viele Themen, über die sie nicht nur verschiedener Meinung sind, sondern über die sie streiten. Diese Konflikte werden mit wachsender Intensität ausgetragen. Einige Brüder erheben eine warnende Stimme und sehen sich als Wächter, die die Christen vor verschiedenen Einflüssen warnen und schützen müssen. Die unbiblischen Einflüsse in den Gemeinden sind einerseits wirklich ein Problem. Andererseits entstehen durch den Umgang und Weitergabe von Informationen zu strittigen Themen viel Uneinigkeit, Streit, schlechtes Reden und Schreiben und Spaltungen.^b

Fragen, die sich deswegen ergeben: Welche Richtlinien gibt uns das Wort Gottes für die Ausübung des Wächterdienstes? Worüber soll aufgeklärt werden, wie, durch wen? Wie können wir sicherstellen, dass unsere Aufklärung zum Aufbau der Gemeinden beiträgt, nicht zu Polarisierung und Spaltung?

Andreas Lindner



Andreas Lindner ist
Bibellehrer und
Mitarbeiter beim TMG
Salzburg (Training für
Mitarbeiter im
Gemeindebau)

Anschrift:
83451 Piding
eMail: andreaslindner
@gmx.net

^a So Ortberg, S.7.

^b Problemstellung und Fragen aus einem Brief von Marco Vedder, Sambia



Richtlinien und Vorschläge zum Hirten- und Wächterdienst

Proportionen. Verschiedene Themen in Gottes Wort sind unterschiedlich wichtig, wie auch der Herr betont (Mt 5,19; Mt 23,23). Wir können die Themen in drei Kategorien einteilen: Grundsätzliches (zum Beispiel: die Gottheit von Jesus, Rettung durch Gnade), Wichtiges (worüber die Schrift lehrt, z.B. Taufe) und Nebensächliches (wo die Schrift Freiheit gibt, z.B. Halten des Sabbat). Der Umgang mit Nebensächlichen wird z.B. in Römer 14 behandelt. Ein Merksatz dazu: Im Grundsätzlichen Gleichheit, im Wichtigsten Einheit, in Nebensächlichkeiten Freiheit, in allem aber die Liebe.^a

*Im Grundsätzlichen
Gleichheit, im
Wichtigen Einheit,
in Nebensächlich-
keiten Freiheit,
in allem aber die
Liebe*

urteilen (Phil 1,9-11). Ohne Liebe können wir nicht richtig beurteilen. Liebe ist die Grundlage von gesunder Beurteilung und sie ist notwendig, um anderen zu helfen, um andere von ihrem Splitter im Auge zu befreien (Mt 7,1-12). Wir brauchen Barmherzigkeit im Umgang mit anderen.

Aufklärung. Aufklärung ja, aber wie? Eine gewisse Aufklärung ist erforderlich, die Leiter der Gemeinde sind als Hirten dafür verantwortlich. Andere begabte Personen haben einen überörtlichen Dienst. Wir können nicht zulassen, dass alle Strömungen

kommentarlos über die Geschwister hereinbrechen. Die Aufklärung sollte aber alle Aspekte des geistlichen Lebens umfassen und das Wachstum der Geschwister fördern. Deswegen ist es notwendig, viel mehr über Christus zu sprechen als über die Missstände oder die falsche Lehre. Es muss manchmal sein, dass Personen im negativen Zusammenhang genannt werden (wie in 2Tim 2,16f) oder dass die falsche Lehre erwähnt wird (wie in Kol 2,16-23). Wie man aufklären und warnen kann, sehen wir auch im NT. Der 1. Johannesbrief ist eine Reaktion auf Irrlehren. Es geht darin hauptsächlich um Christus und unser Leben mit ihm! Die Irrlehren werden darin nur angedeutet, selbst heute wissen wir nicht genau, worin sie bestanden. Matthias Grassl sagt dazu: „Im 1. Johannesbrief haben wir ein Beispiel von positiver Apologetik.“ Im Kolosserbrief dreht sich alles um Christus und wie sich unsere Beziehung zu ihm auswirkt. Die falschen Lehren werden nur kurz umrissen (Kap 2,16ff). David Gooding meint, dass dies absichtlich so sei. Denn Christus ist das Gegenmittel gegen die falschen Lehren.

„Das Ziel von guter, biblischer Apologetik ist die Abwehr von Gefahren und gleichzeitig eine Orientierungshilfe und Glaubensstärkung für die Gemeinde zu geben.“^b

Lob. Es ist wichtig, dass wir das Gute sehen und ansprechen. Tadel und Vorschläge werden leichter angenommen, wenn man das Gute hervorhebt und lobt. Paulus macht das in seinen Briefen (vgl. 1Kor 1).

^a Das Thema der Proportionen wird behandelt in „Achte auf den Unterschied“ von William Macdonald im Kapitel: Grundsätzliches, Wichtiges und Nebensächliches.

^b Matthias Grassl



Beide Seiten bringen. Es ist gut, beide Seiten zu sehen.

Wer nicht beide Seiten anhört, ist ein Narr (Spr 18,13.17). Wir sollten die Vorteile und Nachteile einer Sache erklären. Was spricht dafür, was spricht dagegen. Die Geschwister müssen lernen, sich selbst ein Urteil zu bilden.

Gottes Wort. Was sagt die Bibel dazu? Es wäre gut, zu zeigen, was und wo die Schrift über diese Themen redet. Oft kann man in der Diskussion über strittige Themen fragen: „Wie würde man das aus der Bibel begründen? Ist das wirklich die Bedeutung?“ Es ist besser, von der Bibel her zu argumentieren als von unsicheren Quellen aus. Zum Beispiel ist es besser zu zeigen, was die Bibel über die Katholische Kirche sagt, als Hyslops Informationen zu verwenden, die sich teilweise als falsch erwiesen haben.^a

Anwendung erklären. Es ist nicht nur wichtig, welche Information wir weitergeben. Wir sollten auch Rat geben, wie man mit der Information umgehen soll. Zum Beispiel ist es interessant, etwas über den Hintergrund des Filmes „Die Passion Christi“ zu hören oder darüber zu reden. Dann könnte man zum Beispiel folgende Punkte erklären: „Ich habe keine Angst, dass deswegen die Zuschauer die heilige Monika verehren werden. Allerdings zeigt der Film viel Gewalt, wie eben eine Folterung und Kreuzigung war. Wer das nicht sehen kann, sollte vielleicht nicht in den Film gehen. Nutzt die Gelegenheit mit Eurem Bekannten über den Herrn zu reden. Fragt nach, was sie davon halten. Erklärt, warum Jesus gelitten hat, und was seine Kreuzigung und Auferstehung für euch bedeutet ...“

Menschen abholen, wo sie sind. Paulus holt die Zuhörer dort ab, womit sie sich beschäftigen und führt sie einige Schritte weiter (z.B. Predigt in Athen, Apg 17). Die Menschen stehen in einem Prozess, und der Herr macht uns darauf aufmerksam, dass es wie von der Saat bis zur Ernte eine gewisse Zeit und verschiedene Arbeiten braucht, bis sie alles verstehen (Joh 4,35ff). Wenn wir Menschen erreichen wollen, müssen wir verstanden werden. Wir dürfen nicht den Eindruck erwecken, dass wir uns herumstreiten und mit Haarspalterei beschäftigen. Mit dem Lehrer meiner Kinder, der von Harry Potter begeistert ist und es als Schullektüre verwendet oder den Film mit den Kinder ansieht, werde ich anders reden als mit einem Jungbekehrten, der dem Herrn gehorchen will, und der die Gefahren von Okkultismus versteht.

Menschen gewinnen. Wir sollten lernen und anderen beibringen, wie sie Menschen gewinnen können, wie sie anderen weiterhelfen, wie sie einen Durst nach der Wahrheit wecken, ohne sich selbst in Gefahr zu begeben. Es ist wichtig, aktiv zu sein und Beziehungen aufzubauen. Man muss sich auf die Themen vorbereiten! Bist du geistlich fit und thematisch vorbereitet, um mit anderen zu reden, zum Beispiel über Weihnachten, Namia, Passion, Sakrileg. Die Geschwister müssen die missionarischen Möglichkeiten erkennen und lernen, sie zu nutzen.

Heiligkeit besteht nicht aus einer Reihe von Geboten und Verboten, sondern in einer

*Wir müssen
auch Rat geben,
wie mit der
Information
umgegangen
werden soll*

^a Autor von The Two Babylons. Woodrow bezog sich in seinem Buch „Mysterien Religion Babylon“ oft auf Hyslops Buch. Als Woodrow entdeckte, dass Hyslop seine Quellen oft falsch zitiert hat und oft seiner Phantasie freien Lauf lies, zog er sein Buch vom Markt zurück und schrieb verschiedene Artikel um seine Fehler einzugestehen und klarzustellen (Christian Research Journal, Vol 22, Number 2, Seite 54-56, Artikel als Kopie bei A.L. erhältlich).



Beziehung zum Herrn Jesus. Wir wollen ihm gehorchen. Wir sind in der Welt, aber nicht von der Welt. Diese Beziehung soll wachsen. Was trägt dazu bei? Was ist eine Gefahr?

Anforderungen an die Wächter. Sie sollten in einem Team arbeiten (Spr 27,17; Pred 4,9-11). Sie sollen auf Rat hören. Wenn sie nicht selbst viel Erfahrung haben in Evangelisation, Nacharbeit und Hirten-dienst, sollten sie diese Brüder zu Rate ziehen und überlegen, wie sich ihre Informationen auswirken. Hilft es zu wachsen? Führt es zu Spaltungen? Sie

Wächter sollten in einem Team arbeiten und auf Rat hören!

sollten an ihrem eigenen Charakter arbeiten. Auch dazu ist Korrektur von anderen nötig.

Beurteilen der Wächter und der Informationen. Wir sollten den Geschwistern

beibringen, wie sie entscheiden können, wem sie vertrauen sollen. Sind die Leute qualifiziert oder erfüllen sie die geistlichen Voraussetzungen für ihren Dienst (z.B. 1Tim 3)? Auch ein angesehener Lehrer oder ein geistlicher Mann kann sich irren. Die Geschwister müssen lernen, wie sie Behauptungen mit Gottes Wort vergleichen können. Nur wenn sie das Wort Gottes selbst kennen und im Dienst mitarbeiten, werden sie gewappnet sein, und werden nicht von jedem Wind der Lehre hin und her geworfen werden (Eph 4,11ff). Es besteht die Gefahr, dass die Geschwister von jemand beeinflusst werden, der kein Gemein-deleben hat, der an der Wirklichkeit vorbei lebt. Ist der Wächter selbst aktiv und erfolgreich in Evangelisation und Gemeindebau beschäftigt? Hat er Erfahrung, andere zu fördern?

Hintergrund: Bruder B. hat einen Artikel von Larry P. gelesen, Mitarbeiter von einem bekannten Missionswerk, worin sehr vehement vor dem Film „Die Passion Christi“ gewarnt wurde. B. schrieb dann an W. MacDonald und fragte um seine Meinung. William MacDonald antwortete ihm:

Die Passion Christi

Anlage zum Vortrag über Wächterdienst, als Beispiel, wie man ein Thema behandeln kann.

Lieber Bruder B.,

ich bin sicher dass Larry P. sich viel Gedanken gemacht hat, als er sein Traktat über „Die Passion Christi“ schrieb, aber ich stimme ihm nicht zu.

Durch den Film sind Millionen von Menschen auf die Kreuzigung von Jesus Christus aufmerksam geworden, denen sie noch nie so deutlich gezeigt wurde. Missionare aus dem Mittleren Osten berichten, dass dadurch mehr Muslime von Jesus gehört haben als die Missionare in ihrem gan-

zen Leben hätten erreichen können. Nachdem diese Muslime den Film gesehen hatten, wollten viele mehr über den Herrn wissen. Aber in ihren Ländern können sie keine Bibeln kaufen. Trotzdem kann der Herr wirken: Sie können im Internet die Bibel in arabisch finden.

Es stimmt, dass in dem Film Hinweise auf den Katholizismus sind. Ich fand sie aber nicht störend. Sie haben in mir nicht den Wunsch geweckt, Katholik zu werden. Es ist gut, dass der Film von einem Katholi-



ken produziert wurde. Wenn ein Evangelikaler das gemacht hätte, hätten die Katholiken ihn nicht angesehen.

Ich weiß nicht, ob Mel Gibson wirklich Christ ist. Er bekennt es. Ich versuche im Kopf zu behalten, dass ein Mensch, der schlecht belehrt ist, auch Christ sein kann.

Anstatt den Film zu kritisieren, ist es besser, zu den Kinos zu gehen, wo er gezeigt wird, gute evangelistische Literatur mitzunehmen und den Menschen zu sagen, WARUM Jesus starb. Das hat unsere Gemeinde getan. Wir sind auf großes Interesse gestoßen.

Gott ist souverän. Wir dürfen ihn nicht beschränken. Er kann den Film trotz der Fehler darin zu seiner Ehre benutzen und zum Segen der Menschen. Er hat Deborah erweckt als Führer in Israel (der Führer sollte eigentlich ein Mann sein). Er hat Elija durch Raben ernährt (unreine Vögel). Er be-

nutzte Bileams Esel um den Propheten zurecht zu weisen (ein unreines Tier).

Die religiösen Herrscher in Iran gaben die Erlaubnis, den Film dort zu zeigen. Andere muslimische Länder verboten es. Aber Raubkopien des Films wurden überall verbreitet, so dass die Leute nicht ins Kino brauchten, um ihn zu sehen. In der Türkei war der Film für 1,50 Euro zu haben. In anderen Ländern war es ähnlich.

Der Film beginnt mit Versen aus Jesaja 53. Das ist Gottes Wort, und Gott verspricht, sein Wort zu ehren.

Kurz gesagt, ich denke, dass die Vorzüge des Films gegenüber den Nachteilen überwiegen. Ich ermutige Bekannte, den Film anzusehen. Auch ich habe ihn auf Video.

Ich hoffe, dass dir das weiterhilft. Mit lieben Grüßen, auch an deine Frau

(William MacDonald)

Volxbibel – oder Jesus bei McDonalds

Schon einige Jahre ist es her, seit Martin Dreyer durch die Gründung der Jesus Freaks in die Schlagzeilen der christlichen Presse gelangte. Die kontroversen Diskussionen von einst sind nun durch die Herausgabe der Volxbibel erneut entfacht.

Eine Abhandlung, die sich kritisch mit der Volxbibel auseinandersetzt, steht sicher in der beständigen Gefahr, lediglich die schon vorhandenen Vorurteile zu bedienen. Dabei wäre es kein Problem einige schockierende Beispiele für die unpassende Gassensprache der Volxbibel anzuführen. In islamischem Umfeld würde ein solcher – als entwürdigend empfunden – Umgang mit dem Wort Gottes zum Todesurteil für den Verfasser führen.

Christen sind mit ihrer Verurteilung nicht ganz so schnell bei der Hand. Schließlich will Dreyer nicht gegen den christlichen Glauben kämpfen, sondern die Bibel unter das nicht lesende Volk bringen. Manchen Mitgliedern einer Jugendszene fällt es so möglicherweise leichter, biblische Formulierungen zu verstehen. Durch ihre Alltagssprache können sie möglicherweise Aussagen der Volxbibel besser auf ihr Leben und ihren Alltag beziehen. Gelangweilte christliche Teenager finden neues Interesse an der Bibel. Das sind zweifellos positive Nebenwirkungen. Auch macht die öffentliche Diskussion auf die Heilige Schrift aufmerksam und animiert dazu, neu über die Bedeutung der Bibel nachzudenken. Tatsächlich lassen



sich in der Volxbibel auch aktuelle, treffende Übertragungen finden. Darüber hinaus regen ungewohnte Bibelübersetzungen wie die Volxbibel gerade den routinierten Leser zur intensiveren Auseinandersetzung und zum Nachdenken über den altbekannten Text an. Zum Beispiel: „Ich will euch nun ein paar Argumente in die Hand geben gegen die Leute, die nur auf Äußerlichkeiten abfahren, aber im Herzen total unehrlich drauf sind.“ (2Kor 5,12) oder hier: „Zurzeit habt ihr ja mehr als genug und könnt locker was an die anderen

abgeben. Das nächste Mal können die sich dann vielleicht bei euch revanchieren.“ (2Kor 8,14)

Trotz mancher Bedenken an der Volxbibel kann den pessimistischen Endzeitpropheten jedoch nicht vorbehaltlos zugestimmt werden, die gleich den Untergang des Abendlandes, bzw. des Christentums, nahen sehen.

Angesichts des poppigen Schreibstils von Dreyer überrascht es vielleicht, dass selbst konservative Sichtweisen korrekt wiedergegeben werden, wo leichte Veränderungen doch im vermuteten Interesse

potentieller Leser liegen könnte; z.B. bei der Unterordnung der Frau unter ihren Ehemann oder dem Gehorsam der Kinder ihre Eltern gegenüber: „Für Kinder gilt, dass sie das tun sollen, was die Eltern ihnen sagen, und zwar in jedem Bereich.“ (Eph 5,24; Kol 3,20). Auch das Lehrverbot für Frauen findet sich

ohne Abschwächung: „Ich will nicht, dass Frauen öffentlich lehren ...“ (1Tim 2,12)

Schlussendlich ist es auch nicht das primäre Problem der Volxbibel, dass sie den „normalen Bibelleser“ durch krasse und gelegentlich schockierende Formulierungen erschreckt. Weit problematischer ist der Anspruch der Volxbibel „Bibelübersetzung“ sein zu wollen (S. 3f). Man könnte das Werk doch eher als frommen Jugendroman betrachten.

Die Volxbibel fördert falsche Lesegewohnheiten

Mutmaßliches Ziel der Herausgeber war es, bildungsfernen Schichten einen bisher so nicht vorhandenen Zugang zur Heiligen Schrift zu eröffnen. Sicher gibt es in Deutschland rund vier Millionen Analphabeten. Andere Schätzungen sprechen von 20% der Bevölkerung, die nicht mehr als eine einfache Boulevardzeitung lesen und verstehen können. Ob diese Gruppe eher zu der immer noch voluminösen Volxbibel greifen wird, die sprachlich kaum besser verständlich ist als die inzwischen altbekannte „*Hoffnung für alle*“ (oder „*Die gute Nachricht*“) darf ernsthaft bezweifelt werden.

Und selbst wenn einige Gemeindefremde eher zur Volxbibel greifen würden, weil sie weitgehend ihrer Alltagssprache entspricht, stellt sich die Frage, ob die am Glauben Interessierten nicht eher zu einer anderen, gereinigten Sprache herausgefordert werden sollten (Mt 12,36; Eph 5,3; Phil 4,8). Schließlich würde auch kaum jemand auf die Idee kommen, sich mit dem Alkoholiker zu betrinken oder mit dem „Playboy“ Mädchen zu verführen, bloß um von ihm besser verstanden und akzeptiert zu werden. Die Alternative christlichen Lebens, Denkens,

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist seit 1995 Lehrer an der Bibelschule Brake, seit 2004 Dozent an der STH Basel und seit 2005 Vorsitzender des Bibelbundes

Anschrift:
Detmolder Str. 42,
D-32805 Horn-Bad
Meinberg
Michael.Kotsch
@gmx.de



und Sprechens wird durch die Volxbibel verwässert. Gelegentlich ist auch in der Mission die Betonung der Unterschiede wichtiger als das Schaffen einer trügerischen Gemeinsamkeit.

Christlich geprägte Jugendliche hingegen werden eher auf die coolere und leichter zu lesende Volxbibel zurückgreifen und so von der eigentlichen Bibel entfremdet werden. Statt zum Original zu greifen und sich mit Mühe und Nachdenken mit einer wortgetreuen Übersetzung auseinanderzusetzen, könnte man sich nur zu leicht daran gewöhnen die mundgerecht formulierten Texte der Volxbibel zu schlucken. Zur intensiven Arbeit mit der Heiligen Schrift wird er so kaum herausgefordert. Gott drückt sich in seinem Wort nicht immer so leicht und eindeutig aus.

Die spätere Umgewöhnung an eine „normale“ Bibel wird erschwert, weil geographische, historische und kulturelle Details an die moderne Lebenswelt angepasst werden. Diese Vorgehensweise fördert ein unhistorisches Denken und erschwert die spätere Auseinandersetzung mit der „eigentlichen“ Bibel. Auch die Erkenntnis, dass die Bibel zwar in einer allgemein verständlichen Volkssprache, nicht aber in einem Jugendslang verfasst wurde, ist für einen an die Volxbibel gewöhnten Leser schwer.

Die Volxbibel vertieft den Generationenkonflikt

Auch die Volxbibler werden mit der ihnen lieb gewonnenen „Bibelübersetzung“ alt, spätestens die Generation ihrer Kinder, wahrscheinlich schon die der fünf Jahre jüngeren, werden die Volxbibel für so überholt und fremd ansehen, wie den Musikgeschmack der wenig älteren.

War es bislang schon nicht einfach, wenn Christen mit ihren unterschiedlichen

Bibelübersetzungen in einem Gottesdienst zusammensitzen, werden durch die Volxbibel neue, Verständnishürden aufgebaut. Jetzt geht es nicht mehr nur darum, unterschiedliche Formulierungen miteinander zu vergleichen. In der Volxbibel wurden Gleichnisse vollkommen umgeschrieben (Mt 13,4ff; 25,1ff), historische Hintergründe total verändert (Mt 15,32ff; 21,1ff) und schwierige theologische Gedanken gänzlich umformuliert (Röm 6; 8). Dadurch ist es deutlich schwerer geworden, miteinander die Bibel zu betrachten.

In den schon vorhandenen Generationenkonflikt wird nun auch die Bibel einbezogen. Sprache, Wortwahl und Gedankenführung sind so stark auf eine Sparte gegenwärtiger Jugendkultur ausgerichtet, dass sie für ältere Gemeindeglieder praktisch unverständlich geworden sind. Manche Ausdrücke wie „fett“ oder „geil“, deren Bedeutung sich stark gewandelt hat, wirken für den älteren Bibelleser gotteslästerlich. Diese Hürde einer tagesaktuellen Jugendsprache trennt natürlich nicht nur von älteren, sondern auch von jüngeren Christen, die in ihrer Generation wieder andere Begriffe und Formulierungen wählen. Da sich Projekte wie die Volxbibel bewusst an den schnelllebigen Trends der Jugendkultur orientieren wollen, haben sie natürlich auch eine genauso schnelle Verfallszeit.

Die selbst gewählte Isolation eingefleischter Volxbibelleser endet auch nicht zwangsläufig, wenn diese ihre Jugend hinter sich gelassen haben. So wie in der Jugend geprägten Wertvorstellungen, Musik- und Kleidungsstile, Umgangsformen und Arbeitsweisen später nicht einfach fallen ge-

***Manche
Ausdrücke
wirken für den
älteren
Bibelleser
gotteslästerlich***



lassen werden, prägt den Christen auch die Bibel, mit der er groß geworden ist.

Nur irrtümlicherweise können sich die Volxbibel-Herausgeber auf Luther als Vorbild ihrer „Übersetzungsarbeit“ berufen (S. 3). Zwar wollte Luther „den Leuten aufs Maul schauen“, um die passenden deutschen Formulierungen zu finden. Dabei orientierte er sich allerdings gerade nicht an einer szenespezifischen Sprache, sondern an einer Sprache, die Alt und Jung, Reich und Arm gleichermaßen verständlich war. Die vor Luther angefertigten Bibelübersetzungen hingegen verfolgten genau den irrtümlichen Ansatz der Volxbibel, indem sie sich lediglich an einer Szene-sprache orientierten, der des Adels oder der Geistlichen oder einem örtlichen Dialekt. Auch im Hinblick auf den Text nahm Luther es durchaus genau. Bewusst griff er deshalb auf den besten damals verfügbaren griechischen Grundtext (zusammengestellt von Erasmus) zurück. Die auch damals nicht allgemein verständlichen geographischen und kulturellen Angaben blieben in der Lutherbibel weitgehend erhalten, im Gegensatz zur Volxbibel.

Die Volxbibel – Anpassung statt Herausforderung

Leser müssen nicht auf ihrem Niveau bedient, sondern angeleitet und herausgefordert werden. Vor diesem Hintergrund ist es keine Hilfe, den sprachlichen Anspruch der Bibel bei jedem Anpassungsversuch auf ein niedrigeres Niveau festzuschreiben

Der auch bei Jugendlichen vorhandene Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache wird bei der Volxbibel fast vollkommen vernachlässigt. Darüber

hinaus ist auch dem jugendlichen

Zielpublikum durchaus bewusst, dass die gewählte Sprache mit der Art der Beziehung zu tun hat. Sie sprechen mit ihren Arbeitgebern anders als mit ihren Eltern und wieder anders als mit ihren Freunden. Diese natürlichen Unterschiede der Kommunikation werden durch die Volxbibel künstlich eingeebnet, indem durch die gewählten Formulierungen die Beziehung zu Gott der zu den Kumpels der eigenen Szene gleichgestellt wird, obwohl sich beide grundsätzlich voneinander unterscheiden. Gott ist ewig, heilig, vollkommen anders, Gesetzgeber und Herr, der Kumpel nicht.

Versuche, das Evangelium dem Zielpublikum schmackhaft zu machen, indem mögliche Hemmschwellen abgebaut werden, vergessen, dass Jesus das Leben eines Menschen radikal verändern will. Nicht Jesus muss sich dem Geschmack und Interesse seiner potentiellen Anhänger anpassen, um attraktiv und anerkannt zu bleiben. Im Gegenteil: Er stellt jeden gottlosen Lebensstil, alle angepassten Werte und Sinnkonstruktionen intolerant in Frage, um ihnen eine fremd wirkende, allen zeitgenössischen Maßstäben zuwiderlaufende Alternative entgegenzustellen. Jesus bemüht sich nicht, eine pharisäerorientierte Zweigorganisation zu schaffen, um es diesem Zielpublikum leicht zu machen, Christ zu werden. Auch Paulus denkt nicht daran, populären griechischen Philosophen oder Mysterienkulten entgegenzukommen, indem er deren Lebensformen in seiner Verkündigung berücksichtigt oder gar unterschiedliche Szenengemeinden gründet. Im Gegenteil. Paulus kämpft für eine christliche Gegenkultur, die keiner der damaligen gesellschaftlichen Gruppen vollkommen entspricht. In den

Die natürlichen Unterschiede der Kommunikation werden durch die Volxbibel künstlich eingeebnet



frühchristlichen Gemeinden lebten Menschen unterschiedlicher gesellschaftlichen Schichten (Sklaven und Unternehmer), unterschiedlicher Geschmäcker und Interessen, unterschiedlicher Nationalität (Juden, Römer, Griechen) und unterschiedlicher religiöser Prägung (Juden, Anhänger griechischer Götter oder durch Philosophie geprägte Personen) zusammen.

Jesus nachzufolgen bedeutet, das eigene Leben mit all seinen Interessen, Werten und Traditionen grundsätzlich zu hinterfragen und abzulegen, nicht es unter einem frommen Vorzeichen weiterzuführen oder es gar christlich zu rechtfertigen. Selbstverständlich gelten diese Beobachtungen nicht nur für die Jugendszene, sondern auch für manchen erwachsenen Gläubigen, der es sich mit faulen Kompromissen zwischen weltlichen Werten und göttlichem Lebensstil behaglich eingerichtet hat. Auf den Lebensstil der Jungen schimpft er nicht, weil er der Bibel widerspricht, sondern weil er im Gegensatz zu eigenen genauso weltlichen Überzeugungen steht.

Die Volxbibel fragmentiert die Christenheit

Einigen Bevölkerungsgruppen macht die Volxbibel die Offenbarung Gottes eher fremder als verständlicher. Wahrscheinlich wollten ihre Initiatoren auch eher eine Szenebibel für die Diskojugend, als eine allgemeinverständliche Übersetzung herausgeben. Diesem Ansatz folgend könnten wir in den kommenden Jahren wohl noch weitere Szenebibeln erwarten, in denen alle Aussagen auf die jeweilige Szenesprache und Vorstellungswelt der entsprechenden Gruppe ausgerichtet werden, um diesen das Ver-

ständnis der Bibel zu erleichtern. Denkbar wäre beispielsweise eine Bibel für Sportler, in der nicht nur das Cover auf Sport getrimmt ist, sondern auch die Sprache, Jesus würde dann als „Coatch“ oder „Trainer“ angesprochen, der „reiche Kornbauer“ zu einem irdisch gesinnten „Topstar des Fußballs“ und die Seligpreisung vom Friedensstifter würde zum Lob des „Fairplay“. Eine andere Bibel könnte sich an Computerfreaks wenden, natür-

lich nur als Software mit beeindruckenden Animationen und endlosen Verlinkungen. Hier würde Jesus zum Hacker, die Schöpfung der Welt entspräche einer nach Bits und Bytes geordneten virtuellen Realität und das Gleichnis vom „Unkraut im Acker“ mutiert zu „Viren im Rechner“.

Auch wenn diese Zukunftsprognose nicht ganz ernst gemeint ist, könnte sich mit der Volxbibel tatsächlich

eine solche neue Welle zeitgeistlicher Bibelvereinnahmung ankündigen, nach dem Motto: „Was den Diskojüngern recht ist, kann den Esoterikfreaks nur billig sein!“

Warum eigentlich nicht, könnte man fragen. Das Mitglied der jeweiligen Szene wird die mutmaßlichen Aussagen der Bibel wahrscheinlich besser verstehen als im Bibeloriginal. Schwierigkeiten allerdings kündigen sich an, wenn Vertreter verschiedener Szenen zusammentreffen und keiner den anderen mehr versteht oder wenn doch einmal eine „richtige“ Bibel konsultiert wird.

Sicher ist in der Bibel dem heutigen Leser manches fremd und nur schwer verständlich, manchmal liegt das an schlechten Übersetzungen, manchmal aber auch an dem Unterschied zwischen unserer durch

Mancher Gläubige schimpft nicht auf den Lebensstil der Jungen weil er der Bibel widerspricht, sondern weil er im Gegensatz zu dem dem eigenen genauso weltlichen Lebensstil steht



Säkularisation geprägten Gegenwart und dem Lebensumfeld von Jesus.

Die in der Volxbibel benutzte Sprache ist relativ flach und stereotyp, immer wieder finden sich dieselben Stichwörter, dieselben Redewendungen und Formulierungen. Der von ihr gewählte Slang trifft auch nur einen Teil der momentanen Jugendszene, andere schließt es aus oder erhöht den Druck, cool sein und sprechen zu müssen.

Jesus hat zu seinen Lebzeiten keine Jugendsprache verwendet. Soweit wir es aus den Evangelien beurteilen können, hat er so gesprochen, dass alle Generationen und Schichten der Gesellschaft verstehen konnten, was er zu sagen hatte. Seine zeitgenössischen Zuhörer haben das Andersartige seiner Rede und seine dahinter stehende Vollmacht sehr wohl bemerken können (Mt 7,29). Scheinbar hob sich sein Sprechen wohl-

Die Sprache unseres Herrn hob sich wohlthuend vom alltäglichen Redefluss und den wohlbekanntesten Worthülsen ab

thuend vom alltäglichen Redefluss und den wohlbekanntesten Worthülsen ab. Für Bibelübersetzer stellt sich deshalb eher die Frage, wie sie diese eigene und mächtige Form der Rede von Jesus Christus erhalten können, statt sie im Einerlei des tagtäglichen Geredes untergehen zu lassen.

Auch Jugendliche unterscheiden zu meist und benutzen die für die jeweilige Beziehung angemessene Sprache. Sie reden zu Eltern oder Lehrern anders als zu Freunden oder im Chat. Geklärt werden muss, welche dieser Beziehungen am ehesten der Beziehung des Menschen zu Gott ähnelt, um den Anspruch der Volxbibel, jugendlich verständliche Volksbibel sein zu wollen, zu erfüllen. Inwiefern das alles stilistisch und lin-

guistisch treffend ist, steht dann noch auf einem anderen Blatt.

Die Volxbibel betreibt Bibelkritik

Die Leichtigkeit, mit der die Volxbibel mit biblischen Beispielen, historischen Tatsachen und sprachlichen Formulierungen jongliert, spottet dem Gedanken göttlicher Inspiration und den Bemühungen ernsthafter Textwissenschaft. Der „Übersetzungsansatz“ der Herausgeber setzt wie selbstverständlich voraus, dass es Gott in der Bibel lediglich um die Vermittlung allgemeiner unspezifischer Inhalte ging. Deshalb seien die in der Heiligen Schrift gewählten Formulierungen, Beispiele und historischen Bedingungen für Gott nebensächlich und für den heutigen Leser weitgehend belanglos. Es sei nun vorbei mit Generationen von Bibelbewahrern, die fanatisch bemüht waren, den Bibeltext möglichst buchstäblich zu erhalten. Sie zählten die Buchstaben ihrer Abschriften und verglichen die Formulierungen von einander abweichenden Bibelmanuskripte, um den mutmaßlich genauesten Wortlaut zu erschließen. Denn schon Jesus und Johannes warnten davor, auch nur einen Buchstaben der göttlichen Offenbarung zu verändern (Mt 5,17-19; 1Petr 1,25; Off 22,18ff).

In der Volxbibel spielen diese Bemühungen praktisch keine Rolle. Weit stärker meint man, sich an den Sprach- und Denkgewohnheiten einer speziellen Jugendszene orientieren zu müssen.

Bei der Bewertung der Volxbibel fallen deshalb nicht nur die auffällig ungewohnte Sprache ins Gewicht, sondern auch die bewusst veränderten Inhalte, von denen hier einige stellvertretend genannt werden sollen.



Offensichtlich waren zur Zeit des Herrn weder Dollar im Umlauf (Mt 27,9) noch konnte die jüdische Tempelpolizei Maschinenpistolen benutzen (Mt 26,55), wie die Volxbibel glauben machen will. Natürlich konnte er bei der Speisung der 4000 nicht auf Aldi und McDonalds zurückgreifen (Mt 15,32-39), gegebenenfalls wäre seine mutmaßliche Stellung zum Fastfood zu klären. Auch ist Jesus am Palmsonntag nicht mit einem roten Mofa nach Jerusalem hineingefahren (Mt 21,1-10). Im synoptischen Vergleich schafft die Volxbibel hier auch neue Probleme: Nach Matthäus hätte Jesus ein Zweirad benutzt, bei Markus und Lukas einen Esel (Mk 11,1-11; Lk 19,28-40). Solche voneinander abweichenden Parallelberichte finden sich in Dreyers Volxbibel immer wieder.

Das Gleichnis von den wartenden Jungfrauen (Mt 25,1-13) wird in der Volxbibel ebenfalls unnötig verfälscht. Statt Öl für ihre Lampen fehlt den Frauen Benzin für ihre Vespas, mit denen sie während der Wartezeit durch die Stadt kurven. Nach einem Besuch an der Tankstelle kommen sie zu spät zum Hochzeitsfest und können nur noch durch die Gegensprechanlage mit dem Bräutigam verhandeln. Nicht nur der Anachronismus antiker Fahrzeuge und Kommunikationstechnik sollte bedenklich stimmen, sondern auch der Verlust der Bedeutungsvielfalt der von Jesus gewählten Symbole Öl und Licht.

Vor Gericht wäre ein derart freier Umgang mit der Wirklichkeit äußerst problematisch. Kaum ein Richter würde es als unwichtige Nebensache ansehen, ob jemand mit einem Schwert oder einer Maschinenpistole bedroht wurde, bzw. ob er in einem relevanten Augenblick mit einer Öllampe auf der Straße saß oder mit einem Motorroller herumfuhr (vgl. Mt 25,1-13).

Durch mangelnde sprachliche Sensibilität verschwinden die kulturellen Besonderheiten der neutestamentlichen Welt weitgehend. Das von Jesus getragene Untergewand entspricht eben nicht dem heutigen T-Shirt (Joh 19,23). Ein orientalisches Fest zur Zeit von Jesus lässt sich von seiner Bedeutung, seiner Intensität und Länge kaum mit einer deutschen Gartenparty mit Wurst und Bier vergleichen (Mt 25,21; Lk 14,15ff). Wahrscheinlich würde dem modernen Leser eine Erklärung damaliger Feste mehr helfen als eine vorschnelle Übertragung. Der kulturelle Hintergrund, auf den sich Jesus mit seinem Gleichnis vom verlorenen Schaf bezieht, bleibt in der freien Übertragung der Volxbibel vollkommen auf der Strecke. Aus den hundert Schafen werden einmal hundert Meerschweinchen (Mt 18,11-14) und in der Parallelstelle zwanzig Katzen (Lk 15,1-7). Von Tierhaltung und biblischer Symbolik haben die Herausgeber der Volxbibel offensichtlich wenig Ahnung. Zum einen spielt das Gleichnis von Jesus in der Berufswelt und hat es nicht mit der Pflege von Haustieren zu tun. Zum anderen werden weder Katzen noch Meerschweinchen von Hirten beaufsichtigt, Schafe schon. Bei den als Einzelgänger lebenden Katzen ist das freie Umherstreunen sogar normal und kaum besorgniserregend. Darüber hinaus sollen die Schafe beim Leser die innerbiblischen Assoziationen an Christen als „Schafe“ (Mt 10,16) und Jesus Christus als „Lamm Gottes“ (Apg 8,32) wecken.

Siegel mit „Schloss“ zu übersetzen geht an der kulturellen Bedeutung von Siegeln in

***Vor Gericht
wäre ein derart
freier Umgang
mit der
Wirklichkeit
äußerst
problematisch***



der Antike vorbei (Offb 8,1). Briefe wurden oft versiegelt, aber kaum mit einem Schloss versehen. Für Schlösser existierten für gewöhnlich Schlüssler, nicht so für Siegel. Neben ihrer Aufgabe, ein Schriftstück zu verschließen, beglaubigten Siegel den Absender und signalisierten im Zweifelsfall eine unbefugte Öffnung des betreffenden Dokuments.

Irreführende Assoziationen

Manche in der Volxbibel gewählten Begriffe kommen dem Verständnis des modernen Lesers zwar entgegen, stehen aber in der Gefahr falsche Assoziationen zu wecken. So bekommen „Theologen“ in der Volxbibel ein durchaus schlechtes Image, werden sie doch in eins gesetzt mit den jüdischen Gegnern von Jesus (z.B. Mt 23,2.13.23.25, Mk 1,27, Lk 22, 66).

Wenn Lydia mit „special Stoffen dealt“ muss man da nicht missverstehen, sie handelte mit Drogen?

In der Volxbibel stellt Petrus fest, dass „Gott Bock auf jeden Menschen hat, egal aus welcher Familie er kommt, aus welcher Schicht, Religion oder sonst woher“ (Apg 10,34). Gottes Liebe zu den Vertretern anderer Religionen entsprechen durchaus einem pluralistisch geprägtem Zeitgeist, nicht aber dem biblischen Original. Sicher, Gott liebt tatsächlich jeden Menschen. Bei dem Leser der Volxbibel könnte durch die hier gewählte Formulierung aber leicht der Eindruck entstehen, auch die Anhänger einer nicht-christlichen Religion würde die Ewigkeit bei Gott verbringen, wenn sie sich nur bemühten, anständig zu leben.

Wer in der Volxbibel liest, dass Lydia mit „special Stoffen dealt“ (Apg 16,14) könnte dem nahe liegenden Missverständnis

aufsitzen, sie handle mit Drogen, gemeint aber ist, dass Lydia Purpur aus wertvolles Tuch oder seltenen Farbstoff vertrieb.

Sprachliche Probleme

Erklärungen und Zuspitzungen der Volxbibel sind oft eingängiger und wirken unmittelbar verständlicher, wobei sie allerdings die ursprüngliche Bedeutungsvielfalt oft einengen oder gar um der Anpassung an eine ausgewählte Jugendszene willen, verfälschen. Es ist eben ein leichtfertiger Irrtum anzunehmen, der Inhalt eines Textes werde durch Veränderungen in dessen Form nicht betroffen.

„Gut drauf kommen die Leute, die kapiert haben, dass sie Gott mit nichts beeindrucken können. ...“ (Mt 5,3). So liest sich die erste der Seligpreisungen in der Volxbibel. Auch wenn „glücklich“ für manchen Jugendlichen erst einmal schwerer verständlich ist als „gut drauf“, meint dieser biblische Fachbegriff doch viel mehr als eine momentan gehobene Stimmungslage. Das hier zugrunde liegende griechische Wort (*makarios*) bezeichnet den Zustand völliger Zufriedenheit, totaler Erfüllung und absoluten Glücks, der in der Gemeinschaft mit Gott erlebt wird. Glücklich ist jemand, der vollkommen unabhängig von irdischen Umständen ganz von Gott erfüllt ist. Das ist durchaus mehr als lediglich „gut drauf“ zu sein.

In den Antithesen seiner Bergpredigt stellt Jesus der Lehre „der Alten“ seine Interpretation biblischer Gebote gegenüber (Mt 5,21.27.33.38). Die Volxbibel macht daraus: „Im alten Vertrag (= Altes Testament) steht ...“ Natürlich ist es durchaus möglich, dass sich Jesus hier auf das Alte Testament bezieht, wahrscheinlicher jedoch



grenzt er sich lediglich von einer zeitgenössischen rabbinischen Interpretation des Alten Testaments ab. Wie anders wäre es sonst erklärlich, dass er in der Einleitung seiner Rede die absolute Gültigkeit der alttestamentlichen Gebote hervorhebt (Mt 5,17ff.). Auch wäre die alttestamentliche Position mit Aussagen wie: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen!“, wohl kaum zutreffend wiedergegeben (Mt 5,43).

Das Vaterunser im Volxbibelstil beginnt folgendermaßen: „Hey, unser Papa da oben! Du allein sollst auf dieser Welt ganz groß rauskommen!“ (Mt 6,9) Verständlich ist der Text durchaus, unterschlägt aber einige wichtige Aspekte des Originals. „Da oben“ kann die Höhergestellten meinen oder eine Himmelsrichtung bezeichnen. „Himmel“ umfasst gleichzeitig aber noch den Ort der Herrschaft Gottes und den zukünftigen Wohnort der Christen. Der Himmel muss außerdem nicht zwangsläufig oben liegen, er beginnt im Herzen der Menschen (Mt 13,44), er ist in Jesus nahe herbeigekommen (Mt 4,17), mit dem Himmel werden bestimmte wissensmäßige Inhalte verbunden (Mt 13,11), er wird auch als Besitz der Glaubenden beschrieben (Mt 5,3; 19,14). Diese im Vaterunser bewusst gewählte Bedeutungsvielfalt wird durch die vereinfachte Wiedergabe der Volxbibel massiv beschnitten.

Exegeten vergangener Jahrhunderte lieferten viele verschiedene Interpretationen für das „Siegel Gottes“ an gläubigen Christen, von dem die Offenbarung berichtet (Off 7,2; 9,4). Genannt wurden unter anderem Brandzeichen, Tätowierungen, typisch christliche Verhaltensweisen, das Einhalten des Sabbats, der Strichcode, die Gegenwart des Heiligen Geistes usw. In der Volxbibel wird daraus kurzerhand der „universale PIN-Code Gottes“. Angesicht gegenwärti-

ger technischer Möglichkeiten leuchtet ein göttlicher PIN-Code durchaus ein. Gleichzeitig wird durch diese Festlegung aber die Breite möglicher Bedeutungsvarianten grundlos eingeschränkt. Und worin das Siegel Gottes oder das Zeichen des Antichristen nun konkret besteht, können die Volxbibelautoren schließlich auch nicht wissen.

Übersetzungsprinzipien

Arbeitsgrundlage des Onlineprojekts der Volxbibel ist eine weitgehende Beliebigkeit der Bibelübersetzung. Jeder darf die Bibel verändern. Dabei geht es nicht um das Ziel, wie es ursprünglich gemeint war, sondern wie man es heute verständlich findet. Fachliche Qualifikationen und biblische Vorgaben treten augenscheinlich hinter persönlichem Sprach- und Wirklichkeitsempfinden zurück.

Dem absoluten Selbstverständnis der Heiligen Schrift scheint ein „Sprachexperiment Volxbibel“ kaum zu entsprechen. „Die Volxbibel wird die erste Bibelübersetzung der Welt, an der alle mitschreiben können, eine Bibel vom Volk fürs Volk ... Welches Buch wäre nicht würdiger dafür als das Buch der Bücher, die Bibel selbst.“ heißt es (S. 4). Hinter der Betonung einer „Bibel vom Volk“ tritt der Gedanke der göttlicher Verfasserschaft vollkommen zurück. Die Aufforderung für alle, an der Bibel „mitschreiben“ erweckt den Eindruck, als sei die Bibel noch nicht abgeschlossen und stehe in ihrem Inhalt noch nicht fest, als könne jeder mitbestimmen, was in der Bibel steht.

**Hinter der
Betonung einer
„Bibel vom Volk“
tritt der Gedanke
der göttlicher
Verfasserschaft
vollkommen
zurück**



Ist die Bibel wirklich „würdig“ in einer öffentlichen Aktion von jedermann übersetzt und verändert zu werden, oder sollten nicht eher die Bibelleser und potentiellen Übersetzer von Gott im Hinblick auf Würdigkeit erst noch überprüft werden?

Problematisch ist nicht nur die hier gewählte Formulierung, sondern der generelle Arbeitsansatz der Herausgeber. Nicht Gott mit seiner Absicht, sondern der moderne Mensch mit seinen Vorstellungen und Bedürfnissen steht im Zentrum der Volxbibel.

Kaum zu rechtfertigen der Anspruch der Volxbibel, Wort Gottes sein zu wollen

Kaum zu rechtfertigen scheint der Anspruch der Volxbibel, Wort Gottes sein zu wollen (S. 3f.), also den Wortlaut wiederzugeben mit dem sich der Schöpfer des Universums in historischer Zeit an seine Schöpfung gewandt hat.

Die Volxbibel verfälscht die Person und den Charakter von Jesus

Wer Politiker und Wissenschaftler so frei und zum Teil sinnverfälschend zitiert wie die Volxbibel es mit Jesus Christus macht, wird mit Protesten und Klagen der Zitierten rechnen müssen. J.F. Kennedy hat während seines Berlinbesuchs eben nicht gesagt: „Hey es ist hier echt cool bei euch!“, obwohl das manchen besser verständlich wäre als: „Ich bin ein Berliner!“, obwohl er doch gar keiner war. Manchem Jugendlichen wäre wahrscheinlich auch eher verständlich, dass Luther in einem VW zum Reichstag nach Worms kam, trotzdem benutzte er eine Kutsche.

Dass Jesus ganz anders ist, geht in der Volxbibel verloren. Zum einen werden die historisch bekannten Lebensumstände von

Jesus wissentlich verfälscht (z.B. Mt 13,9ff; 21,1ff; 26,52). Zum anderen erscheint Jesus hier weniger als allmächtiger Schöpfer, unumschränkter Herr und letztendlicher Richter. Vielmehr wird ein Jesus dargestellt, der auch auf Augenhöhe in Gassensprache mit den Menschen verbrüdet. „Hey, es ist für euch so, wie wenn ihr beim Auswärtsspiel in die Heimkurve müsst. Darum passt auf euch auf! Ihr müsst fast so schlau sein wie Albert Einstein und dabei so liebevoll wie Mutter Teresa.“ (Mt 10,16) Auf die Frage der Johannesjünger nach dem Fasten antwortet der Volxbibel-Jesus:

„Ja warum sollten wir denn? ... Gerade jetzt ist eher Party angesagt, wie auf einer Hochzeitsfeier ... Wenn ich erst mal weg bin, dann gibt es noch genug Zeit, um auf das Essen zu verzichten und depressiv zu sein. Niemand spielt das neueste Betriebssystem auf einen uralten Rechner. Die Mühle würde Stunden brauchen um hochzufahren ...“ (Mt 9, 14-16)

Die Frauen am Grab tröstet Jesus mit folgenden Worten: „Entspannt euch! Jetzt geht erst mal zu meinen Jungs und richtet ihnen aus, dass wir uns in Galiläa treffen! Da bin ich dann für alle am Start.“

Die Volxbibel stellt den Menschen statt Gott in den Mittelpunkt

Neuere Bibelübersetzungen könnte man in zwei Kategorien einteilen: 1. die dynamisch-äquivalenten (Hoffnung für alle, Gute Nachricht) und 2. die wortgenauen (Luther, Elberfelder). Natürlich existiert auch bei letzteren ein Ermessensspielraum des Übersetzers, denn auch er interpretiert notwendigerweise den ursprachlichen Text durch seine Übersetzung. Sein Ziel ist es jedoch, diese Eingriffe zu minimieren. Missverständliche, kulturgebundene, historisch



bedingte oder mehrdeutige Formulierungen bleiben weitgehend erhalten. Bei dieser Übersetzungspraxis wird davon ausgegangen, dass Gott nicht nur durch den Inhalt der Worte etwas mitteilen wollte, sondern auch durch die dabei gewählte Form der Mitteilung. Darüber hinaus fühlen sich diese Übersetzungen stärker dem Autor und dessen mutmaßlicher Intention verpflichtet als dem potentiellen Leser, der als Empfänger des Schreibens natürlich mitgedacht wird, aber eben nicht Ausgangspunkt der wortgenauen Übersetzung ist.

Bei dem so genannten dynamisch-äquivalenten Übersetzungsprinzip werden die Formen der Ausgangssprache durch die Formen der Zielsprache ersetzt. Die Volxbibel bekennt sich zu diesen Prinzipien, geht aber noch weit darüber hinaus. Ihr geht es gar nicht mehr darum historische, kulturelle, stilistische oder weltanschauliche Aussagen möglichst exakt wiederzugeben, sondern die hinter den Worten stehenden Aussagen und Gefühle zu erkennen und möglichst angepasst in die Lebenswelt des potentiellen Lesers zu übertragen. Sie nimmt dabei auch Anachronismen in Kauf („Moped“ statt „Esel“). Oft fallen dabei Worte der Ausgangssprache vollkommen weg, schwer verständliche Ausdrücke werden mit einem eigenen Nebensatz erläutert. Mehrdeutige Aussagen werden, meist eindeutig interpretiert und historische Fachwörter durch zeitgenössische Äquivalente ersetzt. Im Zentrum der Überlegungen steht hier der gegenwärtige Leser, dem die mutmaßlichen Inhalte der Aussagen Gottes möglichst verständlich vermittelt werden sollen. Prinzipiell ist das ein durchaus anerkanntes Unterfangen, es setzt aber voraus, dass die göttlichen Mitteilungen sich von ihrem kulturellen, sprachlichen und historischen Rahmen trennen lassen, ohne dass man wesentliche Inhalte verliert. Der Übersetzer muss dann

den eigentlichen Sinn nicht immer eindeutiger Aussagen erfassen und sie wirklich äquivalent in das Leben des gegenwärtigen Menschen übertragen, und zwar ohne unnötig eigene Ideologie einzubringen.

Nicht nur in den Übersetzungsprinzipien der Volxbibel zeigt sich die Konzentration auf den Menschen. Auch in der Formulierung konkreter Bibelverse lässt sich die Anthropologisierung der Theologie festmachen. So wird beispielsweise der Glaube in Joh 3,16 zur menschlichen Leistung: „... Jeder der ihm vertraut, hat es geschafft, er wird ewig leben können!“ In Eph 2,14 wird nicht mehr primär das Wesen von Jesus beschrieben „Er ist unser Friede“ sondern sein Nutzen für Christen „Durch ihn haben wir Frieden.“ In Eph 2,14 wird nicht mehr primär das Wesen von Jesus beschrieben „Er ist unser Friede“ sondern sein Nutzen für Christen „Durch ihn haben wir Frieden.“ Die Feststellung, dass „das Wort Gottes in Euch bleibt“ umfasst sowohl Gottes Handeln am Menschen, wie auch seine eigene Bereitschaft dazu. In der Volxbibel werden allein die menschlichen Bemühungen genannt: „Die Worte von Gott sind bei Euch Thema, sie beschäftigen euch.“ (1Joh 2,14)

Es ist sicher keine gewagte Prognose, anzunehmen, dass mit der Volxbibel noch nicht das Ende der Fahnenstange erreicht ist. Im freien Umgang mit dem Bibeltext werden wir in Zukunft sicher noch weiterführende Versuche einer zeitgeistlichen Bibelveränderung erleben. – „Das Gras ist verdorrt, die Blume ist verwelkt. Aber das Wort unseres Gottes besteht in Ewigkeit.“ (Jes 40,8)

**Mit der Volxbibel ist
gewiss noch nicht
das Ende der
Fahnenstange
zeitgeistlicher
Bibelveränderungen
erreicht**

Literatur: Die Volxbibel. Neues Testament frei übersetzt von

Martin Dreyer, volxbibel- verlag, Witten 2005. / Mehr Informationen in: Michael Kotsch: „Volxbibel. Hilfe oder Problem?“

Lichtzeichen Verlag, Lage 2006

<http://de.wikipedia.org/wiki/Volxbibel>
<http://www.gemeindenetzwerk.com/Texte/FelberVolxbibel.pdf> ■



Wünc, Hans-Georg. Einführung ins Bibelhebräische. Holzgerlingen: Hänssler 2004 (2. Aufl.). 235 S. Paperback: 14,95 €. ISBN: 3-7751-4040-9

W er es nur in einem Prospekt sieht, könnte die Erwartung haben, dass er dieses 200-Seiten-Buch nur durchzuarbeiten bräuchte und dann Hebräisch könnte.



Ganz so einfach ist es aber nicht. Schon auf der Rückseite des Buches wird erwähnt, dass es auf der *Grammatik des Bibelhebräischen* von Jan P. Lettinga aufbaut. Gemeint ist damit, dass man diese Gram-

matik notwendig braucht, um mit dem Buch arbeiten zu können, was in dieser Deutlichkeit allerdings erst in der Einleitung gesagt wird. Zwar ist es selbstverständlich, dass man eine gute Grammatik benötigt, um eine Sprache zu erlernen, aber für den, der sich dessen nicht bewusst ist, sei es am Rande vermerkt. Für die Grammatik und ein Hilfsbuch mit Lektionen, Vokabeln und Stammformen-Tabellen sind ca. 30 € zu veranschlagen.

Das Besondere an diesem Buch ist, dass es das tut, was ein Lehrer täte, wenn man die Sprache bei ihm lernte: es hilft, die Basismaterialien (in diesem Fall die Grammatik und das zugehörige Hilfsbuch) sinnvoll zu benutzen.

Die 40 Lektionen sind jeweils so aufgebaut, dass zunächst klar das Lernziel formu-

liert wird. In einem zweiten Teil wird die Lektion der Grammatik kommentiert und schon mehr oder weniger Stoff vermittelt. Der dritte Teil besteht aus Übungen.

Von den Übungen gibt es zwei Sorten: Die erste Variante dient zur Selbstprüfung. Die Lösungen dazu sind in einem Anhang abgedruckt.

Die zweite Variante sind Einsendeaufgaben. Das Buch ist nämlich auch ein von der *Staatlichen Zentralstelle für Fernunterricht* offiziell zugelassener Fernkurs. Wer wirklich ernsthaft Bibelhebräisch lernen möchte und nicht die Zeit oder die Gelegenheit hat, eine Institution wie die FTA zu besuchen, sollte sich mit weniger als einem Fernkurs auch nicht zufrieden geben. Eine Sprache lernt man nun einmal nicht anders als durch intensives Lernen, Übung und Korrektur. Ich halte ganz und gar nichts von diesen "Lerne-die-Sprache-in-10-leichten-Lektionen"-Büchern: Um im Urlaub zu rechtzukommen, mögen sie genügen, aber wer Bibelhebräisch lernt, der will das wahrscheinlich tun, um im Wort Gottes zu arbeiten um es zu verkündigen. Weil dadurch Menschen beeinflusst werden, sollte aller Fleiß aufgewandt und neben den Mühen auch die Kosten für den Fernkurs nicht gescheut werden. Für die auf gut 500 Stunden angelegte Gesamtstudienzeit fallen knapp 400 € an. Wenn man dann schon dabei ist Geld auszugeben, sollte man auch eine hebräische Bibel und ein Wörterbuch für nochmals ca. 150 € vorsehen.

Martin Schweikert, Steinen



Ein wichtiger Teil des Bibelstudiums ist es, Fragen zu stellen. Fragen regen zum Forschen an. Jeder Leser kann Fragen einsenden und sich selbst an der Beantwortung der Fragen

mit eigenen Beiträgen beteiligen, die nach Absprache entweder zu einer Antwort zusammenstellt oder einzeln abgedruckt werden. Einsendungen bitte an: jeising@bibelbund.de

Die Frauen Esaus. Rechenfehler bei Esra? Dürfen Gottesmänner lügen?

Ich bedanke mich wieder für die vielen interessanten Fragen und Einsendungen, die ich in der letzten Zeit erhalten habe. Zur Frage nach dem Termin der Kreuzigung bekam ich einige Hinweise (viel weniger als ich erwartete), die ich hier zusammenfasse:

Noch einmal: Termin der Kreuzigung

Einzelne Leser plädieren sehr für den Mittwoch als Kreuzigungstag, der dann der 14. Nisan sein muss, so dass Jesus mit seinen Jüngern kein Passa gegessen haben kann. Auf diesen Tag folgte der 15. Nisan (Donnerstag) als Festsabbat für das Fest der ungesäuerten Brote (3Mo 23,6-8). Am Freitag dann hätten die Frauen nach dem Sabbat ihre Salben gekauft (Mk 16, 1) und zubereitet (Lk 23,56). Dann hielten sie den regulären Wochensabbat (Samstag: Lk 23, 56). Gegen Ende dieses Samstags, also noch nachmittags wäre Jesus nach 3 Tagen (der Mittwoch würde nicht als voller Tag mitgezählt) und 3 Nächten (Mi-Do, Do-Fr, Fr-Sa) im Grab (Mt 12,40) auferstanden, was aber erst am Sonntagmorgen bemerkt wurde. Damit geschah die Auferstehung von Jesus nach den Sabbaten (Donnerstag und Samstag), was aus dem griechischen Genitiv Plural von Sabbat geschlossen wird (Mt 28,1). Ein Leser schrieb mir auch das dann in Frage kommende Datum innerhalb unseres Kalendersystems, der 25. April 31. Nun wiesen andere Leser darauf hin, dass die wörtliche Übersetzung des grie-

chischen *mia ton sabbaton* (Mt 28,1) „einer der Sabbate“ heißen müsste und nicht einfach „der erste Tag der Woche“ oder „Sonntag“. Tatsächlich, würde man Mt 28,1 ohne Berücksichtigung des Sprachgebrauchs und der Berichte aus den anderen Evangelien übersetzen, käme eine „wörtliche“ Übersetzung heraus, die eine Tür für viele mögliche Interpretationen öffnet, aber eher verwirrend ist:

„Spät aber an den Sabbaten, beim Aufleuchten zu einem (oder: dem ersten) der Sabbate, kam Maria, die Magdalenerin, und die andere Maria, zu schauen das Grabmal“.

Alle Leser, die sich bei mir gemeldet haben, plädierten für eine Loslösung von der kirchlichen Tradition in der Frage des Kreuzigungstages.

Ich hatte bereits angedeutet, dass ich mich wegen der angestrebten Kürze des Artikels nicht mit allen denkbaren Varianten auseinander setzen wollte. Der Mittwoch als Kreuzigungstag löst zwar auf den ersten

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg. 1963, verh., drei Kinder, hat 1991 das Studium an der Freien Theologischen Akademie abgeschlossen. Er ist Prediger und Stellvertretender Vorsitzender des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homborg/Efze
Email: jeising@
bibelbund.de



Blick das Problem mit der Jona-Verheißung, bringt aber eine ganze Reihe neuer Probleme. Erstens muss Jesus schon am Samstag auferstehen und nicht wie es den Jüngern erscheint am Sonntag. Sie aber machen den Sonntag zum Herrentag (Offb 1,10). Jesus hätte sie aufklären können, dass er schon am Sabbat auferstanden ist, dann hätten sie auch weiter den für die Juden so wichtigen Sabbattag als höchsten Feiertag angesehen können. Und *mia ton sabbaton* bedeutet offensichtlich „der erste der Woche“, wenn man dem griechischen Sprachgebrauch folgt. *Mia* kann Zahlwort und Ordnungszahl sein. Der Plural steht in der griechischen Übersetzung des AT (Septuaginta) oft für den hebräischen Singular (z.B. Hes 46,4, Jer 17,21ff). Aus hebräisch „Tag des Sabbats“ = Sabbattag wurde griechisch „Tag der Sabbate“ ohne dass sich die Bedeutung änderte. So findet es sich auch Apg 16,13. Der Ausdruck, wie er in Mt 28,1 und an anderen Stellen benutzt wird, heißt also so viel wie „am ersten (Tag) dem Sabbat (folgend)“ und liegt verkürzt vor.

Wer die Jona-Verheißung streng logisch oder mathematisch versteht, der bekommt weitere Probleme. Wenn man die Nächte als zwischen den Tagen liegend annimmt, sind bei 3 Nächten 4 Tage betroffen. Dann muss man den Mittwoch aus seiner Rechnung fallen lassen oder streng mit 24 Stunden Tagen rechnen. Also Todeszustand von Mittwoch 15.00 Uhr bis Samstag 15.00 Uhr. Das passt aber weder zum damaligen Zeitverständnis, das nicht von funkferngesteuerten Armbanduhren bestimmt war, noch zum Bibeltext.

Für den Salbenkauf und die Zubereitung ist aber nicht ein ganzer Tag notwendig.

Markus nennt den Kreuzigungstag auch den Vorsabbat (15,42) und Lukas meint, dass die Frauen früh morgens zum Grab gingen (24,1.22). Das spricht für den Freitag als Kreuzigungstag mit dem darauf folgenden Sabbat. Die Frauen konnten ihre Salben bereits mit dem ersten Sternenlicht des Samstag, ungefähr zwischen 18.00 und 19.00 Uhr kaufen, weil da nach jüdischem Verständnis schon der neue Tag anbrach. Sie gingen dann nur wegen der hereinbrechenden Dunkelheit nicht mehr auf den Friedhof, ansonsten aber so schnell wie möglich. Sie rechneten doch mit einem verwesenden Leichnam. Am 4. Tag stinkt einer schon (Joh 11,39), so dass eine Einbalsamierung am Sonntag bei der Kreuzigung am Mittwoch keinen Sinn mehr macht. Und dann sagen die Emmaus-Jünger, dass über dem Ereignis der Kreuzigung jetzt der 3. Tag ist, wohl Bezug nehmend auf die Ankündigung, dass Jesus am dritten Tag auferstehen werde (Lk 24,7.21). Ich persönlich sehe die Jona-Verheißung dadurch erfüllt, dass ich die unnatürliche Nacht hinzuzähle (Lk 23,44-45), die während des Todeskampfes von Jesus und bei seinem Sterben rund 3 Stunden dauerte.

Ich sehe die Jona-Verheißung dadurch erfüllt, dass ich die unnatürliche Nacht beim Sterben unseres Herrn hinzuzähle

Noch einmal: Volkszählung

Zur Frage nach der Volkszählung bei der Geburt von Jesus bin ich noch auf einen kleinen Hinweis gestoßen, der eine Erwähnung auch dieser Volkszählung bei Josephus möglich macht (Jüdische Altertümer, 17,2,4). In der Zeit als Herodes der Große seine beiden Söhne erdrosseln ließ (um 7 v.Chr.) erwähnt Josephus, dass das jüdische Volk dem Kaiser Augustus einen Treueeid geschworen habe, dem sich aber 6000 Pha-



risäer verweigerten. Ein solcher Treueeid ist aus Anlass von Volkszählungen bekannt. Ein anderer Anlass zu dieser Zeit, bei der ein persönlicher und nicht nur ein allgemeiner Treueeid gefordert gewesen wäre, ist nicht ersichtlich. Und auch die Reaktion von Herodes, nämlich eine Geldstrafe zu verhängen, passte zu einer Volkszählung, die vor allem der Steuererhebung diente.

1. Esaus Frauen

Nicht nur der Rebekka bereiten die Frauen Esaus Herzenskummer (1Mo 26,35), sondern auch mir, denn für mich sind die verschiedenen Berichte widersprüchlich (1Mo 26,34; 28,9; 36,2-5). War Basemat die Tochter Elons (26,34) oder die Tochter Ismaels (36,3)? Wo bleibt Judit aus dem ersten Bericht? Wo kommt Oholibama her? Menschlich gesprochen würde ich das für einen „Dreher“ halten, da ich aber an die Irrtumslosigkeit der Schrift glaube, meine ich, es sollte eine andere Erklärung geben. Können Sie hier weiterhelfen? (Dirk Bleckmann per Email)

Dass Mose beim Aufschreiben der ihm vorliegenden Überlieferung die Namen durcheinander geworfen hat, das lehnen wir als Bibeltreue ab. Wir meinen auch nicht, dass er etwa die Unterschiede zwischen den Kapiteln nicht wahrgenommen hätte. Wenn die Unterschiede auf die Originalschrift zurückgehen, dann sind sie letztlich von Gott beabsichtigt und dann wusste sehr wahrscheinlich auch Mose ihren Ursprung und ihren Sinn. Im Laufe der Überlieferung hätte es aber auch beim Abschreiben zu Verwechslungen, Überspringen von Zeilen oder Ähnlichem kommen können. Ein solcher „Dreher“ könnte sehr wohl eine annehmbare Erklärung sein, aber

die müsste auch begründet werden können. Im vorliegenden Fall sehe ich aber keine Möglichkeit die unterschiedlichen Namen der Frauen Esaus darauf zurückzuführen. Und auch bei der Frage der Abstammung lässt sich das nicht sinnvoll rekonstruieren.

Ich lehne mich bei der Lösung an den Vorschlag von Franz Delitzsch aus seinem Genesiskommentar an, den ich für sehr gut halte: Im Orient ist es bis heute oft so, dass ein Mensch zu unterschiedlichen Zeiten verschiedene Namen erhält. Der Geburtsname verbindet sich vielleicht mit einer Eigenschaft oder einem Ereignis. Später gibt ein anderes Ereignis den Anlass den Namen zu ändern (Abram/ Abraham; Esau/ Edom; Gideon/ Jerubaal; Noomi/ Mara; Simon/ Petrus). Nun wissen wir nicht bei welcher Gelegenheit die Namen der

Frauen sich geändert haben. Am wahrscheinlichsten wäre die Eheschließung, zumal die Frauen damit auch in die Sippe eines anderen Volkes hinüber traten. Dann wäre es wahrscheinlich, dass in 26,34 und 28,9 die alten Namen in 36,2+3 die neuen Namen genannt werden. Konkret: Ada, die Tochter von Elon, dem Hetiter, hieß früher Basemat. Oholibama ist die Tochter von Ana und die Enkelin von Zibon, dem Horiter. Sie hieß früher Judith. Die Tochter von Ismael heißt jetzt Basemath und früher Mahalath. Wer war aber der Vater von Oholibama/Judith? Ana oder Beeri? Auch er hatte wohl einen Zusatznamen und Mose hat die Listen nicht angepasst, weil ihm der Hintergrund klar war. Ana hat nach 36,24 Quellen entdeckt als er die Esel seines Vaters Zibon hütete. Seitdem trug er vielleicht den zusätzlichen

Im Orient ist es bis heute oft so, dass ein Mensch zu unterschiedlichen Zeiten verschiedene Namen erhält



Namen Beeri (Quellenmann). War er nun Hetiter oder Hori-
ter? Hetiter ist in 26,34 der Überbegriff
gleichbedeutend mit Kanaaniter. Die ge-
nauere Bezeichnung ist dann Horiter.

2. Rechenfehler bei Esra?

Esra 1,8-11 scheint ein Rechenfehler vorzuliegen. In manchen Bibelausgaben (beispielsweise auch in der Lutherbibel 2002) gibt es hierzu eine Fußnote: „Durch spätere Abänderungen entspricht die Gesamtzahl jetzt nicht mehr der Summe der Einzelangaben.“ Somit wird offen eingeräumt, dass die Bibel im Laufe der Zeit verändert wurde. An dem offensichtlichen Rechenfehler (30 + 1029 + 30 + 410 + 1000 = 2499) im Buch Esra ändert diese Fußnote freilich auch nichts. Rechenfehler bleibt Rechenfehler. Wie kann man so etwas erklären? (Sebastian Schreiter, Basdahl)

Neben der Frage nach einer Erklärung für den vorliegenden Fehler ist aus bibeltreuer Sicht entscheidend, ob wir einen echten Rechenfehler in der Originalschrift annehmen oder ob aufgrund der Fehleranfälligkeit beim Abschreiben von Zahlen der Fehler durch spätere Abschreiber zustande gekommen ist. Dass die Abschriften der Originale Fehler enthalten können, das war sowohl den Juden mit den AT-Schriften klar (man tat einiges, um diese Fehlerquelle zu minimieren) als auch der frühen Gemeinde. Das muss aber nicht die Überzeugung der Verbalinspiration noch die Irrtumslosigkeit der Schrift in Frage stellen. Auch die Chicago-Erklärung behandelt das Problem.

1. Es bleibt ein wesentlicher Unterschied, ob das Original einen Fehler enthält oder eine Abschrift. Fehler in den Abschriften aufzufinden und zu verbessern, macht

gerade deswegen Sinn, weil es Originale ohne Fehler gegeben hat.

2. Ein Dreher oder Abschreibfehler ist von ganz anderer Qualität als ein Sachfehler, der vorliegen würde, wenn der Schreiber von Esra 1,18 sich verrechnet hätte. Während Rechtschreib- und logische Fehler beim Abschreiben schnell auffallen, können sich gerade bei Zahlenangaben solche Abschreib-Fehler einschleichen, die, wenn sie nicht sofort auffallen, hinterher schwer zu verbessern sind. Es sei denn man böge die Sache willkürlich hin. Das aber taten die Schreiber gerade nicht. Bei der Übersetzung der Septuaginta lag der nachgefragte Fehler offensichtlich schon vor und konnte auch nicht sinnvoll korrigiert werden. Man unterließ offenbar aus Respekt vor der Heiligen Schrift eine willkürliche Korrektur der Zahlen. Im AT sind deswegen öfter Prüf-Summen zur Sicherstellung der Zahlen angegeben, wie auch in der nachgefragten Stelle. Dadurch erst kommt es zur Diskrepanz. Ohne Prüfsumme hätte niemand den Fehler bemerkt.

3. Darum ist es sicher, dass unsere heute vorliegenden Abschriften und Übersetzungen einzelne Fehler enthalten, die nicht mit Sicherheit aufgelöst werden können. Dass aber Gott auch hier über seine Schriften gewacht hat, zeigt sich daran, dass wir in den biblischen Texten keine sinnlos zusammenfabulierten Aussagen vorliegen haben. Bei der Vielzahl der notwendigen Abschreibungen könnte man ja auch nach dem Vorbild der Stillen Post ein unsinniges Chaos erwarten. Die zahlreichen Fehlermöglichkeiten von Übersetzern und Abschreibern potenzieren sich zudem. Aber das ist nicht passiert. Selbst die ärgsten Kritiker der Bibel können das den Heiligen Schriften gerade nicht vorwerfen, dass sie durch Abschreibfehler entstellt seien.



4. Für die nachgefragte Stelle gäbe es auch eine Lösung, die ohne die Annahme eines Abschreibefehlers auskommt. Man sagt, dass in der angegebenen Gesamtzahl von 5400 noch weitere Geräte enthalten sind, die Einzelaufzählung aber nur die wichtigsten. Da aber schon 1000 übrige Geräte genannt werden, ist das nicht sehr wahrscheinlich. Dann könnte beim Abschreiben etwa eine ganze Zeile ausgefallen sein, in der noch ein oder zwei Gerätegruppen standen, die jetzt fehlen. Oder aber bei der Gesamtsumme hat sich ein Fehler eingeschlichen und es stand im Original „2500“ als gerundete Gesamtsumme, was durch kleinere Eingriffe in den Text rekonstruiert werden könnte. Aber für keine dieser Erwägungen gibt es weitere Untermauerung. Ein Rechenfehler im Original wäre aber selbst bei freien Überlegungen ohne eine bibeltreue Selbstbeschränkung die unwahrscheinlichste Lösung.

Ein Rechenfehler im Original wäre die unwahrscheinlichste Lösung

3. Absaloms Söhne

Hatte Absalom drei Söhne oder keinen Sohn? 2Sam 14,27 und 2Sam 18,18 scheinen sich da zu widersprechen. (Sebastian Schreiter, Basdahl)

Absalom hatte selbstverständlich drei Söhne (14,27), ob er sie aber auch zum Zeitpunkt der Errichtung des Denkmals hatte, das ist die Frage. Dass 18,18 einen Widerspruch darstellen könnte, ergibt sich nur, wenn man die Selbstaussage Absaloms als Resümee seines Lebens missversteht. Es geht aber nicht darum, ob Absalom überhaupt Kinder hatte, weil hier erklärt wird, welchen Ursprung das zur Zeit der Abfassung der Samuelbücher noch vorhan-

dene Denkmal hatte. Der von ihm selbst genannte Anlass für die Errichtung des Denkmals ist wiedergegeben. Absalom war sehr selbstverliebt und entweder wollte er zu einer Zeit, als er noch keine männlichen Nachkommen hatte und fürchtete, nie welche zu haben, sicher stellen, dass seine Existenz der Nachwelt überliefert wird. Und als er doch Kinder bekam, war das kein Anlass, das eigene Denkmal einzureißen. Oder die fehlenden Namen für seine Söhne in 14,27 (nur die Tochter hat er nach seiner Schwester Tamar benannt) deuten auf einen frühen Tod der Kinder hin, so dass er zum Zeitpunkt der Errichtung des steinernen Denkmals wieder ohne männliche Nachkommen war.

4. Dürfen Gottesmänner lügen?

Am Ende von Jeremia 38 wird der Prophet vom König offenbar zu einer Lüge aufgefordert. Das wird in der Bibel aber nicht getadelt. Ähnlich ist es in Johannes 7,8-10 wo Jesus sagt „Ich gehe nicht zu dem Fest“ und dann doch hingeht. Wie soll man das verstehen? (Heike Kötz, Düsseldorf)

Schauen wir uns zuerst den Fall Jeremias an (Jer 38,24-27 NeÜ):
Zidkija sagte noch zu Jeremia: „Niemand darf erfahren, was wir hier geredet haben, sonst bringen sie dich um. Und wenn die Oberen hören, dass ich mit dir gesprochen habe, werden sie zu dir kommen und dich ausfragen: ‚Was hast du zum König gesagt? Was hat dir der König erwidert? Verschweige uns nichts, sonst bringen wir dich um!‘ Dann sage ihnen nur: ‚Ich habe den König dringend gebeten, mich nicht ins Haus Jonatans zurückzuschicken, denn dort würde ich sterben.‘ „ Tatsächlich kamen alle



Oberen zu Jeremia und fragten ihn aus. Er antwortete ihnen genauso, wie der König es ihm befohlen hatte. Da ließen sie ihn in Ruhe, denn die Sache war sonst nicht bekannt geworden.

Wir müssen hier keineswegs von einer Lüge des Propheten ausgehen, denn

1. hatte Jeremia diese Bitte bei seinem ersten Treffen mit Zidkija tatsächlich ausgesprochen (Jer 37,20),
2. können wir nicht ausschließen, dass er diese Bitte sinngemäß im zweiten Gespräch noch einmal wiederholt hat, wie die Verse 15-16 anzudeuten scheinen.
3. Jeremia sagte die Wahrheit, aber er sagte nicht alles, was er wusste, sondern folgte dem Gebot des Königs.

Ein ähnlicher Fall wird in 1. Samuel 16, 1-5 geschildert. Samuel bekam von Gott den Auftrag, einen der Söhne Isais zum König zu salben, obwohl König Saul noch an der Macht war. Samuel befürchtete, dass Saul ihn umbringen würde, wenn er davon hörte. Da wies Gott ihn an, die Berufung im Zusammenhang mit einem Opferfest vorzunehmen. Das ist kein Betrug gewesen, denn

1. hat Samuel die Einwohner von Bethlehem zu einem Opferfest eingeladen, das tatsächlich stattfand, und so unnötiges Aufsehen vermieden.
2. wusste er selbst noch nicht alles, denn er wusste noch nicht, wer der künftige König sein würde.
3. Samuel sagte die Wahrheit, aber er sagte nicht alles, was er schon wusste, sondern folgte dem Gebot Gottes.

Hat unser Herr seine Brüder getäuscht? Johannes berichtet, wie er zu seinen Brüdern, also den Söhnen von Josef und Maria, sagte:

Geht ihr hinauf zu diesem Fest! Ich gehe nicht hinauf zu diesem Fest; denn meine Zeit

ist noch nicht erfüllt. Nachdem er dies gesagt hatte, blieb er selbst in Galiläa. Als aber seine Brüder hinaufgegangen waren, da ging auch er hinauf zum Fest, nicht öffentlich, sondern wie im Verborgenen. (Joh 7,8-10 REÜ)

Warum sagte der Herr erst, dass er nicht zu diesem Fest nach Jerusalem geht und geht dann aber doch? Der Zusammenhang zeigt, dass seine ungläubigen Brüder ihn drängten, dass er, wenn er schon der Messias sei, sich auch in Jerusalem zeigen müsse.

„Geh nach Judäa, damit deine Jünger auch dort sehen können, was für Wunder du tust. Wer bekannt werden möchte, versteckt seine Taten doch nicht in Galiläa. Falls du wirklich so wunderbare Dinge tust, dann zeige dich auch vor aller Welt.“ Denn nicht einmal seine Brüder glaubten an ihn. Doch Jesus erwiderte: „Für mich ist die richtige Zeit noch nicht gekommen, aber ihr könnt jederzeit gehen. (Joh 7,3-6 NeÜ)

Sie wollten ihn zum Handeln drängen, doch Jesus erwiderte, dass die rechte Zeit (gri. *kairos*) für ihn noch nicht gekommen sei. Unser Herr sagte seinen Brüdern also die Wahrheit, denn

1. hatte sein Vater im Himmel ihm noch nicht offenbart, dass er zu diesem Fest nach Jerusalem gehen solle.
2. wehrte Jesus den Besuch nicht prinzipiell ab, sondern wartete auf den rechten Zeitpunkt. Dafür spricht auch, dass einige der ältesten und die meisten späteren Handschriften des Neuen Testaments statt „nicht“ das Wort „noch nicht“ überliefert haben.
3. Unser Herr sagte die Wahrheit und traf keine vorschnelle Entscheidung, weil er auf die Weisung seines Vaters im Himmel wartete.

(Frage 6 wurde von Karl-Heinz Vanheiden beantwortet.)



Offene Fragen

1. **Paradies und Totenreich?**

Einem der mitgekreuzigten Verbrecher verheißt Jesus: Heute wirst du mit mir im Paradies sein (Lk 23,43). Ist das „Paradies“ der Ort oder Zustand im Totenreich, wo sich die Seelen bzw. Geister der Glaubenden und Ungläubigen bis zur Auferstehung aufhalten? - Davon scheint Jesus in der Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus zu reden („Abrahams Schoß“ Lk 16,22ff.)?

Kann man das Totenreich sozusagen als „Wartesaal“ für Himmel bzw. Hölle ansehen? Handelt es sich dabei um das gleiche „Paradies“ von dem der Apostel Paulus in 2Kor 12,4 spricht?

Manfred Bönig per Email

2. **Was geschieht mit dem toten Körper?**

Was geschieht mit dem toten Körper derer, die bei der allgemeinen Auferstehung schon

lange verstorben sind? Wird dieser verweste Leib, von dem vielleicht nur noch Knochen oder nicht einmal mehr die vorhanden sind, wieder aufstehen und danach oder dabei verwandelt werden oder bleibt er in der Erde und wir erhalten bei der Auferstehung sofort den himmlischen Leib?

Wilhelm Prost, per Email

3. **Zu den Vätern versammelt?**

Wie kann man die Aussage verstehen „Er starb und wurde zu seinen Vätern/Völkern versammelt“?

Johannes Otto, Marburg

4. **Israels Feste feiern?**

Kann man sagen, ob und wann die Prophezeiung aus Daniel 7,25 über die Abschaffung der Festzeiten erfüllt wurde?

Walter Mühl, Kandel

Jamie Lash. Die Jüdische Hochzeit: ein Sinnbild für die Gemeinde Jesu - der Messias kehrt zu Seiner Braut zurück. 2. Aufl. Rosbach: teamwork, 2004. 67 Seiten. ISBN 3-9807415-3-2. 5,50 Euro.

Die Autorin zeichnet die biblischen Hinweise auf die Hochzeitssymbolik mit einem tiefen Verständnis nach. Sie tut das als messianische Jüdin, die bewandert ist in der reichen jüdischen Hochzeitstradition, die sich viele biblische Aspekte bewahrt hat. Es gelingt ihr, die Zusammenhänge auch dort klar darzulegen, wo uns heute Elemente ganz fremd geworden sind. Das ist etwa beim Kauf der Braut mit einem Brautpreis der Fall, der dazu führt, dass die Braut zum Besitz des Ehemanns gehört. Jamie Lash schildert sowohl

den biblischen Hintergrund, der die Frau nicht zu einer Ware herabwürdigt, sondern zum Ausdruck bringen will, dass der Ehemann seine Wertschätzung für die Frau zeigt und sie dann wie seinen eigenen Körper ansieht. Der gehört ihm auch und ist doch keine billige Ware. Das alles eine tiefe Symbolik auf das Sterben von Jesus enthält, der uns mit seinem Blut als sein Eigentum gekauft hat, wird dabei ebenso deutlich.

Das Ganze ist mit viel Liebe geschildert, so dass man der Autorin abzuspüren vermag, dass sie sich selber als mit Jesus Christus verlobt versteht und auf das Kommen ih-



res Bräutigams wartet. Nicht abzulehnen, wenn auch für uns gewöhnungsbedürftig, ist, dass der Name von Jesus immer in der hebräischen Form „Jeschua“ verwendet wird. Das Büchlein ist zwar in einem Verlag mit vorwiegend cha-

rismatischer Literatur erschienen, selber davon aber nicht gefärbt, wenn man von der Werbung für andere Bücher auf zwei Verlagsseiten absieht.

Thomas Jeising, Homberg/Efze



Tur-Sinai, Naftali Herz. Die Heilige Schrift ins Deutsche übertragen. Holzgerlingen: Hänssler 2003. 4. Auflage. 1436 S. Gebunden: 20,95 €. ISBN: 3-7751-2040-8

Tur-Sinai, 1886-1973, war einer der besten Hebräisch-Kenner in Israel. Er arbeitete als Hochschullehrer, war Philologe und Bibelausleger. „Die vorliegende Übertragung will die jüdische Bibel so wiedergeben, wie sie durch die Jahrtausende im Judentum lebendig und geheiligt gewesen ist.“ (S. 5) Sie zeichnet sich besonders dadurch aus, dass sie versucht, den Charakter des hebräischen Stils entsprechend wiederzugeben. Gerade bei rhetorischen und poetischen Teilen wollte er mit den Mitteln der deutschen Sprache einen möglichst gleichen Stil erreichen, was besonders schwierig ist, weil es unmöglich ist, den Rhythmus der biblischen Quelle unverändert wiederzugeben.

Sehr hilfreich für den Leser ist schon im Schriftbild die deutliche Unterscheidung zwischen Poesie und Prosa. Auch Anklänge an bestimmte Begriffe – etwa bei Namen – werden sehr schön deutlich gemacht, auch dadurch, dass die hebräischen Begriffe dort in Klammern stehen, zum Beispiel 1Mo 29,33. Tur-Sinai bezeichnet das 1. Buch Mose übrigens nach hebräischer Weise als „Bereschit“ – „Anfänge“. Auch die Ordnung der Bücher folgt der hebräischen Bi-

bel. In den Sprüchen (Mischle) macht der Übersetzer Doppelsinn (Spr 20,30; 21,2) und Rätselsinn (Spr 25,23) in Klammern deutlich, was der Rezensent noch in keiner Bibel gefunden hat. Was den Namen Jahwe angeht, ist Tur-Sinai der Tradition des deutschen Judentums gefolgt und gibt ihn als „der Ewige“ wieder. „So wahr Jahwe lebt“, heißt bei ihm: „Es lebt der Ewige“.

Auf den 45 wichtigen letzten Seiten macht der Übersetzer auf die Schwierigkeiten beim Übertragen aufmerksam und begründet seine Entscheidungen angefangen von *rakia* im Schöpfungsbericht bis *lebo* in 2Chr 20.

Einige Wendungen klingen heute etwas altertümlich, wie Eidam für Schwiegersohn, Leu für Löwe, Tartsche für Schild, Vesten für Festungen. Doch wenn man die Entstehungszeit bedenkt, kann man leicht darüber hinwegsehen.

Insgesamt ein ausgezeichnetes Werk, das einem Deutschen den hebräisch-aramäischen Urtext des Alten Testaments selbst im Sprachgefühl nahe bringen kann.

Karl-Heinz Vanheiden
Hammerbrücke





Unter der Rubrik „Zur Diskussion gestellt“ haben wir wir im letzten Heft einen Beitrag von Manfred Bönig veröffentlicht, der von einigen unserer Leser eventuell als Meinung des Bibelbundes missverstanden wurde. Wenn wir solche Beiträge veröffentlichen, wollen wir erreichen, dass wichtige Themen nicht unter den Tisch fallen, weil sie auch unter evangelikalen Christen umstritten sind. **Die Haltung der verantwortlichen Brüder des Bibelbundes gibt in etwa der nachfolgende Aufsatz wieder.**

Zur Ehe ohne Trauschein gezwungen oder verführt?

Was Seelsorger bei heiratswilligen Rentnern beachten sollten

d. Red.

Die westeuropäischen Gesellschaften haben in den vergangenen 40 Jahren auf vielen Gebieten einen rasanten Umbruch erlebt. Erstaunen mag, wie stark davon auch der Bereich der Ehe und Familie betroffen ist, in dem sich – geschichtlich betrachtet – Veränderungen eher zögerlich vollziehen. In vier Jahrzehnten haben sich in Deutschland die Eheschließungen gemessen an der Einwohnerzahl halbiert. Die Zahl der Kinder, die außerhalb einer Ehe geboren werden, hat sich vervierfacht, so dass inzwischen mehr als ein Viertel aller Neugeborenen als „unehelich“ registriert werden. Nicht nur die junge Generation hat diesen Wandel vollzogen, auch immer mehr Rentner, die mit einem ganz anderen Familienbild aufgewachsen sind, leben unverheiratet zusammen. Zwar gilt bei Jung und Alt das traditionelle Familienbild von Vater und Mutter in einer Ehe mit mehreren(!) Kindern als erstrebenswertes Ideal, aber die Praxis ist weithin eine andere.

Auf diese Veränderungen wollten auch die großen Kirchen reagieren. Während die römisch-katholische an der traditionellen Ehe unter Ausschluss aller anderen „Verhältnisse“ festhält^a, haben sich die evangelischen Kirchen vorsichtig für eine Anerkennung eheähnlicher Gemeinschaften geöffnet. Diese Tatsache ist weithin untergegan-

gen, weil sich die Aufmerksamkeit auf die gleichzeitige Öffnung für homosexuelle Partnerschaften richtete. Aber im Votum des Theologischen Ausschusses der Arnoldhainer Konferenz^b hieß es zum Segen für Ehen ohne Trauschein:

„Die Seelsorge an Menschen in einem eheähnlichen Lebensverhältnis kann unter Umständen in einem persönlichen Segensspruch ihren Ausdruck finden“ (S. 70).

Diese Einlassung sollte eine Verwechslbarkeit mit einer kirchlichen Trauung ausschließen und geschah trotz der Erkenntnis, dass „nach christlicher Überzeugung der Zusammenhang des Segens mit den Geboten Gottes beachtet werden“ muss (S. 60). In der Folge äußerte sich auch die Theologische Kammer der eher konservativ geprägten Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck in einer Thesenreihe (zu These 12):

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg. 1963, verh., drei Kinder, hat 1991 das Studium an der Freien Theologischen Akademie abgeschlossen. Er ist Prediger und Stellvertretender Vorsitzender des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homborg/Efze
Email: jeising@
bibelbund.de

^a z.B. im Katechismus von 1992/93: KKK 2390

^b *Gottes Segen und die Segenhandlungen der Kirche*. Neukirchen: Neukirchner Verlag 1995



„Auch in ‚Ehen ohne Trauschein‘ können die Partner eine beglückende und verlässliche Partnerschaft erleben und die Absicht haben, dauerhaft zusammenzubleiben.“ Soweit diese „lebensdienlich“ seien, solle die Kirche sie fördern und unterstützen, dabei aber Ehe und Familie als „Leitbild“ behalten.^a

Vor diesem Hintergrund wird in manchen evangelikalen Gemeinden der Spezialfall „Ehe ohne Trauschein“ für Rentner diskutiert, die unter bestimmten Umständen Anerkennung und gemeindlichen Segen genießen soll. Dabei wollen die meisten zwar den Trauschein nicht grundsätzlich abschaffen, aber im besonderen Fall andere Formen der Eheschließung einführen, damit besonders Witwen mit der Heirat nicht ihre Witwenrente verlieren. Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden etwa konnte sich zwar nicht auf eine allgemeine Anerkennung einigen, überlässt es aber jeder Gemeinde, eigene Regelungen zu finden.^b Positiv hat sich zuletzt auch Manfred Bönig in seinem Artikel „Ehe ohne Trauschein: Wie barmherzig darf Seelsorge sein?“ geäußert. Die von ihm dargestellte Position gibt die meist vorgebrachten Argumente gut wieder. Dabei geht es ihm vor allem um eine „seelsorgerliche Lösung“. Er warnt Nicht-Betroffene, vorschnell zu urteilen.

„Bibel und
Gemeinde“
2/06 S. 55-64



Wenn ich als solcher an mehreren Punkten widerspreche, dann in der Überzeugung, dass es in ethischen Fragen in der Regel von Vorteil ist, vorher nach tragbaren biblischen Antworten zu suchen. In der jeweiligen Situation wird man leicht von Kurzsichtigkeit behindert. Darum bitte ich auch gerade betroffene Leser darum, meine Argumente mit kühlem Kopf zu prüfen. Ich gebe M. Bönig gern darin recht, dass zu guter Seelsorge mehr gehört als die Kenntnis der biblisch-theologischen Sachlage, aber deswegen muss diese trotzdem genau beachtet werden. Darum will ich die biblischen Eckpunkte zum Eheverständnis und zum Renten- und Hinterbliebenenrecht benennen. Dabei soll die seelsorgerliche Seite möglichst nicht zu kurz kommen. Dazu sind meines Erachtens grundlegende Kenntnisse der deutschen Rechtslage in Sachen Hinterbliebenenrecht erforderlich. Es kann keinem Seelsorger zum Vorwurf gemacht werden, wenn er sie nicht hat, aber dann muss er sich Rechtsrat einholen oder die Hilfesuchenden zu einer Beratungsstelle schicken oder begleiten. Auch ich bin kein Rentenexperte und kann keine Rechtsberatung geben.

Eine typische Situation: der Beispielfall von Manfred Bönig

Weil M. Bönig sehr stark von einer konkreten Seelsorgesituation her argumentiert, will ich die von ihm angegebenen Fakten

^a *Was dem Leben dient: Familie - Ehe - andere Lebensformen*: eine Thesenreihe der Theologischen Kammer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Kassel: Verlag Evangelischer Medienverband, 1998

^b Idea vom 17.10.2005 „Was wird aus ‚Kirchenehen‘ von Senioren?“ Ähnlich äußert sich auch Jürgen Stolze, Pastor der Evangelisch-methodistischen Kirche: "Senioren zwingen zu wollen, immense finanzielle Einbußen hinzunehmen, ist kein Zeichen für ein gottgefälliges Leben. Vielmehr sollten wir uns als Gemeinde freuen, dass sich hier zwei Menschen gefunden haben, die ihren Lebensabend gemeinsam verbringen wollen und nun an Lebensqualität gewinnen. Anstatt beiden ein schlechtes Gewissen zu machen, ist es christliche Aufgabe, ihnen bei den Sorgen des Zusammenlebens zur Seite zu stehen." (unterwegs 13 vom 18.6.2006)



kurz darstellen. Zum besseren Verständnis der Situation lasse ich dabei für jedermann zugängliche Informationen der Rentenversicherung (Stand 4/2006) einfließen. Für jeden Einzelfall kann es aber Abweichungen geben, was meist eine persönliche Beratung notwendig macht.

Peter und Luise sind beide verwitwete Rentner. Sie gehören zu einer Gemeinde und wollen als Christen leben. Peter erhält eine niedrige Erwerbsrente. Sie ist so niedrig, dass sie für ein Ehepaar unter der Sozialhilfegrenze liegen würde. In Zahlen ausgedrückt: derzeit 2 mal 345 € plus Mietzuschuss für eine angemessene Wohnung. Ich gehe hier von einem Mittelwert von rund 350 € für 2 Personen aus. Das kann variieren je nach dem wie hoch das Mietniveau im Wohnort der beiden ist. Peters Rente wäre also niedriger als rund 1000 €. Diese 1000 € entsprechen ungefähr der Durchschnittsrente von Männern. Warum er erst zum „Sozialfall“ würde, wenn er Luise heiratet, da die gleiche Rente doch vor dem Tod seiner ersten Frau auch für zwei gereicht hat, ist nicht klar (vielleicht Pflegegeld?). Luise erhält eine so genannte „große“ Witwenrente, nach der sie bis zu ihrem Lebensende oder bis zu einer Heirat 60% der letzten Rente ihres verstorbenen Mannes bekommt (nach neuem Recht 55% plus Kinderzuschlag). Sie hat sonst kein weiteres Einkommen etwa aus Mieten oder Sparkonten oder ähnlichem, das im Übrigen ab einer bestimmten Höhe (Freibetrag West 689,83 €) auf ihre Witwenrente angerechnet würde. Da auch sie fürchtet, erst mit der Heirat zum Sozialfall zu werden, lag ihre Rente wohl über den entsprechenden Sätzen von 345 € plus rund 250 € Mietzuschuss. Sie erhält also mehr als rund 600 €. Ungefähr 50% aller Witwenrenten liegen darunter, 25% über 750 €.

Die beiden lernen sich in der Gemeinde kennen und lieben und würden heiraten, wenn nicht ab dem Tag der Eheschließung die Witwenrente von Luise entfallen würde. Hätte Peter übrigens eine Witwenrente aus der Erwerbsrente seiner verstorbenen Ehefrau bezogen, wäre diese am gleichen Tag weggefallen (zur Zeit werden allerdings weniger als 5% der Hinterbliebenenrenten an Witwer ausgezahlt). Obwohl M. Bönig andeutet, dass die beiden vielleicht nur gegenseitige „Lebenshilfe“ anstreben, zeigt doch seine

Schilderung, dass sie eine Ehe wollen. Der Pastor und Seelsorger der Gemeinde gibt ihnen, weil er sich als „Moderator“ versteht, keinen klaren Rat. Weil aber beide eine gemeinsame Wohnung beziehen wollen, ohne eine Ehe nach staatlicher Ordnung einzugehen, und weil sie nicht als in wilder Ehe lebend gelten wollen, bitten sie den Pastor um eine Quasi-Eheschließung. Die sieht so aus, dass der Beginn ihrer Lebensgemeinschaft im Gottesdienst angekündigt und für das Paar gebetet wird. Das aber soll keine Trauung sein, denn dadurch würde der Pastor als Beauftragter einer Körperschaft des öffentlichen Rechts eine Ordnungswidrigkeit begehen. Der Pastor entspricht dem Wunsch und bringt sich dadurch in Schwierigkeiten mit seiner Kirchenleitung. Es kommt in der Folge zur Spaltung der Gemeinde, weil einige das Vorgehen als Rechtfertigung von Unzucht ablehnen, andere es tolerieren oder sogar als christliche Hilfeleistung befürworten und darüber keine Einigung erzielt werden kann.

Der Pastor und Seelsorger der Gemeinde gibt ihnen, weil er sich als „Moderator“ versteht, keinen klaren Rat

Manfred Bönig gehört offenbar zu den Befürwortern.

Seine Gründe sind folgende:

- A. Christen seien nicht unbedingt gezwungen, sich an die staatliche Ordnung einer Eheschließung zu halten, weil die Form der Eheschließung eine kulturelle, aber keine biblisch gebotene Sache sei. Eine neu von Christen geschaffene Form des Zusammenlebens ohne standesamtlichen Trauschein als Quasi-Ehe („Kirchenehe“; „gesegnete Rentner-Partnerschaft“, „Seniorenehe“) solle den Betroffenen Unzucht nicht erlauben, sondern sie davor bewahren und ihnen die Möglichkeit geben, den rechtlichen Folgen einer Eheschließung (Wegfall der Hinterbliebenenrente) auszuweichen.
- B. Das deutsche Hinterbliebenenrecht sei so eklatant ungerecht, dass es auch für Christen legitim erscheine, auf diese Weise die „negativen“ Folgen zu umgehen. Außer der rein finanziellen Einbuße werde Witwen „ihr“ Anteil an der Erwerbsrente des verstorbenen Mannes weggenommen. Außerdem würden standesamtlich getraute Paare durch den Wegfall der Witwenrente gegenüber denen benachteiligt, die sich nicht trauen ließen.
- C. Seelsorge, die eine genaue Einhaltung der christlichen Gebote und der staatlichen Gesetze fordere, sei unbarmherzig und richtend. Sie hänge Menschen einen „Mühlstein um den Hals“. Dagegen sei die „als christliche Ehe verstandene Partnerschaft von Senioren ... eine seelsorgerliche Lösung“, die von niemand verurteilt werden dürfe.

Ich möchte allen drei Gründen entschieden widersprechen.



1. Die Eheschließung muss Gottes Ordnungen widerspiegeln

Jede christliche Form der Eheschließung muss den Charakter der Ehe als Gottes Schöpfungsordnung widerspiegeln. Sie soll sich außerdem an geltendes Recht halten, es sei denn dies verstößt direkt gegen Gottes Ordnung und Gebote oder aber es verhindert eine vor Gott rechtmäßige Ehe.

Wenn Christen eine neue Form der Eheschließung einführen wollen, dann muss diese mindestens so gut sein wie die bestehende

Wenn Christen eine neue Form der Eheschließung einführen wollen, dann muss diese mindestens so gut sein wie die bestehende. Vor allem muss sie dem christlichen Verständnis der Ehe entsprechen. Es kann ihnen nicht um eine möglichst bequeme Form gehen oder um eine mit möglichst wenig schmerzhaft empfundenen Folgen. Die Form selber und auch ihre Einführung sollte nicht ohne Not gegen bestehende Gesetze verstoßen. Christen gehören zwar zuerst dem Reich Gottes an, aber dann auch der jeweiligen Gesellschaft mit ihren Ordnungen, denen sie gehorchen sollen (Röm 13,1-8; 1Pet 2,13-17). Sie sollen aber den Willen Gottes in dieser Hinsicht als allgemeine Schöpfungsordnung (1Mo 2,18-24) bezeugen und vor allem selber im Glauben danach leben.

Die Ehe als Gottes Schöpfungsordnung für das Zusammenleben von Mann und Frau, ist in der Bibel klar unterschieden von allen anderen Formen des Zusammenlebens etwa in der Familie zwischen Eltern und Kindern, in der Sippe, in der Militärkompa-



nie, der Mitarbeitergemeinschaft der Mission oder der Prophetengemeinschaft. Sie hat einen klar bestimmbaren Anfang, und ihr Ende ist der Tod von einem der Ehepartner (Mt 19,6; Röm 7,1-3; 1Kor 7,39). Das Zusammenleben ist also dauerhaft und verbindlich. Die körperlich geschlechtliche Gemeinschaft ist in ihr ein wesentliches Element, das seinen

Platz nur in der Ehe finden soll und in keiner anderen Lebensgemeinschaft. Ein Zusammenleben von Mann und Frau, das die Möglichkeit oder den Eindruck der geschlechtlichen Gemeinschaft bietet, ist entweder eine Ehe oder ein Zusammenleben in Unzucht. Die Eheschließung selbst bekommt in der Bibel keine verbindliche Form, aber die Begleitumstände machen

Ehen werden nicht in der Stiftshütte und auch nicht in der Synagoge und dann auch nicht zuerst in der christlichen Gemeinde geschlossen. Ohne den gültigen Rechtsakt aber wird aus einem Verhältnis trotz Eheähnlichkeit keine Ehe. So begründet nach 1Mo 38 das Verhältnis zwischen Juda und seiner Schwiegertochter Tamar keine rechtmäßige Ehe, obwohl Tamar Witwe und Juda Witwer war, es mit gegenseitigem Einverständnis zu geschlechtlicher Gemeinschaft kam, Kinder gezeugt wurden und sogar Bestimmungen der Leviratehe indirekt erfüllt wurden. Die Samariterin lebte in eheähnlicher Gemeinschaft, aber Jesus sagte ihr: „Der Mann, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann“ (Joh 4,18). Dass es keine Ehe darstellt, liegt an bestimmten Charaktereigenschaften der biblischen Ehe.

Biblische Beispiele und Gesetze

- Absprachen der Eltern und Sippen (1Mo 28,7-8; Ri 14,2.3);
- Verträge zwischen dem Mann und dem Vater der Ehefrau, die einen „Brautpreis“ beinhalten, der die Wertschätzung zum Ausdruck brachte (1Mo 29; 34,11ff; 2Mo 22,15f; 5Mo 22,13ff);
- das Heimholen der Braut in die gemeinsame Wohnung (Mt 1,24);
- Hochzeitsfeiern (1Mo 29,22; Ri 14,10.12; Mt 22,2.3; Joh 2,1-10);
- das Einverständnis beider Ehepartner ist jeweils vorausgesetzt (1Mo 24,57.58; 1Sam 18,20; 1Sam 25,41).

in Gesetzen und Beispielen ganz deutlich, dass jede Heirat einen öffentlichen Rechtsakt darstellt (Rut 4,1.10.11). In allen Bestimmungen wird offenbar mehr darauf abgezielt, dass die Eheschließung und ihre Umstände das Wesen der Schöpfungsordnung Ehe widerspiegeln, als dass dabei ein religiöses Zeremoniell im Vordergrund

A. Ehe ist umfassend beziehungsrelevant und kann darum weder nebenbei noch als private Verabredung begonnen werden.

Nach biblischem Verständnis begründet die Ehe Verwandtschaft, die auf der gleichen Stufe wie Blutverwandtschaft ersten Grades steht. Damit wird die Eheschließung für alle bisherigen Beziehungen der Eheleute relevant. Sie beginnen ihre Ehe nicht als ihre private Zweisamkeit, weil alle ihre Verwandten davon betroffen sind. Im Falle der Ehe von Witwer und Witwe sind das auch deren Kinder aus erster Ehe. Die Reichweite wird etwa daran deutlich, dass Paulus die Bruderschaft mit einem Mann ausschließt, der seine verwitwete Stiefmutter heiraten wollte. Der Vater wird nach dem Tod der ersten Frau eine Jüngere geheiratet haben, die nach dessen Tod auch seinem Sohn gefallen konnte (1Kor 5). Nach deutschen Gesetzen wäre das kein Problem, weil das Entstehen neuer Verwandtschaftsbeziehungen



nicht so radikal gesehen wird, wie in der Bibel. Nur im Erbrecht wird etwas davon deutlich, weil der Ehepartner auf die Stufe der Erbberechtigten erster Ordnung rückt.

Eine solch umfassende Beziehungsrelevanz macht einen gleitenden Anfang einer Ehe unmöglich. Man wächst nicht hinein und stolpert nicht hinein, sondern es muss einen klar bestimmbareren Anfang geben. Diesem Beginn geht ein Entschluss zur Eheschließung voraus, der bekannt gemacht wird. Dass in der Bibel dabei mindestens die beiden betroffenen Familien genau unterrichtet und auch befragt werden, ob nicht etwa schon bestehende Verwandtschaft eine Ehe unmöglich macht, ist nur folgerichtig. Da Stiefschwester und Stiefbruder nicht heiraten dürfen (3Mo 20,17), wäre in M. Bönings Fall zu prüfen, ob Peters und Luises Kinder aus erster Ehe nicht schon miteinander verheiratet sind oder es planen. Die so genannte „Bestellung des Aufgebotes“, die seit einigen Jahren wegen des Einzugs von elektronischer Datenverarbeitung in deutschen Melderegistern erheblich vereinfacht und verkürzt wurde, spiegelt das wider. Ich erinnere mich, dass auch Kirchengemeinden sich früher regelmäßig an solchen Ankündigungen von beabsichtigten Eheschließungen beteiligt haben.

Aber auch Gesellschaften, die das Zusammenziehen in eine gemeinsame Wohnung als rechtmäßigen Beginn der Ehe ansehen (das gab es im Mittelalter zum Teil auch in unseren Breiten), unterscheiden zu Recht so, dass nicht automatisch jedes Zusammenziehen den Ehebeginn bedeutet. Es kann genauso Unzucht sein, wenn die Umstände deutlich machen, dass die Beziehungsrelevanz nicht angemessen berücksichtigt wurde. Dass da jemand eine Frau in seine Wohnung einziehen lässt und mit ihr Geschlechtsverkehr hat, ist ohne weiteres Un-

zucht. Wenn einer der beiden verheiratet ist, dann liegt Ehebruch vor.

Eheschließung findet also zwingend in der Öffentlichkeit als rechtlich bindender Akt statt. Öffentlichkeit heißt aber, was die jeweilige Gesellschaft darunter versteht. In einer Stammesgesellschaft kann das die Sippe oder die Dorfgemeinschaft sein. Bei uns aber ist es ein Eheregister, das im ganzen Staat gültig ist. Auch das Überbleibsel aus alter Zeit, die „Trauzeugen“ kann als „lebendes“ Eheregister bezeichnet werden. Heute hätten sie allerdings nur noch eine Bedeutung, wenn das Register und alle Urkunden untergingen. Auch wenn die Eheschließung in einer „kleineren“ Öffentlichkeit stattfinden kann, so muss es die geeignete sein, nämlich die betroffene. Und sie ist beauftragt, das Paar in der größeren Öffentlichkeit als verheiratet zu bezeugen, etwa gegenüber dem Nachbarstamm oder einer anderen Sippe. Die Antwort des Verheirateten und aller Zeugen, wenn nach dem Familienstand gefragt wird, lautet: verheiratet. Wie dieser Bundesschluss verdeutlicht wird, ob durch das gemeinsame Sitzen auf dem Ehebett vor Zeugen oder durch den Gang zum Standesamt oder auch durch einen christlichen Gottesdienst, das kommt nicht auf das Belieben der Heiratswilligen an, sondern auf die gesellschaftlichen Ordnungen und Gepflogenheiten. Und zwar deswegen, weil es um die für alle unmissverständliche Botschaft geht: dieses Paar ist ab jetzt verheiratet.

Die von M. Böning beschriebene Ankündigung im Gottesdienst spiegelt nicht die radikale Umwälzung der verwandtschaftlichen Verhältnisse und ihre Folgen wider. Eher wird hier – für

**Die Öffentlichkeit
des Gottesdienstes
ist für die
Gesellschaft
missverständlich**



das moderne Denken typisch – die private Verabredung in den Vordergrund gestellt, die dann in einer selbst gewählten Öffentlichkeit bekannt gegeben wird. Insofern bietet der Gottesdienst nur scheinbar mehr Öffentlichkeit als das enge Zimmer auf dem Standesamt. Als Botschaft in die Gesellschaft bleibt er missverständlich: Sind Peter und Luise nun verheiratet oder nicht? In der Gemeinde „Ja“, bei der Rentenversicherung und allen Ämtern „Nein“. Das Wort „Kirche“ in „Kirchenehe“ wird zu einer Einschränkung. Der Gang zum Standesamt kommt in dieser Hinsicht also der christlichen Auffassung viel näher. Und das Argument, dass es das Standesamt erst seit 1875 gebe und vorher alle Ehen in der Kirche geschlossen wurden, lässt Unkenntnis über die rechtliche Situation der damaligen Staatskirche und die Funktion der so genannten Kirchenbücher erkennen, die bereits Jahrhunderte zuvor genau das unter kirchlicher Regie erfüllten, was dann die staatlichen Standesämter übernahmen, nämlich öffentliche Personenstandsregister zu führen.

B. Die Ehe ist umfassend lebenszeitrelevant und kann darum nicht mit einer Ankündigung geschlossen werden, die man jederzeit zurücknehmen kann und nicht einmal muss.

Die christliche Eheschließung muss deutlich machen, dass es sich nicht um ein Verhältnis auf Probe handelt, sondern die Ehe auf Dauer angelegt ist. Man könnte es ein Bundesschlussprinzip nennen (Mal 2,4). Die Eheleute bekunden, dass sie nur der Tod scheiden soll, weil Gott die Ehe zusammengefügt hat. Der menschliche Entschluss zur Ehe ist darum eigentlich nur im Vertrauen auf Gott möglich, weil niemand voraussehen kann, was in seiner Lebenszeit alles ge-

schehen mag, das das Zusammenleben erschweren wird. Weil das christliche Auffassung ist, können Christen sich auch hier nicht an gesellschaftliche Gepflogenheiten anpassen, die etwas Anderes zum Ausdruck bringen. Ehe auf Probe oder solange es gut geht, kann nicht in Frage kommen. Die christliche Gemeinde wird dies gegenüber anderen gesellschaftlichen Strömungen unterstreichen, aber nicht den vorhandenen Hang zur Unverbindlichkeit mit neuen unverbindlichen Zeremonien fördern. Darum kann auch der Vollzug des Geschlechtsaktes und der unverbindliche Wille zusammenzubleiben nicht als christlicher Ehebeginn akzeptiert werden. Christen können das nur Unzucht nennen, wie jede körperlich sexuelle Gemeinschaft außerhalb der Ehe Unzucht heißt.

Das gleiche zeigt sich im Fall des Scheiterns der Ehe. Dann geht man nicht einfach auseinander. In Israel benötigte man den Scheidebrief (5Mo 24,1; Mt 19,7.8). Damit war der damaligen Gesellschaft öffentlich das Ende der Ehe bekannt zu machen, die offenbar rechtsverbindlich öffentlich begonnen hatte. Wenn Jesus die Ehe sogar als prinzipiell nicht scheidbar ansieht (Mt 19,1-10), dann ist der klar verbindliche Beginn für Christen umso wichtiger. Unterstrichen wird dieser Aspekt auch durch das geheimnisvolle Einswerden von Mann und Frau, das die Bibel „ein Fleisch werden“ nennt und das offenbar mehr meint als die körperliche Vereinigung (1Mo 2,24 u.a.). Spätestens in der Seelsorge an Geschiedenen wird deutlich,

Der Vollzug des Geschlechtsaktes und der unverbindliche Wille zusammen zu bleiben, kann nicht als christlicher Ehebeginn akzeptiert werden



dass eine Ehe dauerhaft tiefe Spuren in den Eheleuten hinterlässt. Selbst in Hassliebe trägt noch jeder lebenslang ein Teil des anderen in sich.

Die Ankündigung in der Gemeinde ist noch unverbindlicher als Standesamt und deutsches Scheidungsrecht

Obwohl die Auffassung von der Dauerhaftigkeit der Ehe in den letzten 35 Jahren erheblich gelitten hat, gibt der standesamtliche Ehebeginn diesen Aspekt besser wider, denn solche Ehen haben rechtliche Folgen, teilweise lebenslang.^a

Darum wird vorher gründlich geprüft, ob die Heiratswilligen nicht schon verheiratet sind. Hinterher müsste die Ehe erst wieder geschieden werden, mit Trennungsjahr und Versorgungsausgleich. Die Ankündigung in der Gemeinde ist noch unverbindlicher als das Standesamt und das deutsche Scheidungsrecht. Sie würde wahrscheinlich nicht einmal durch eine neue Ankündigung ersetzt (Luise ist wieder ausgezogen.). Christen höhnen damit selbst einen wichtigen Grundsatz ihres Eheverständnisses aus.

C. Die Ehe ist umfassend gesellschaftsrelevant und kann darum nicht isoliert in der christlichen Gemeinde geschlossen werden.

Die Gesellschaftsrelevanz ist schon durch die Entstehung neuer Verwandtschaftsverhältnisse gegeben, aber als weitere Folge entstehen mit der Ehe Versorgungspflichten. Nicht mehr die Herkunftsfamilie und auch nicht die Allgemeinheit hat die Verpflichtung zur Versorgung, sondern die Ehegemeinschaft ist auch Versorgungsge-

meinschaft. Die Eheleute zählen sich jetzt zu den „Seinigen“ und müssen füreinander sorgen (1Tim 5,8).

Was ganz biblisch ist, kommt in Deutschland auch im Unterhaltsrecht zum Ausdruck. Sogar in einer getrennten Ehe sind die Partner einander noch wirtschaftlich verpflichtet, wie viel mehr in der bestehenden Ehe. Weiter ist die gemeinsame rechtliche Verantwortung ein biblischer Aspekt. Die Ehepartner können nicht so einfach sagen, sie trügen für das Tun des Anderen keine Verantwortung. Verträge gelten in der Regel für die Ehegemeinschaft.

Diesen Punkt wollen manche Befürworter durch selbst gestaltete Eheverträge einholen, aber das gelingt schon wegen der allgemeinen Freiheit der Vertragsgestaltung nicht. **Das deutsche Eherecht ist jedoch weitgehend christlichen Ursprungs** und bis auf den vereinbarten Güterstand erübrigt sich die Frage, mit welchen Paragraphen im Ehevertrag man geheiratet hat. Wollen Christen an dieser Stelle wirklich rechtliche Beliebigkeit einführen, oder sollen die Kirchen verbindliche Eheverträge erarbeiten, so dass gesellschaftlich klar ist, was etwa für eine im Bund Freier Evangelischer Gemeinden geschlossene Ehe gelten soll? Aber nicht mal das gelingt und so wird in Hannover anders gehandelt als in Reutlingen. Und die Quasi-Ehe in Reutlingen geschlossen gilt in Hannover vielleicht als Unzucht.

Ist die Not wirklich so groß, dass die Gemeinde als von der Gesellschaft isolierter Zirkel ihre eigenen Rechtsordnungen für die Ehe schaffen muss? Niemand wird wegen seines Eheverständnisses verfolgt. Die Eintragung in ein Eheregister beim Standesamt ist in einem komplexen Staat für die Öffent-

^a Zum Beispiel lautet der § 1590 im Vierten Buch des BGB, das dem Familienrecht gewidmet ist: "Die Schwägerschaft dauert fort, auch wenn die Ehe, durch die sie begründet wurde, aufgelöst ist".



lichkeit einer Eheschließung mit allen rechtlichen Folgen notwendig. Dies könnte zwar auch anders geregelt werden, aber ich erkenne bei den Vertretern der Quasi-Ehe keinen tragbaren Vorschlag dafür. Dass manchmal Formen der Eheschließung beworben werden, die in Stammesgesellschaften geeignet sind, aber zugleich alle Vorzüge unseres komplexen Meldewesens (z.B. bei der Rentenversicherung) in Anspruch genommen werden, zeigt die Inkonsistenz der Argumentation.

Damit aber niemand meint, ich halte die Eheschließung auf dem Standesamt für unersetzlich, schlage ich vor, wir machten uns stark für eine Heirat nach japanischem Vorbild. Der Staat dort macht kaum Vorschriften wie und wo eine Heirat stattzufinden hat. Er fordert nur zwei Unterschriften mit Anwesenheit von Zeugen unter ein Formular, das den Ehemillen der Partner bezeugt. Wer will, unterschreibt im Wohnzimmer oder am Shinto-Schrein. Die christliche Gemeinde aber kann das in einen Gottesdienst hineinnehmen, der alle christlichen Überzeugungen zur Ehe darstellt. Dann aber muss man das unterschriebene Formular bei einer öffentlichen Stelle abgeben, weil Eheschließung gesellschaftsrelevant ist.

Offenbar entspricht der nur von der Gemeinde als Beginn einer christlichen Ehe verstandene Gottesdienst mit Ankündigung des Zusammenzugs nicht den gesellschaftlichen Erfordernissen einer Eheschließung. Schon die einfache Testfrage, ob Peter und Luise im gemeinsamen Mietvertrag als Verheiratete unterschreiben oder als Unverheiratete, zeigt **das Dilemma, in das der Seel-sorger das Paar geführt hat**. Sie können sich nicht Verheiratete nennen, ohne eine Vertragsurkunde zu fälschen. Und so wird es ihnen mit jedem Formular gehen. Sie werden „verwitwet“, aber nicht „verheiratet“ angeben müssen. Man muss es aber verlo-

gen nennen, wenn Paare mit der von M. Bönig und anderen propagierten Quasi-Eheschließung nur in den Augen ihrer Mitchristen als verheiratet gelten wollen. Weil ihnen die Verheiratung finanzielle Nachteile bringt, wollen sie gegenüber der Rentenversicherung zugleich als unverheiratet gelten. Das kann unmöglich mit einer christlichen Ehe in Einklang stehen. Umgekehrt könnte die Gemeinde auch standesamtliche Scheinehen propagieren, weil dies steuerliche Vorteile bringt oder einer armen Witwe nach dem Tod des Schein-Ehepartners eine bessere Witwenrente. Oder man erschleicht sich so ein Aufenthaltsrecht für ausländische Christen, die in ihrem Heimatland verfolgt werden. Man würde dann im Gottesdienst ankündigen, dass es sich nicht um eine christliche Ehe handelt. Nein! Christen können nicht einfach ihre gesellschaftliche Verantwortung dadurch umgehen, dass sie ihren eigenen Rechtsraum in Ehesachen schaffen. Sie verneinen damit ihr Eheverständnis.

D. Die Ehe ist umfassend evangeliumsrelevant und darum eignet sich die Eheschließung nicht als Experimentierfeld von einzelnen Christen oder Gemeinden.

Dass Eheschließung kein Spielplatz für menschliche Ideen abgeben kann, sondern mit Ehrfurcht betrachtet werden soll, wird in der christlichen Gemeinde zunehmend unklar. Sowohl im Alten als auch im Neuen Testament ist die Ehe von Mann und Frau ein umfassendes Bild für die Beziehung Gottes zu seinem Volk und für die Zuwendung des Christus zu seiner Gemeinde (Jes 54,5; Jer 3,14; Hos 2,21.22; Eph 5,23.24.32). Sowohl die Eheschließung als auch die Eheführung soll das widerspiegeln. Es ist irreführend, wenn Luthers Wort von der



Ehe als „weltlich Ding“ (WA 4068) zur Rechtfertigung einer ganz freien Gestaltung von Ehe hergenommen wird. Ehe nennt Luther „weltlich“, weil er dafür kämpfte, sie aus dem Machtbereich der Kirche zu lösen und der weltlichen Gesetzgebung zu unterstellen. Aber dabei behält sie auf der Erde die hohe Aufgabe, ein Bild für das Evangelium von Gottes Liebe zu sein und ist darum auch „heilig“ (WA 6218). Die Frau ordnet sich ihrem Mann unter wie die Gemeinde ihrem Herrn Christus und Christus sieht seine Glaubenden als seine Braut, für die er sich selber hingibt (Eph 5,22f). Dieses Thema durchzieht die ganze Bibel.^a

Dieser Aspekt kommt in der standesamtlichen Eheschließung naturgemäß kaum zum Ausdruck. Er wird aber durch die Unverbindlichkeit einer Eheankündigung in der Gemeinde geradezu durchgestrichen. Nicht mehr der unverbrüchliche Bundeschluss Gottes mit den Menschen steht Pate für die Ehe, sondern ein frei unter Menschen ausgehandeltes Abkommen für ein Zusammenleben.

Die standesamtliche Heirat bildet die biblischen Prinzipien besser ab als die bisherigen Vorschläge

Wenn die Beweggründe der Befürworter einer Quasi-Ehe nun wären, das biblische Eheverständnis wieder deutlicher zur Sprache zu bringen, dann könnte man der Sache noch etwas abgewinnen.

Aber darum geht es meist nicht und so betont auch M. Bönig, dass er am Standesamt für Ehen junger Paare festhalten will.

So zeigt sich bei näherem Hinsehen, dass die standesamtliche Heirat die biblischen Prinzipien sogar besser abbildet als

die bisherigen Vorschläge unter Umgehung des Standesamtes. Es ist sogar so, dass das biblische Verständnis von Ehe dadurch noch mehr untergraben wird, als es in unserem Staat sowieso schon geschieht. Allerdings trägt daran nicht die Institution Standesamt Schuld, sondern die zahlreichen eheähnlichen Gemeinschaften. Denen fügte die christliche Gemeinde mit ihrer Quasi-Ehe, die nicht aus biblischen Erwägungen, sondern aus wirtschaftlichen Motiven entstanden ist, eine weitere Form hinzu. Obwohl man es nicht will, leistet die Gemeinde durch ihre Experimente bei der Eheschließung der Auflösung der Ehe in ihren eigenen Reihen Vorschub.

Seelsorgerliche Konsequenzen

Vor dem Hintergrund ergibt sich für den Seelsorger in der von M. Bönigs geschilderten Situation zuerst einmal die Aufgabe, mit den Rentnern herauszufinden, ob sie wirklich eine Ehe innerhalb der genannten Ordnungen führen wollen, oder ob sie eher eine Lebens- oder Hilfgemeinschaft anstreben, in der sie sich im Alter gegenseitig beistehen. Wenn sie das wünschen, können sie natürlich nicht als Ehepaar zusammenleben. Aber hier sollte die christliche Gemeinde andere Vorschläge machen können. Gibt es weitere ältere Personen, die mit den beiden eine Lebensgemeinschaft beginnen wollen? Der Seelsorger könnte zusammen mit ihnen solche Gemeinschaften besuchen, damit sie gute Vorbilder finden. Gibt es eine Familie, die eine Oma oder einen Opa „adoptieren“ wollen oder können? Ich halte regelmäßig in einer Seniorenwohnanlage Bibelstunden, in der sich Senioren gegenseitig helfen und das Alleinsein im Alter überwinden und außer-

^a Viele Stellen finden sich in *Die jüdische Hochzeit: ein Sinnbild für die Gemeinde von Jesus*, Rosbach: Teamwork, 2002, das von der messianischen Jüdin Jamie Lash verfasst ist.



dem professionelle Hilfe in Anspruch nehmen können. Viele Verwitwete leben dort, aber auch ältere Ehepaare. Wollen die beiden so etwas kennen lernen?

Wenn sie aber eine Ehe beginnen wollen, dann ist es die Aufgabe des Seelsorgers, den biblischen Sinn und die Ordnungen Gottes für die Ehe mit den Rentnern zu besprechen. Nicht selten haben auch ältere Christen von dieser biblischen Lehre kaum etwas gehört. Weiter kann der Seelsorger Vorbehalte in der Gemeinde gegen eine erneute Ehe älterer Verwitweter abbauen. Biblisch ist gar nichts dagegen einzuwenden. Dem Verdacht der „sturmfreien Bude“ ist nicht entschuldigend damit zu begegnen, dass es „auch zu Zärtlichkeiten kommen kann“. Vielmehr gibt es auch eine körperliche Sexualität im Alter, gegen die die Bibel innerhalb einer Ehe nichts einzuwenden hat. Spötteleien von der „lustigen Witwe“ sind entschieden abzuwehren. Ich verteidige jeden gläubigen Witwer oder Witwe, die wieder heiraten wollen, gegen unschöne Verdächtigungen. Auch im Gespräch mit den Kindern kann der Seelsorger helfen, etwa wenn sie die treibende Kraft für das eheähnliche Verhältnis sind, weil bei ihnen die Angst aufkommt, der neue Partner wolle sich auf ihre Kosten das Erbe unter den Nagel reißen. Und dann hat der Seelsorger den Heiratswilligen zu helfen, eine Ehe innerhalb der biblischen und auch der staatlichen Ordnungen zu beginnen und zu führen. Und dies bedeutet in Deutschland, dass die beiden standesamtlich heiraten und dann in der Regel in der Gemeinde getraut werden. Alles andere ist – ob gewollt oder ungewollt – eine Förderung der Unzucht.

Bei seinem Handeln muss der Seelsorger die ganze Gemeinde im Blick ha-

ben. Toleriert oder fördert er in seiner Begleitung eine Quasi-Ehe bei Rentnern, wie will er sie in anderen Fällen konsequent ablehnen, ohne willkürlich zu erscheinen? Es werden sich unweigerlich noch mehr gläubige Witwen und Witwer ermutigt fühlen, in eheähnlichen Gemeinschaften zusammenzuleben. Wie wird er mit dem jungen Paar umgehen, dass aus einer Hauskreisgemeinde zu ihm wechselt und in diesem Hauskreis von vier Paaren gleichen

Es gibt auch im Alter eine körperliche Sexualität, gegen die die Bibel innerhalb einer Ehe nichts einzuwenden hat

Alters seine „Eheschließung“ vollzogen hat? Die Gemeinde wird bald nicht mehr unterscheiden können, wer in Unzucht lebt oder nicht. Gemeindezucht wird unmöglich. Und dann ist man dort angekommen, wo die traditionelle Ehe noch „Leitbild“ ist, aber alle anderen Verhältnisse gleich gültig daneben bestehen. Der Seelsorger muss wissen, dass er sich damit genauso schuldig macht, wie diejenigen, die in Unzucht zusammenleben. Dagegen wird jedes Beispiel der Beachtung von Gottes Ordnung gerade dadurch zum Zeugnis, wenn daraus persönliche Nachteile entstehen. Darum sollten auch alle Christen, die in einem eheähnlichen Verhältnis leben, ermutigt werden, diesem schnellstens ein Ende zu machen, am besten öffentlich und wenn möglich durch Heirat.

2. Das geltende Hinterbliebenenrecht entspricht weitgehend biblischen Prinzipien

Bevor Christen staatliche Gesetze ungerecht nennen und dazu ermutigen, sie zu umgehen, müssen sie erhebliche biblische Gründe dafür nennen können. Das zur Zeit geltende Hinterbliebenenrecht entspricht jedoch weitgehend biblischen



Prinzipien, obwohl es im Einzelfall zu Härten führen

kann.

Müssen aber Christen nicht doch in manchen Fällen eigene Wege gehen, weil das öffentliche Recht gegen Gottes Willen steht? Wenn das eindeutig so ist, dann sollen sie Gott mehr gehorchen als den Menschen. Sonst aber haben sich Christen der „Obrigkeit“ unterzuordnen. In Sachen Eheschließung gibt es bekannte Fälle für notwendigen Widerstand. Da wird in manchem islamischen Land die Ehe eines zum Christentum Konvertierten für ungültig erklärt oder ihm wird eine Eheschließung überhaupt untersagt. Die christliche Gemeinde wird eine solchermaßen annullierte Ehe trotzdem anerkennen. Da wurden zu Luthers Zeiten Eheschließungen durch zahlreiche kirchliche Ehehindernisse verboten. So konnten etwa die Eltern dem Priester, der die Trauung vorzunehmen hatte, sagen, ihre Tochter sei mit einem Gelübde dem Kloster versprochen. Luther hat diese Ehehindernisse nicht anerkannt und gegen die damaligen Ordnungen Eheschließungen vorgenommen. Ehen, die unter Gewaltandrohung oder Zwang geschlossen wurden – vielleicht inklusive Vergewaltigung – wird die christliche Gemeinde nur schwer anerkennen können, selbst wenn dies der Sitte entspricht und eine staatliche Ordnung es genehmigen sollte. Christen in Indien haben das übliche Mitgiftsystem so abgewandelt, dass den Töchtern nicht mehr horrenden Summen mitgegeben werden müssen, was eine Ehe zum Teil unmöglich macht und zu massenhaften Abtreibungen von Mädchen führt. Ein Ehezeremoniell, das die Anbetung fremder Götter zur Bedingung machte, müsste abgelehnt

werden (vgl. u.a. Mal 2,10-12). Das alles ist in Deutschland nicht der Fall. Sind

aber wirtschaftliche Nachteile ein ausreichender Grund? Meines Erachtens könnte das unter Umständen erfüllt sein, aber nur wenn einer rechtmäßig geschlossenen Ehe die Lebensgrundlage entzogen würde. Ist das in einem Land der Fall, wo Ehe und Familie unter dem besonderen staatlichen Schutz

Man sollte sich wieder auf die biblischen Grundsätze besinnen, dann zeigte sich, dass das deutsche Recht viele biblische Aspekte gut abbildet

stehen?

Um es klar zu sagen: Meines Erachtens sollte die von M. Bönig und anderen wiedergegebene Erregung über das deutsche Rentenrecht und Hinterbliebenenrecht nicht weiter in die christliche Gemeinde und Öffentlichkeit getragen werden. Es führt nur zu großer Verwirrung. Auch Gerhard Naujokat, als ehemaliger Leiter des Weißes Kreuzes, hat u.a. deswegen schon für eine „Kirchenehe“ plädiert.^a Vielmehr sollte man sich wieder auf die biblischen Grundsätze besinnen, dann zeigte sich, dass das deutsche Recht viele biblische Aspekte gut abbildet. Ein von der christlichen Gemeinde verantwortetes Sozialsystem sähe im Grundsatz nicht viel anders aus, außer dass es weniger zentralisiert und damit stärker personen- statt institutionsgebunden wäre.

A. Die Rente und Sozialhilfe

Das biblische Rentensystem finden wir im Gebot: „Ehre deinen Vater und deine Mutter“. Es sind die Kinder, die für die Versorgung der Eltern im Alter verantwortlich sind, so wie die Eltern es waren, als ihre Kinder noch nicht für sich sorgen konnten. Dies gilt dann, wenn sich die Eltern nicht mehr selbst ernähren können. Eine Alter-

^a „Der Konflikt: Heirat oder Rente?“ Idea 7/2000 vom 16.2.2000



grenze, nach der man automatisch vom Einkommen der Kinder lebt, gibt es nicht. Dieses Prinzip darf aber nicht einmal durch fromme Pflichten außer Kraft gesetzt werden, wie Jesus den Pharisäern verdeutlicht (Mk 7,10-13). Den Eltern steht eine Hilfeleistung der Kinder nach Gottes Willen zu. Paulus sieht eine Verleugnung des Glaubens gegeben, wenn der Christ nicht für die Seinigen sorgen will (1Tim 5,8). Das ist nicht durch ein staatliches Rentensystem außer Kraft gesetzt. Es wäre gesund, zu begreifen, dass mit den Rentenbeiträgen nicht die eigene Rente angespart wird, sondern in erster Linie für die heute lebende Elterngeneration gesorgt. Das Verfassungsgericht hat diesem Grundsatz des Generationenvertrages zwar das Versicherungsprinzip an die Seite gestellt, nach dem man durch seine Beiträge eine Versicherungsleistung anspart, die im Rentenalter ausgezahlt wird. Aber es hat immer wieder auf seine Beschränkung durch das Solidarprinzip hingewiesen. Der Realität entspricht der Gedanke „Ich habe für meine Rente einbezahlt.“ sowieso nicht. Die beitragspflichtige Generation zahlt Monat für Monat mit den eigenen Beiträgen die Renten der Alten. Die Rücklagen der Rentenversicherung reichen nämlich nicht einmal für einen Monat. Und wenn die eigenen Eltern nicht allein von der Rente leben können, wissen sich Christen außerdem verpflichtet, ihre Eltern nach Kräften zu unterstützen, denn sie schieben ihre Verantwortung nicht auf eine staatliche Versicherung. Wenn sie aber nicht helfen können, danken sie Gott, dass ihre Eltern wegen der staatlichen Sozialhilfe trotzdem nicht hungern müssen.

Es wäre gesund, wenn Christen so über das deutsche Rentensystem denken, ob sie nun Zahler oder Empfänger sind. Jeder kann inzwischen wissen, dass das System nur vorübergehend das Versprechen einhalten konnte, den Lebensstandard aus der Zeit des Erwerbslebens auch danach aufrecht zu erhalten. In Zukunft wird das Rentensystem wieder nur das leisten können, wozu es aus christlicher Sicht sinnvollerweise da ist: ein zum Leben ausreichendes Auskommen zu sichern.

Und wenn die eigenen Eltern nicht allein von der Rente leben können, wissen sich Christen verpflichtet, ihre Eltern nach Kräften zu unterstützen

Wahrscheinlich wäre schon viel geholfen, wenn der Seelsorger Peter und Luise diese Zusammenhänge dargelegt hätte. Dann hätte beiden schon hier klar werden müssen, dass ihnen durch den Wegfall der Witwenrente von Luise nichts geraubt wird, was ihnen eigentlich gehört. So klingt es oft, wenn auf das Recht ge-

pocht wird, man habe sich auch als Witwe in der Zugewinngemeinschaft der vergangenen Ehe ein Anrecht auf eine Rente mit erarbeitet. Nur, wer so argumentiert, der müsste sich auch dafür einsetzen, dass alle fünf Millionen Witwen nur noch „ihren“ Anteil erhalten, was deutlich weniger wäre (rund 40-45% statt 60% der letzten Rente) und jedem Witwer beim Tod seiner Frau die Rente um den Anteil gekürzt wird, der seiner Frau aus der Zugewinngemeinschaft zustand. Peter wurde seine Rente aber nicht gekürzt.

Sind aber die Renten wirklich zu niedrig zum Leben, so hat die vergangene Bundesregierung die Grundsicherung eingeführt, die Renten aufstockt, damit Rentner keine Sozialhilfe beantragen müssen und damit auch das Einkommen der Kinder nicht herangezogen wird. Peter und Luise können bei einer kleinen Rente auch einen Wohn-



geldantrag stellen. Erst ab rund 1000 € Rente würden sie keinen Mietzuschuss mehr erhalten. Aber auch die Sozialhilfe ist kein Makel, sondern eine Er rungenschaft unseres reichen Landes, die ihr Vorbild im Zusammenleben der ersten Gemein de in Jerusalem hat, wo jeder aus sei nem Vermögen gab, damit keiner in der Gemein de zu wenig hatte. Auch die den Apo steln so wichtigen Geldsammlungen für die armen Gemein den dienten einem Sozialhil fesystem. Ich zahle meine Steuern gern da für, dass niemand in Deutschland hungern oder frieren muss, keiner zum Betteln ge zwungen wird, sondern jeder ein menschen würdiges Auskommen haben kann. Für vie le alte Menschen hat die Sozialhilfe zwar et was Anrüchiges, aber auch hier sollte der Seelsorger dem alten Menschen helfen, dass er diese Sicht überwinden kann.

B. Das Hinterbliebenenrecht

Die Versorgung der Witwen war der ers ten Gemein de offenbar von Anfang an wichtig. Und von Anfang an gab es auch Schwierigkeiten damit. Darum finden wir einige Aussagen, die uns zeigen, wie die

Luises Witwenrente wäre in den ersten christlichen Gemein den mit der Eheschließung auch nicht weiter gezahlt worden

war, nicht mehr zu heiraten. Jungen Witwen (unter 60 Jahre) wurde ein solches Gelübde zur Ehelosigkeit allerdings nicht ohne wei teres abgenommen. Sie sollten in der Regel wieder heiraten und hatten ihren Unterhalt dann in ihrer neuen Ehe. Dadurch wurde die

Witwenversor gung nicht überbe lastet, so dass sie sich um die wirklichen Witwen (alt, ohne Einkommensmöglich keit, ohne weitere Unterhaltsansprüche) kümmern konnte.

Luises Witwenrente wäre also in den ersten christlichen Gemein den, ebenso wie nach deutschem Recht, mit der Eheschließung nicht weiter gezahlt worden. Man braucht nicht viel Phantasie, um sich vorzu stellen, was Paulus gesagt hätte, wenn eine Frau als Witwe gelten und die Versorgung in Anspruch nehmen wollte und zugleich mit einem Mann mit Einkommen zusammen lebte.

Die Witwen- und Witwerrente sind nach deutschem Rechtsverständnis aus der Rente des verstorbenen Partners abgeleitete Unterhaltsansprüche. Das heißt, dass die Rentenversicherung den Unterhaltsanspruch der Frau an ihren verstorbenen Mann weiter führt. Die Witwenrente ist also nicht der Anteil, der der Frau wie eine eigene Rente zu stehen würde, weil ihr Mann die Rentenansprüche in der gemeinsamen Ehe erarbeitet hat. Wenn die Frau mit einer neuen Ehe einen Unterhaltsanspruch an ihren neuen Mann hat, dann erlischt der Anspruch an den verstorbenen Mann und die Rentenversicherung stellt die Zahlung ein. Das Bundesverfassungsgericht hat zuletzt 1998 diese Auffassung als rechtmäßig festgestellt.

Um Härten auszugleichen kann die Witwe allerdings eine Abfindung von 24 Monatsrenten beantragen. Da sie in der neuen Ehe wieder Unterhaltsansprüche hat, würde nach dem Tod ihres neuen Mannes wieder eine Witwenrente von 55% (oder 60%) der letzten Rente gezahlt. Hatte sie keine Abfindung erhalten, lebte der Unterhaltsanspruch an den vorletzten Ehegatten wieder auf. Allerdings werden keine zwei Witwenrenten gezahlt, sondern praktisch die



höhere. Das entspricht ganz dem christlichen Eheverständnis und auch einer christlichen Witwenversorgung. Warum sollte es ungerecht sein?

Das Empfinden hängt damit zusammen, dass die Witwe in der Zugewinnngemeinschaft der Ehe den Rentenanspruch ihres Mannes mit erarbeitet hatte. Sie ging nicht selbst einer Erwerbsarbeit nach, sonst hätte sie eine eigene Rente, sondern unterstützte ihren Mann, der die gemeinsame Rente erarbeitet hat. Die Witwenrente wird nun oft – entgegen der Rechtslage – als dieser Anteil angesehen. Die letzte Bundesregierung hat unter anderem auch deswegen als Wahlmöglichkeit das so genannte Rentensplitting eingeführt, das allerdings erst für zukünftige Rentner voll greift, weil es erst für Geburtsjahrgänge ab 1962 gilt. Dabei werden die gemeinsam erworbenen Rentenansprüche halbiert und als Ausgleich der Rente des einen abgezogen und der Rente des anderen zugeschlagen. Dieser Rentenanspruch entfällt dann nicht bei Heirat. Das ist aber nur unter bestimmten Voraussetzungen vorteilhaft.

Bei konsequenter Anwendung des Splittings – was das Gesetz nicht vorsieht – hätten Peter und Luise wahrscheinlich nicht mehr im Portemonnaie als nach dem jetzigen Recht. Luise hätte höchstens 50% der Rentenansprüche ihres Mannes erhalten unter der Voraussetzung, dass er sein gesamtes Erwerbsleben mit ihr verheiratet war. Peter hätte unter der gleichen Voraussetzung 50% Abzug gehabt. Die Sachlage ist zwar nicht einfach, aber sie ist definitiv nicht ungerecht und zwar insbesondere nicht aus christlicher Sicht.

Es kann aber zu Härten kommen. Nehmen wir an, Peter hat die Durchschnittsrente von rund 1000 € und liegt damit für zwei Personen ungefähr auf Sozialhilfeniveau. Luise bekommt aber eine Witwenrente von

1200 € oder mehr. Das betrifft zwar nur rund 3% aller Witwen, aber in diesem Fall kann ich es sehr gut nachvollziehen, dass der Wegfall der Witwenrente als hart empfunden wird. Lebte man in der von M. Bönig angebotenen Quasi-Ehe zusammen, hat man mehr als doppelt so viel Geld zur Verfügung als wenn man eine christliche Eheschließung vollzieht. Aber natürlich ist auch der Wegfall von 600 € schmerzlich.

Ich bitte aber Folgendes zu bedenken.

- Erstens hätte Luise beim Rechenbeispiel vorher offenbar einen ausgesprochen gut verdienenden Ehemann gehabt und gehörte damit zu den sehr Wohlhabenden. Wenn sie sich nun entschließt, einen Durchschnittsverdiener zu heiraten, dann mag das als Abstieg empfunden werden, aber das heißt nun mal Ehe, dass man das Leben des Anderen teilen will und das heißt auch seine Lebensverhältnisse. Wenn Luise das nicht will, dann soll sie nicht heiraten. Und für Peter liegt der Grund der Eheschließung doch wohl auch nicht darin, seine finanziellen Lebensverhältnisse zu verbessern.
- Zweitens kann Luise eine erhebliche Abfindung beantragen (im Rechenbeispiel fast 30000 €).
- Drittens ist es bei einer so hohen Witwenrente sehr unwahrscheinlich, dass das Ehepaar nicht auch andere Vermögenswerte geschaffen hatte und Peter dann mit Luise im eigenen Wohnhaus wohnt, das er mit der Eheschließung sogar erben kann.
- Viertens entfallen nach der Eheschließung die Kosten für die zweite Haushaltsführung (Miete, Nebenkosten). Luise und Peter täten sich selber einen Gefallen, wenn sie sich nicht erst beide Renten auf einem Haufen vorstellen, von denen



dann eine weggenommen wird. Nein, für Luise wird das bisherige Einkommen durch ein anderes ersetzt und Peter kann seines wie in seiner ersten Ehe wieder mit einer Ehefrau teilen.

Da Peter und Luise sich allerdings mit Unterstützung des Seelsorgers für das Umgehen der deutschen Gesetze entschieden haben, muss man sagen, dass das zwar legal ist, aber aus christlicher Sicht ein Betrug am geltenden Sozialsystem. Die Regeln für die Witwenrente sind klar und wenn Peter und Luise ein Ehepaar sein wollen, dann müssen sie auf diese Rente verzichten. Das ist dann

Was Peter und Luise vorhaben, ist aus christlicher Sicht ein Betrug am geltenden Sozialsystem

auch ganz unabhängig davon, auf welche Weise die Ehe geschlossen wurde. Damit erweist sich der Kampf um das Standesamt als Scheingefecht. Stellen wir uns einmal vor, die Witwenrente wäre wie bei

den ersten Gemeinden aus der Gemeindekasse ausgezahlt worden. Was hätte der gleiche Seelsorger den beiden wohl gesagt, wenn sie mit dem Wunsch nach einer Quasi-Ehe gekommen wären?

Die Versuche einzelner Christen auf eine Änderung der Rechtslage hinzuwirken, sind in dieser Hinsicht zwar besser als das Hintergehen der Gesetze. Aber erstens kann die Sache keinen Erfolg haben, weil sie inkonsequent ist. Entweder man muss ein konsequentes Rentensplitting anstreben, das bedeutet aber erheblich weniger Rente für alle Verwitweten oder beim Hinterbliebenenrecht bleiben. Man kann aber nicht das eine und das andere wollen, je nach dem, wobei mehr herauskommt. Das haben seit Jahren sowohl alle Gerichte als auch der Pe-

titionsausschuss des Bundestages

bestätigt. Außerdem müssten Christen zugeben, dass das geltende Hinterbliebenenrecht dem christlichen Verständnis viel näher liegt als ein Rechnen mit Rentenansprüchen.

Damit ist noch einmal klar, dass der Seelsorger bei Peter und Luise seine Aufgaben sehr mangelhaft erledigt hat. Er hat sie in die Irre geführt, statt ihnen die Lage klarzumachen. Statt zu helfen, ihre Ängste vor der Altersarmut abzubauen und sie zum Vertrauen auf Gott zu führen, führt er sie in eine innere Spaltung und in einen Betrug am großzügigen Sozialsystem in Deutschland. Er tut damit auch der christlichen Gemeinde keinen Gefallen, sondern schadet ihrem Ruf. Statt für einen einfachen, bescheidenen Lebensstil zu werben, was christlich ist (1Tim 6,8), soll man die Vorteile mitnehmen und dafür sogar Gesetze umgehen. Wenn Peter und Luise durch eine Ehe wirklich in Armut geraten wären, dann hätte der Seelsorger der Gemeinde genützt, wenn er sie dazu geführt hätte, den beiden finanziell zu helfen (darauf macht auch M. Böning aufmerksam). Dieses Prinzip gilt nämlich im Grundsatz weiter: die

„Bibel und
Gemeinde“
2/06 S. 62



Ortsgemeinde sorgt sich um ihre Glieder, ob sie an seelischer oder materieller Not leiden. Ich habe solche Gemeindegeldkassen als Mitgeber und als Empfänger erlebt und kann das nur einen Segen nennen. Warum nur fällt es vielen Christen so schwer, sich darauf einzulassen? Ich befürchte, dass es vor allem falscher Stolz ist, der es hindert, seine Not zu nennen und Hilfe anzunehmen, ohne eine Gegenleistung geben zu können und zu müssen. Es könnte noch viel mehr zu den normalen Diensten in einer Gemeinde gehören, dass Bedürftigen mit Kleidung, Möbeln oder anderen Hilfeleistungen individuell und persönlich geholfen wird.



Eigentlich erübrigte sich damit der letzte Punkt dieser Abhandlung. Weil aber M. Bönig hierzu die meisten Bibelstellen anführt und sogar nahe legt, dass Jesus genauso wie der Pastor bei Peter und Luise gehandelt hätte (S. 63), muss auch noch die Frage beantwortet werden, ob der bisher entfaltete Seelsorgerat nun „richtend“, „arrogant“, „menschenverachtend“, „Sprücheklopfererei“, „verschanzen hinter dogmatischen Mauern“, „ein Mühlstein um den Hals“ und „unbarmherzig“ ist.

3. Unbarmherzig wird Seelsorge, wenn sie auf unbiblische Irrwege führt

Unbarmherzig wird Seelsorge nicht dadurch, dass sie die Weisungen Gottes und die Prinzipien christlicher Lebensführung konsequent darlegt und zu einem Leben im Glauben auffordert, sondern vielmehr dadurch, dass sie einzelne Menschen und ganze Gemeinden auf unbiblische Irrwege führt.

Ich weiß nicht, wer zuerst auf die Idee gekommen ist, es barmherzig zu nennen, dass man Menschen nach ihrem Willen leben lässt, wenn ihnen die Einhaltung biblischer Maßstäbe das Leben schwerer machen würde. Gott ist barmherzig und er hält den Menschen in aller Klarheit seinen Willen vor. Er klagt sie an, wenn sie auf den falschen Weg geraten sind und fordert sie zur Umkehr auf. Seine Barmherzigkeit besteht darin, dass er nicht den Tod des Sünders will, sondern seine Umkehr (Hes 33,11). Seine Barmherzigkeit liegt darin, dass er nicht sogleich unsere Irrwege bestraft, sondern schließlich seinen Sohn die Strafe tragen lässt.

Aber es ist doch nicht Barmherzigkeit, wenn man sich Wege ersinnt, wie man ein bestimmtes Einkommen erhält und dabei

wichtige Eckpunkte des biblischen Eheverständnisses übergeht und auch vor einem Umgehen staatlicher Gesetze nicht halt macht. Mit diesem Barmherzigkeitsargument wurden schon so viele unbiblische Irrwege gerechtfertigt, dass man endlich begreifen muss, dass es so angewendet nicht taugt.

Ich glaube, hier wird regelmäßig das Gefühl des Mitleids schon für Barmherzigkeit gehalten. Ich empfinde auch Mitleid, wenn ich sehe, wie mancher Rentner und manche Witwe mit jedem Cent rechnen

muss. Aber das darf mich nicht verleiten, ihnen zu raten, Gottes Ordnungen zu übertreten und es Barmherzigkeit zu nennen.

Unbarmherzig ist, wenn der Seelsorger die Menschen wegen ihrer Unwissenheit verachtet oder verurteilt. Barmherzig ist, wenn er ihnen geduldig die Zusammenhänge biblischer Ehe und der Versorgung Bedürftiger darstellt und aufzeigt, was das für konkrete Konsequenzen für sie hat, einschließlich der schmerzhaften.

Unbarmherzig ist, wenn er sie in ihrem Irrtum lässt oder sogar noch darin bestärkt. Barmherzig ist, wenn er ihnen hilft, ein „Ja“ zu einem einfacheren Leben zu finden und ihnen den Weg zu allen möglichen Hilfen aufzeigt, die für Christen angemessen sind.

Unbarmherzig ist, wenn er die Gemeinde durch eigenmächtiges Handeln in eine Spaltung treibt. Barmherzig ist, wenn er die Gemeinde auffordert, sich an der Lösung des Problems zu beteiligen und die entstehenden Lasten mitzutragen.

Die wunderbare Bibelstelle Römer 14, die M. Bönig ausführlich zitiert, muss ein barmherziger Seelsorger erst noch richtig

*Hier wird
regelmäßig
schon das
Gefühl des
Mitleids für
Barmherzigkeit
gehalten*



auf die Situation anwenden. Dann würde er in Sachen Eheschließung den Christen in anderen Ländern ohne weiteres einen anderen Ehebeginn zugestehen als den bei uns üblichen. Christen in Indien sind nicht zu verurteilen, weil die meisten Ehen unter den Familien verabredet werden und die Feiern einen anderen Ritus haben. Christen auf Papua sind nicht zu ver-

Es ist doch nicht gerechtfertigt, Christen sehenden Auges in eine Situation laufen zu lassen, in der sie beinahe täglich lügen müssen

urteilen, dass der offizielle Ehebeginn in vielen Stämmen durch das einfache Heimholen der Braut gekennzeichnet ist. Kämen sie nach Deutschland, verlangten wir nicht, dass sie sich erneut trauen lassen müssen. Die deutschen Gesetze übrigens – anders als in manchen anderen Ländern – auch nicht.

Ein glaubhaftes Zeugnis der Ehe reicht aus. Und wenn unter uns verschiedene Arten der Eheschließung rechtlich gültig wären, dann brauchte eine Art nicht höher zu stehen als die andere.

Aber es ist doch nicht gerechtfertigt, Christen sehenden Auges in eine Situation laufen zu lassen, in der sie beinahe täglich

lügen müssen, weil sie in gewisser Hinsicht als verheiratet gelten wollen, in anderer Hinsicht aber lieber als unverheiratet. Da die Sache nicht einmal dem überwiegenden Teil der Christen einsichtig gemacht werden kann, gelten sie bei den meisten als in wilder Ehe lebend. Obwohl ihre Lebensweise als christliche Ehe gelten soll, sind sie unweigerlich ein Vorbild für alle, die es mit der Ehe nicht so genau nehmen.

Das Plädoyer für eine Quasi-Ehe bei Rentnern ist leider nur geeignet, das christliche Bild der Ehe in der Gemeinde und in der Welt zu verdunkeln. Nach außen wird damit das christliche Zeugnis geschwächt, nach innen gehen die Maßstäbe für Keuschheit und Unzucht verloren. Und das geschieht weitgehend aufgrund finanzieller Überlegungen. Die Frage taucht auf: Lassen Christen ihre Ethik jetzt auch vom Geld bestimmen? Geradezu irreführend ist, dass dafür das christliche Widerstandsrecht in Anspruch genommen und auch die konfrontierende Seelsorge verunglimpft wird. Dabei steht offensichtlich kein Mittelding zur Diskussion, bei dem jeder seiner Meinung gewiss sein kann. Darum ein klares „Nein“ zur einer Quasi-Ehe für Rentner. ■

Aus Martin Luther „Vom ehelichen Leben“ (1522)^a

Am Ende haben wir vor uns eine große starke Einrede zu beantworten. Ja, sagen sie, es wäre gut, ehelich zu werden, wie will ich mich aber ernähren? Ich habe nicht: »nimm ein Weib und iß davon« usw. Das ist freilich das größte

Hindernis, das am allermeisten die Ehe hindert und zerreißt und Ursache aller Hurerei ist. Aber was soll ich dazu sagen? Es ist Unglaube und Zweifel an Gottes Güte und Wahrheit. Darum ist's auch nicht wunder, wo der ist, dass lauter Hurerei fol-

^a WA 10,302ff



ge und alles Unglück. Es fehlt ihnen daran, sie wollen zuvor des Gutes sicher sein, wo sie Essen, Trinken und Kleider hernehmen. Ja, sie wollen den Kopf aus der Schlinge ziehen 1. Mose 3, 19: »Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen«, faule, gefräßige Schelme wollen sie sein, die nicht arbeiten müssen. Darum wollen sie freien, wenn sie reiche, hübsche, fromme, freundliche Weiber haben können; ja warte, wir wollen sie dir malen lassen.

Aber lass solche Heiden fahren, wir reden mit ihnen nicht, und wenn's ihnen gelänge, dass sie das ihnen Passende bekämen, würde es doch eine ungläubige und unchristliche Ehe bleiben. Sie trauen Gott, solange sie wissen, dass sie seiner nicht bedürfen und Vorrat haben. Wer aber auf christliche Weise ehelich sein will, der darf sich nicht schämen, arm und verachtet zu sein, geringe Werke zu tun. Er muss sich daran genügen lassen: aufs erste, dass Gott sein Stand und Werk wohlgefalle; aufs zweite, dass ihn Gott bestimmt ernähren wird, wenn er sich nur abmüht und schafft, soviel er kann, und wenn er nicht ein Junker und Fürst sein kann, dass er ein Dienstknecht und -magd sei.

Denn Gott hat Matthäus 6,31.33 verheißt: »Sorget nicht, was ihr essen, trinken und anziehen sollt, sucht zuvor Gottes Reich und sein Recht, so soll euch das alles zufallen«, ebenso Ps 37,25: »Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie den Gerechten verlassen gesehen und seine Kinder um Brot betteln.« Wer nun nicht glaubt, was ist's Wunder, dass er Hunger, Durst und Frost leide und nach Brot gehe. Siehe Jakob, den heiligen Erzvater an, der hatte noch gar nichts in Syrien (1. Mose 29) und hütete nur die Schafe und bekam Güter, dass er vier Weiber mit großem Gesinde und Kindern ernährte und dennoch genug hatte. Ebenso wurden Abra-

ham und Isaak und Lot auch reich und viele Heilige mehr im Alten Testament.

Und zwar hat Gott genug bewiesen, wie er für uns Sorge, da er 1. Mose 1 alle Dinge im Himmel und auf Erden mit allen Tieren und Gewächsen zuvor schuf und bereitete, ehe er den Menschen schuf. Damit zeigt er, wie er für uns allezeit Nahrung und Bekleidung übergenug im Vorrat bestellt habe, ehe wir ihn darum bitten. Es ist nur darum zu tun, dass wir arbeiten und nicht müßig gehen, ernährt und bekleidet sind wir gewiss. Aber der leidige Unglaube lässt es nicht zu und sieht, begreift und fühlt doch: wenn er sich gleich zu Tod sorgt, dass er nicht ein Körnlein auf dem Feld machen noch behalten kann; dazu: wenn schon alle seine Gemächer ganz voll wären, dass er dennoch nicht einen Bissen noch Faden davon gebrauchen kann, Gott behalte ihn denn gesund und lebendig und bewahre ihm seine Habe. Dennoch hilft nichts.

Deshalb (um diese Schrift) zu beschließen: Wer sich nicht zur Keuschheit geschickt findet, der tue beizeiten (etwas) dazu, dass er etwas schaffe und zu arbeiten habe, und wage es danach in Gottes Namen und greife zur Ehe (ein Jüngling aufs späteste, wenn er zwanzig, ein Mägdlein, wenn es gegen fünfzehn oder achtzehn Jahre alt ist, so sind sie noch gesund und geschickt) und lasse Gott sorgen, wie sie mit ihren Kindern ernährt werden. Gott macht Kinder, der wird sie auch wohl ernähren. Hebt er dich und sie nicht hoch auf Erden, so lass dir daran genügen, dass er dir eine christliche Ehe gegeben und dich hat erkennen lassen, dass er dich dort hoch erhebe, und sei ihm dankbar für solch seine Güter und Gaben.

***Hebt er dich
und sie nicht
hoch auf Erden,
so lass dir
daran genügen,
dass er dir eine
christliche Ehe
gegeben***



Aber mit all diesem Preis des ehelichen Lebens will ich nicht der Natur zugegeben haben, dass dort keine Sünde sei, sondern ich sage, dass Fleisch und Blut, durch Adam verderbt, in Sünden empfangen und geboren wird, wie Ps. 51, 7 lautet, und dass keine Ehepflicht

ohne Sünde geschieht. Aber Gott

verschont sie aus Gnade deshalb, weil die eheliche Ordnung sein Werk ist, und behält auch mitten und durch die Sünde hindurch all das Gute, das er darein gepflanzt und gesegnet hat. ■

Folgende Tipps aus der des Predigers können auch für das Gespräch mit einem meinde, vielleicht auch spräch vor einer Trauung wohl den Prediger/Seelsorger als auch die Heiratswilligen zum Nachdenken bringen. Formuliert hat sie Thomas Jeising aus Homberg/Efze.

Sollen wir heiraten?

Richtlinien für Heiratswillige

praktischen Arbeit anderen Hilfestellung Pärchen in der Genoch für ein Vorgebieten. Sie sollen so

1. Tipps zum Umgang mit den folgenden Richtlinien für Heiratswillige

Wichtiger als die Fragen ist das Wort Gottes. Es sollten alle Bibelstellen gelesen werden. Die Fragen und auch der kurze Text zuvor wollen nur umsetzen, was Gottes Wort sagt.

Sich selbst und dem Anderen etwas vorzumachen, bringt gar nichts. Eine Hilfe ist immer die Beratung durch einen geeigneten Seelsorger, christlichen Lehrer oder Pastor. Er hilft, die eigenen blinden Flecken nicht zu übersehen.

Was ist, wenn man an einem oder an mehreren Punkten Defizite feststellt, die einen zu der Schlussfolgerung führen, dass man eigentlich nicht heiraten sollte?

Beide Partner können über die Beschäftigung mit Gottes Willen zur Ehe zur besseren Einsicht kommen und von ihrem falschen Weg umkehren. Vollkommenheit wird aber nicht erreicht und auch gar nicht angestrebt.

Einzelne Punkte können eine Reifezeit erfordern. Hierzu sollten aber konkrete

Schritte geplant werden (z.B. Mann besucht eine Kurzbibelschule, um geistlich und persönlich zu wachsen). Aber das darf nicht zu einem dauernden Verschieben der Eheschließung führen. Denn das bringt wieder neue Probleme. Partner, die erkannt haben, dass sie heiraten wollen, sollten es so früh wie möglich auch tun, wenn Gottes Willen nicht dagegen spricht. Die Gemeinde soll sie darin unterstützen.

Wenn es aber gar keine Bereitschaft gibt, auf Gottes Wort zu hören, ist das eine denkbar schlechte Grundlage, um eine Ehe zu beginnen. So steht ein Partner eventuell vor der Entscheidung, mehr auf Gott zu hören oder auf seinen eigenen Willen, seine Verliebtheit oder auf den Anderen. Wer durch die Fragen in diese Alternative gerät, sollte wohl wissen, wem er zu folgen hat.

Wer schon verheiratet ist, darf keinen der Punkte als Alibi hernehmen, um eine Scheidung anzustreben, nach dem Motto: Ach, ich habe den falschen Partner geheiratet, nun trenne ich mich und heirate den richtigen. Wer den Eindruck hat, er hätte nach dem Wort Gottes eigentlich nicht diesen



Partner heiraten sollen, ist jetzt trotzdem an diesen gebunden und beauftragt, Gott darin gehorsam zu sein, dass er mit Geduld und Treue in dieser Ehe bleibt. Er darf beten, dass Gott Hilfe und Heilung schenkt und den Mangel im Vertrauen auf Gott tragen.

Achtung: Ehe nach dem Willen Gottes zu beginnen und zu führen, heißt nicht, keine Schwierigkeiten zu bekommen.

2. Richtlinien für Heiratswillige

Ehe ist eine lebenslange innige Verbindung von Mann und Frau, die Gott schafft und ordnet. Auch nach einer eventuellen Scheidung bleiben Mann und Frau eine Einheit. Mann und Frau versprechen, in guten und schlechten Tagen beieinander zu bleiben.

Bibel: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“ Mt 19,1-9; Lk 16,18

Fragen:

- Sind sich beide dieser Tatsache bewusst und wollen ein Leben lang zusammenbleiben?
- Trägt einer eventuell den Gedanken der Scheidung in sich (nach dem Motto: Wenn es gar nicht klappt, kann man sich ja immer noch scheiden lassen)?
- Will ich sie/ihn heiraten, auch unter der Voraussetzung, dass er/sie sich nicht mehr ändert? Oder hat sich einer vorgenommen, er kriegt den anderen schon noch hin?
- Will ich sie oder ihn heiraten, auch wenn er/sie sich noch zum Nachteil verändert? Was zieht mich zum anderen? Was, wenn das nicht mehr da ist? Bin ich bereit, auch dann zu bleiben?

- Wie sind die Partner bisher mit Schwierigkeiten umgegangen? Haben die durchlebten Schwierigkeiten die Beziehung letztlich gestärkt?

Mit der Eheschließung entsteht eine neue Familie. Das erfordert die Ablösung vom Elternhaus. Das heißt, dass sich beide aus der Autorität der Eltern lösen und ein eigenes Leben anfangen, nicht aber, daß sie sich einfach gegen ihre Eltern wenden. Sie sollen ihre Eltern weiterhin ehren. In der Regel ist aber eine räumliche Trennung ratsam, manchmal sogar erforderlich.

Bibel: „Ein Mann wird Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen.“ 1Mo 2,24; Mt 19,5; Eph 5,31

Fragen:

- Ist er/sie bereit, seine/ihre Familie zu verlassen,?
- Lässt er sich von seiner Mutter über seine Frau beraten?
- Verteidigt er bei Angriffen seine zukünftige Frau auch gegen seine Familie?
- Können Ratschläge der Eltern geprüft werden und angenommen werden, weil sie gut sind und abgelehnt werden, weil sie schlecht sind?

Der Mann trägt nach Gottes Willen die Verantwortung für die Versorgung und Sicherheit der Familie. Er ist auch das geistliche Haupt der Familie.

Bibel: 1Mo 2, 18; 1Mo 3,17-19; 1Kor 14,34-36; 1Tim 2,11

Fragen:

- Ist er bereit, diese Verantwortung zu tragen?
- Setzt er sein Vertrauen dazu auf Gott?



- Ist er bereit, an diesem Punkt zu wachsen und sich beraten zu lassen?
- Kann sich die Frau in geistlichen Dingen ganz ihrem Mann anvertrauen?
- Welche Erfahrungen gibt es bisher an diesem Punkt?

In einer Ehe wird vom Mann Selbstaufopferung für seine Frau erwartet. Er sieht das geforderte Opfer, gibt sie aber um der Einheit mit der Frau willen gern. Um der Frau willen ist sogar der Einsatz für die Gemeinde eingeschränkt.

Bibel: Eph 5,25-33; 1Kor 7,32+33

Fragen:

- Ist der Mann zu solcher Hingabe bereit oder sucht er nur seine Befriedigung oder die Erfüllung seiner Wünsche und Bedürfnisse in der Beziehung?
- Ist der Mann bereit, für seine Frau z.B. seine Hobbys und Vorlieben aufzugeben?

Die Frau soll sich in allen Dingen freiwillig und aus Liebe ihrem Mann unterordnen.

Bibel: Eph 5,21-24; 1Tim 2,12; 1Pet 3,1 u.ö.; 1Kor 7,34;

Fragen:

- Ist die Frau bereit und ist es ihr möglich, sich ihrem Mann unterzuordnen? Sind Alter, Bildungsstand und persönliche Reife dabei in Betracht gezogen?
- Kann sie sich ihm in geistlichen Dingen unterordnen? (Ein ungläubiger Mann könnte ihr den Gang in die Gemeinde verbieten.)

Gott sagt uns, welche Beweggründe er hatte, die Ordnung der Ehe einzurichten.

Mann und Frau sind füreinander

geschaffen und dürfen einander in der Ergänzung dienen. Höchste Aufgabe der Ehe ist, in dieser Welt die Beziehung zwischen Christus und der Gemeinde darzustellen. Das ist ein Wunder, das Gott selbst tun will, dem wir aber im Glauben zustimmen.

Bibel: 1Mo 1,27; 2,18; Eph 5,22-33

Fragen:

- Welches sind die Motive für die Ehe? Sind sie tragfähig und auf Gottes Wort gegründet?
- Erwartet einer vom anderen, dass er ihm die Lebenserfüllung oder das Lebensglück geben soll? (Hier würde von der Ehe und dem Partner mehr erwartet, als er geben kann.)
- Sind beide bereit, sich dem anderen zu verschenken und ihn zu ergänzen?

Die Ehe ist immer auf Familie angelegt.

Auch wer in den ersten Jahren der Ehe keine Kinder zeugen möchte, gibt doch bei jeder körperlichen Vereinigung sein prinzipielles „Ja“ zu einem Kind (Es gibt keine 100% Verhütung!).

Bibel: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ 1Mo 1,28; Ps 127,3; Ps 128,3

Fragen:

- Sind wir bereit, Kinder zu zeugen und für sie zu sorgen?
- Würden wir Kinder als Störung empfinden oder als Geschenk und Aufgabe von Gott annehmen?
- Soll dieser Mann der Vater meiner Kinder sein?
- Soll diese Frau die Mutter meiner Kinder sein? ■



*Der Vorstand des
Bibelbundes e.V.*

*mit Sitz in Berlin appelliert an
Innenminister Schäuble, an
Franz Beckenbauer und ande-
re Verantwortliche des deut-
schen Fußballs, sich noch viel
deutlicher in den Medien ge-
gen die Prostitution und gegen den damit verbundenen Menschenhandel auszusprechen.*

Keine „Freudenhausmentalität“ unterstützen

**Der Bibelbund appelliert
an Schäuble und Beckenbauer**

Anlass dieses Appells ist die besorgniserregende Zunahme der Zwangsprostitution im Zusammenhang mit der in wenigen Tagen beginnenden Fußball-Weltmeisterschaft. Häufig – so Kenner der Materie – werden Mädchen und Frauen mit Lügen getäuscht und unfreiwillig aus dem (ost-)europäischen Ausland nach Deutschland verschleppt, illegal in Bordellen prostituiert oder mit Gewalt zum Straßenstrich gezwungen. Der sich rasant ausbreitende Boom „sexueller Dienstleistungsangebote“ im Schatten der Fußball-WM an den einzelnen Austragungsorten ist für den Bibelbund nicht zu tolerieren. Der Bibelbund fordert daher den „Abpfiff“ dieser Machenschaften und appelliert an die Gewissen der Verantwortlichen und der Fans: „Keine Fouls an Frauen“, wie es in lokalen Kampagnen heißt und wie es ähnlich auch vom Europäischen Parlament gefordert wird. Männliche Fußball-Fans sollten diese menschenunwürdigen Sex-Dienstleistungen, diese „groben Fouls“ an Frauen bewusst boykottieren, stattdessen zum „Fair-Play“ ermutigt werden, und sich bewusst von Prostituierten fernhalten. Dem Menschenhandel und der Prostitution muss deutlich und lautstark die „Rote Karte“ gezeigt werden, auch deshalb, weil unfairer Weise die „Gewinner“ immer die skrupel- und gewissenlosen Zuhälter und Bordellbesitzer sind. Verlierer sind immer die Mädchen, Frauen und Knaben. Den Worten von Jesus und der

biblischen Ethik ist solches Verhalten zuwider. Der Bibelbund weist auf den Schatz der Bibel in Sachen gelebter Gastfreundschaft hin. Im Blick auf die biblische Botschaft sei es jedoch eine Schande, wenn die Schwäche von Menschen ausgenutzt werde und dies auch noch mit einem Augenzwinkern unter die „Gastfreundschaft“ fallen solle. Gastfreundschaft dürfe nicht auf Kosten anderer gehen. Der Bibelbund bittet daher um noch deutlichere Stellungnahmen von Fußball-Verantwortlichen, denn Prostitution ist kein Ausdruck der Gastfreundschaft, sondern vielmehr Zeichen der Menschenverachtung. Fußball-Fans in Deutschland wollen doch internationale Gäste als Freunde Willkommen heißen, sie durch gute Organisation, Freundschaft und tollen Fußball beeindrucken, keineswegs aber als größtes „Freudenhaus“ Europas des Jahres 2006 in die Geschichte eingehen. „Die Welt zu Gast bei Freunden“, nicht zu Gast im Freudenhaus, lautet doch das Motto. Deshalb: Keine Fouls an Frauen durch Sex-Tourismus im Schatten der Fußball-WM. Rote Karte für Zuhälter und Bordellbetreiber, auch über die WM hinaus. ■

***Der biblischen Ethik
ist Menschenhandel
und Prostitution
zuwider.***

***Verlierer sind immer
die Mädchen,
Frauen und Knaben***

Endlich regt sich Widerstand im „Sakrileg“



christlichen Lager. Inzwischen sind immerhin sechs verschiedene Titel erschienen, die sich kritisch mit den unhaltbaren Verschwörungstheorien des Amerikaners auseinandersetzen.

Dan Browns Megaseller „Sakrileg“ (im Original: „The Da Vinci Code“) gilt bereits heute als der meist verkaufte Roman aller Zeiten mit weltweit über 60 Millionen Exemplaren in 44 Sprachen. Im Mai 2006 kam die Spielfilmfassung mit Tom Hanks in der Hauptrolle in die Kinos. Die Thesen des Religionsthillers werden nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch im Schulunterricht und in den Kirchen kontrovers diskutiert.

Fachleute schütteln über diese Thesen freilich nur den Kopf, so auch der deutsche Qumranforscher Prof. Claus-Hunno Hunzinger: „Die Leute sind von einer solchen religiösen Ahnungslosigkeit, dass sie jeden Blödsinn glauben und ihm auf den Leim gehen. Gegen Argumente kann man wissenschaftlich argumentieren, gegen pure Phantasien hat man nichts entgegenzusetzen. Das ist wie der Kampf von Don Quichotte gegen die Windmühlen.“



Nun ist es Alexander Schick gelungen, zusammen mit einigen renommierten Autoren und Wissenschaftlern in seinem Buch „Das wahre Sakrileg“ einen Wissenschaftskrimi zu verfassen, der allgemeinverständlich in die Ent-

deckung und enorme Bedeutung der Qumranrollen und der ältesten Handschriften zum Neuen Testament einführt. Dazu noch wurde er in einem „weltlichen“ Verlag veröffentlicht.

Bereits 4 Tage nach Erscheinen landete „Das wahre Sakrileg“ auf Platz 33 der offi-

ziellen Bestsellerliste. Es war der dritthöchste Start eines Sachbuches in die Bestsellerliste und gilt als die Überraschung in der Buchwelt. In der Pfingstwoche hat das Buch 20 Plätze übersprungen und ist auf Platz 13 zu finden. Nach nur drei Wochen musste bereits die 2. Auflage gedruckt werden.

Alexander Schick (mit Michael Welte u.a.), Das wahre Sakrileg. Die verborgenen Hintergründe des Da-Vinci-Codes – Das Geheimnis hinter Dan Browns Weltbestseller. 176 Seiten, broschiert: 7,95 €. Knauer 2006. ISBN 3426779552.

Michael Kotsch: Sakrileg – Geheime Evangelien? - Dan Browns Verschwörungstheorien - War Jesus verheiratet? - Der heilige Gral. Die Tempel - Leonardo da Vinci - Die „Große Göttin“.

112 Seiten, Broschur: 4,50 €. Lage: Lichtzeichen Verlag 2005. ISBN 3-936850-22-4

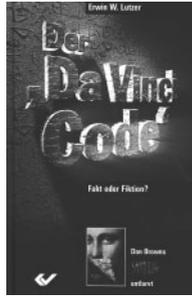
Eines der ersten Bücher in Deutschland, die sich gründlich mit Dan Browns Fiktion auseinandersetzen. Die Kurzfassung davon haben wir in „Bibel und Gemeinde“ Heft 1 und 2/2006 abgedruckt, sowie die Kurzfassung der Kurzfassung in „Biblisch Glauben, Denken, Leben“ Nr. 70 vom November 2005.

Erwin W. Lutzer. Der „Da Vinci Code“. Fakt oder Fiktion? Dan Browns Sakrileg entlarvt. 160 S. Gebunden: 9,90 €. Dillenburg: CV 2005.





Lutzer schreibt interessant und leicht verständlich. Man erfährt eine Menge Dinge über die Glaubwürdigkeit der Evangelien, die Entstehung des biblischen Kanon und die Fragwürdigkeit der gnostischen Schriften.

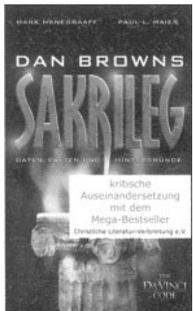


an dem Bestseller“. Sie schlossen auch nicht aus, gerichtlich gegen den Inhalt vorzugehen. Daraufhin wurde das CLV-Buch mit dem Aufkleber „kritische Auseinandersetzung mit dem Mega-Bestseller“ versehen. Auch damit gab sich der Lübbe-Verlag nicht zufrieden und erwirkte die einstweilige Verfügung, die auch die Verwendung eines durch Überkleben veränderten Umschlags untersagt. Bei Zuwiderhandlung muss der CLV ein Ordnungsgeld bis zu 250.000 Euro zahlen. Die Mitte April erschienene zweite Auflage hat einen veränderten Umschlag.



Hank Hanegraaff/ Paul L. Maier. *Dan Browns Sakrileg (The Da Vinci Code) Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Mega-Bestseller.* Taschenbuch 128 Seiten: 1,90 € CLV 2006. ISBN: 3-89397-553-5

Dieses Buch droht der Lübbe-Verlag (Herausgeber von Dan Browns „Sakrileg“) weiterhin mit rechtlichen Mitteln zu verhindern! Ist dieses Buch wirklich eine »Schmähschrift auf den Bestseller« (so der Lübbe-Verlag), oder ist Dan Browns Buch ein Sakrileg (eine Gotteslästerung)?



Bereits während der Leipziger Buchmesse Mitte März hatte der Lübbe-Verlag protestiert. Aufgrund angelegter rechtlicher Schritte überklebten CLV-Mitarbeiter den Umschlag ihres Buchs mit einem neutral gestalteten Titel. Rechts-

anwälte des Lübbe-Verlags bezeichneten das CLV-Buch als „Schmähschrift auf den Bestseller Sakrileg“ und als „haltlose Kritik

Bock, Darrell L. *Die Sakrileg-Verschö- rung. Fakten und Hintergründe zum Roman von Dan Brown.* 160 S. gebunden: € (D) 12.95 / SFr 23.90 / € (A) 13.30, Gießen: Brunnen 2006. ISBN: 3-7655-1926-X



Die Antwort auf den Roman von Dan Brown! Ein ausgewiesener Fachmann bringt Klarheit in den Verschwörungsnebel. Selbst das katholische Internet-Portal *weltbild.de* hat es aufgenommen.

Gumbel, Nicky. *Das Sakrileg unter der Lupe. Antworten auf Dan Browns Theorien.* Geheftet, 40 S. 1,95 €. Gerth 2006. ISBN 3-86591-221-4

Wurden einige Evangelien deshalb nicht in den biblischen Kanon aufgenommen, weil sie ein wahres, aber der Kirche unliebsames Bild von Jesus vermittelten? ■



Vardiman/Snelling/Chaffin
(Hg.). *Radioisotope und das*

Alter der Erde. Aus dem Englischen übersetzt von Thomas Fritzsche. Holzgerlingen: Hänssler 2004. 307 S. A4-Paperback: 29,95 €. ISBN: 3-7751-4377-7

Die sechs Autoren des anspruchsvollen Werkes gehören zu dem amerikanischen Kreationistenkreis um die „Creation Research Society“ und die Ausbildungs- und Forschungsstätte „Institute for Creation Research“. Zusammen bilden sie die RATE-Gruppe (**R**adioisotopes and the **A**ge of **T**he **E**arth – „Radioisotope und das Alter der Erde“), die sich vorgenommen hat, Forschungen zum Alter der Erde voranzutreiben, die aus radiometrischen Datierungen gewonnen werden.



In diesem ersten Berichtsband stellen die beteiligten Wissenschaftler den Ausgangspunkt ihrer jeweiligen Forschung vor. Sie fassen die bisherigen Forschungsergebnisse zu dem entsprechenden Thema zusammen, interpretieren die vorliegenden Daten, zeigen Schwachpunkte auf und formulieren, in welche Richtung die eigenen Arbeiten gehen und welche Experimente durchgeführt werden sollen. In einigen Jahren soll ein Abschlussbericht veröffentlicht werden, der sehr interessant werden dürfte, weil man dann die hier formulierten Erwartungen überprüfen kann. Jedes Kapitel enthält ausführliche Literaturangaben, vor allem aus dem nicht-kreationistischen Lager.

Nach einer allgemeinen Einführung, die auch die finanziellen Mittel abschätzt, die voraussichtlich gebraucht werden, liefert das zweite Kapitel einen Überblick über die

radiometrischen Datierungen. Kapitel 3 setzt sich mit der Verteilung der radioaktiven Isotope in der Erde auseinander, was auf einen Prozess der chemischen Differentiation hindeutet. Die Frage ist, ob gezeigt werden kann, dass dieser Prozess sehr schnell ablief und die entstehende Wärme freigesetzt werden konnte.

Kapitel 4 beschreibt die Methode der Gesamtgesteins-Isochronen, die davon ausgeht, dass die verschiedenen Gesteine einer geologischen Einheit alle etwa zur gleichen Zeit gebildet worden sind. Der Autor schlägt eine bessere Methode vor, die weniger an Spekulationen gebunden ist: Mineralisochronen, denn für die Minerale in einem Gestein kann eine homogene Isotopenverteilung bei der Gesteinsentstehung postuliert werden. Die dabei auftretenden Diskordanzen ermöglichen es eventuell, ein alternatives Modell vorzuschlagen.

Kapitel 5 befasst sich mit geochemischen Prozessen in Erdmantel und Erdkruste, die zur Durchmischung von verschiedenen Isotopenpaaren führten, was wiederum zu „falschen Altern“ führt. Es scheint, dass diese Durchmischungen systematisch sind und einer katastrophistischen Geodynamik zugeordnet werden könnten.

Kapitel 6 will den theoretischen Mechanismus eines beschleunigten radioaktiven Zerfalls aufzeigen. Kapitel 7 untersucht, ob ein beschleunigter radioaktiver Zerfall überhaupt eine lebensfähige Hypothese ist. Der Autor gibt biblische und wissenschaftliche Hinweise auf solch einen Zerfall, formuliert wissenschaftlich überprüfbare Erwartungen, zeigt aber auch die Probleme dieser Hypothese auf.

Kapitel 8 befasst sich mit den Radiohalos, den Strahlungshöfen, die in Mineralien auftreten und Beweise für einen beschleunigten Zerfall liefern könnten.





Im Anhang werden weitere Forschungsvorschläge für die Rategruppe unterbreitet und die Kosten dafür abgeschätzt. Ein ausführliches Glossar beschließt den Zwischenbericht dieses Junge-Erde-Forschungsprojekts.

Thyen, Hartwig. *Das Johannesevangelium. Handbuch zum Neuen Testament 6.* Tübingen: Morh Siebeck 2005. 796 S. Paperback: 49,00 €. ISBN: 3-16-148485-1

Das vorliegende umfangreiche Werk ist der neueste deutschsprachige Kommentar zum Johannesevangelium. Geschrieben hat ihn der emeritierte Heidelberger Neutestamentler Hartwig Thyen, der seit vielen Jahren Aufsätze und Studien zum JhEv veröffentlicht hat (Aufstellung S. 55f).

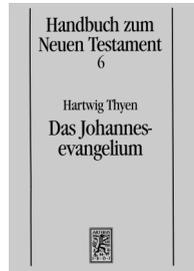
Nach einem knappen Vorwort und einem ausführlichen Inhaltsverzeichnis, das zugleich die Gliederung des Ev beinhaltet (VII-XII), folgt eine - für die Gesamtlänge des Kommentars! - ungewöhnlich kurze Einleitung, in der T. mehrfach auf die Diskussion im folgenden Kommentarteil verweist oder auf seine früheren Studien Bezug nimmt. Hier die wesentlichen Positionen: Das JhEv dürfte im syrisch-palästinischen Raum entstanden sein. Zwar wurde der mehrfach erwähnte Jünger, den Jesus lieb hatte, schon von den Kirchenvätern richtig mit dem Zebedaiden Johannes identifiziert, doch: „Der Fehler der Väter war nur, dass sie den pseudepigraphen [falsche Zuschreibung] Charakter des Werkes nicht erkannt und darum den fiktionalen Autor und Erzähler im Text, den Zebedaiden und Apostel Johannes, für den realen Verfasser des Evangeliums gehalten ... haben“ (3). Hier kommen evangelikale und andere Forscher mit guten Gründen zu anderen, auch historisch plausibleren (!), Ergebnissen

Das Buch bietet dem interessierten Laien eine fundierte Einsicht in die Problematik, biblische Urgeschichte mit den Messdaten wissenschaftlicher Forschung in Einklang zu bringen.

KH. Vanheiden, Hammerbrücke

(vgl. E. Mauerhofer, Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments; bearbeitet von D. Gysel, 3. Aufl.; Nürnberg: VTR, 2004, 211-50; D. A. Carson, D. J. Moo, L. Morris, An Introduction to the New Testament; Grand Rapids: Zondervan, 1992, 135-76; J. A. T. Robinson, Jh - Das Ev der Ursprünge, hrsg. H.-J. Schulz, BWM 433; Wuppertal: R. Brockhaus, 1999). Ferner geht T. davon aus, dass die Leser die ersten drei Evangelien kannten.

Im Vergleich zu früheren deutschsprachigen Kommentaren zum JhEv aus historisch-kritischer Perspektive fällt positiv auf, dass T. mit der neueren Forschung das Ev „als ein von seinem ersten Prologvers an bis hin zum letzten Vers des Epilogs (21.24f) kohärentes, hochpoetisches literarisches Werk“ (V) begreifen und auslegen möchte. Er verzichtet darauf, Texte innerhalb des Evangeliums umzustellen oder sich in endlosen Diskussionen möglicher, hypothetischer Quellen zu verlieren. T. wörtlich: „Da die handschriftlichen Zeugen weder für die vielfach vorgeschlagenen Umstellungen von Textteilen noch für eine nachträgliche Bearbeitung eines vorliegenden Evangeliums durch einen kirchlichen Redaktor irgendwelche ernstzunehmenden Indizien bieten, dürfte unser Evangelium öffentlich nie anders als in seiner kanonisch überlieferten Gestalt existiert haben“ (1).



T. gründet seine Auslegung auf Einsichten aus den Litera-

turwissenschaften und möchte die neuere hermeneutische Diskussion aufgreifen. Dies führt zu interessanten Einsichten und Ergebnissen, da tatsächlich der vorliegende Text im größeren Zusammenhang des Ev. in den Blick kommt. Doch ist dieser Ansatz zugleich problematisch, da T. die Suche nach der Absicht des Verfassers nicht nur preisgibt, sondern deren Bedeutung und die Möglichkeit ihrer Ergründung kategorisch verneint (5, „Was der Text bedeutet, fällt nicht mehr mit dem zusammen, was der Autor sagen wollte“). Mit der schriftlichen Verfassung ist „der Autor neben allen anderen und keineswegs als Privilegierter nur ein Interpret seines Werkes“ (5) und weiter, ganz im Sinne postmoderner Erkenntnistheorie: „Der vielbeschworene objektive und vermeintlich methodisch rekonstruierbare objektive Textsinn oder *sensus historicus* ... ist ebenso wie die Trennung von Exegese und Applikation eine blanke Illusion“ (5). Auch hier kommen evangelikale Exegeten (und viele andere!) zu einer anderen Einschätzung - und das nicht nur aus Glaubensgründen (vgl. z. B. K. J. Vanhoozer, *Is There a Meaning in This Text? The Bible, the Reader, and the Morality of Literary Knowledge*; Grand Rapids: Zondervan, 1998).

Ferner ist aus evangelikaler Perspektive positiv zu vermerken, dass T. nicht - wie in der Jh.forschung weit verbreitet - von einer sog. johanneischen Schule oder Gemeinde ausgeht, deren Theologie und Anliegen den Inhalt des Ev weitgehend bestimmt haben sollen: „Statt als Biographie des Juden Jesus wird unser Ev neuerdings weithin so gelesen, als sei es die Biographie dieser vermeintlichen ‚johanneischen Gemeinde‘, die drauf und dran ist, den Poeten Jh als den, der dieses Ev nach Joh 21.24 ‚geschrieben hat‘, von seinem Platz zu verdrängen und selbst

zum geheimen Autor unseres Ev

zu avancieren. ... Als literarisches Werk ist unser Ev kein an eine vermeintliche johanneische Gemeinde gerichteter Brief, aus dem deren Irrungen und Wirrungen erschlossen werden könnten, sondern ein Buch für Leser, für Menschen aller Generationen ...“ (3; vgl. dazu auch R. J. Bauckham (Hrsg.), *The Gospels for all Christians: Rethinking the Gospel Audiences*; Grand Rapids: Eerdmans, 1997). Das Bestehen auf dem Text in seiner kanonischen Endgestalt und die Ablehnung der These einer johanneischen Gemeinde teilt T. mit der evangelikalen Jh.forschung. Eine weitere Stärke des Bandes ist die umfangreiche aktuelle Literaturzusammenstellung zum JhEv (7-61).

Mit den genannten Einschränkungen finden sich in T.s Kommentar gute Auslegungen und Hinweise sowie eine gute Aufarbeitung der neueren internationalen Forschung zum JhEv. Leider fehlt dem Band ein Epilog/Ertrag oder zumindest in der Einleitung eine Zusammenfassung der Theologie und des Anliegens des Evangelisten - zumal dieser selbst darüber Rechenschaft gibt (Jh 20.31) - sowie Überlegungen zum Verhältnis des Ev zu den Jh.briefen und zur Offenbarung.

Andere neuere deutschsprachige Kommentare zum JhEv sind die Bände von B. Schwank, *Evangelium nach Johannes*, 2. Aufl. (St. Ottilien: EOS, 1998; konservativ-katholisch, in vielem ähnliche Positionen und Ergebnisse wie in den englischen evangelikalen Kommentaren) und U. Wilkens, *Das Evangelium nach Johannes*, 2. Aufl., NTD 4 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000) und in Englisch D. A. Carson, *The Gospel According to John, Pillar Commentary* (Grand Rapids: Eerdmans, 1991). Mit dem Jh.band in der neuen Reihe *Historisch-theologische Auslegung des NT*





(hrsg. G. Maier, R. Riesner, H.-W. Neudorfer, E. J. Schnabel) wird in absehbarer Zeit auch ein deutschsprachiger evangelikaler Kommentar zum JhEv vorliegen. Einen guten Überblick über die neuere Jh.-forschung bietet

Th. Söding (Hrsg.), *JhEv – Mitte oder Rand des Kanons?: Neue Standortbestimmungen*, QD 203 (Freiburg, Basel, Wien: Herder, 2003; vgl. meine Rez. in *European Journal of Theology* 14, 2005, 125-28).

Christoph Stenschke, Bergneustadt

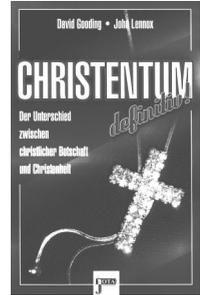
David Gooding, John Lennox: *Christentum definitiv! Der Unterschied zwischen christlicher Botschaft und Christenheit.* 129 S. Paperback: 11,95 €. Hammerbrücke: Jota Publikationen 2003. ISBN: 3-935707-17-7

Der Titel erinnert an Lewis' „Pardon ich bin Christ“ (engl. „Mere Christianity“) und ist doch ganz anders gelagert. Während der mittlerweile auch durch Hollywood bekannt gewordene „Kinderbuchautor“ einzelne, von einander unabhängige, Artikel zum Wesen des Christentums verfasste, haben seine Landsleute, in einem ebenso anspruchsvollen Stil, ihre Artikelserie aus *einem* neutestamentlichen Buch, der Apostelgeschichte, entwickelt.

David Gooding war Professor für alttestamentliches Griechisch, der Septuaginta, an der Queens Universität in Belfast. John Lennox ist Professor für Mathematik an der Universität Oxford. Der Senior des Verfassersteams hat verschiedene Auslegungen und Kommentare zu neutestamentlichen Büchern herausgegeben (Lukas, Johannes 13-17, Apostelgeschichte, Hebräerbrief), während John Lennox vor allem durch apologetische Titel bekannt wurde, z.B. „Hat die Wissenschaft Gott abgeschafft“ (Wuppertal: Brockhaus).

Ihr fachwissenschaftliches und christliches Engagement führte sie zu zahllosen Aufenthalten in Russland und anderen osteuropäischen Ländern. Das vorliegende Buch erschien zuerst in Form von Artikelsammlungen in einer russischen Literatur-

zeitschrift (1992) als Antwort auf die Fragen von Intellektuellen zu den Ursprüngen des Christentums. In Russisch haben beide zudem eine ausführliche Einführung in die Ethik des Christentums veröffentlicht. Ein weiteres, gemeinsames Werk in deutscher Sprache ist der evangelistische Titel, „Wer glaubt muß denken“ (Bielefeld: CLV).



Die wesentlichen Linien dieses Buches stammen aus dem ausführlichen Kommentar von David Gooding zur Apostelgeschichte („True to the faith“). „Christentum definitiv“ ist sozusagen eine Zusammenfassung der dort aus den „Fallbeispielen“ des 1. Jahrhundert entwickelten Anwendungen. Das Buch ist trotz seines unscheinbarem Covers sehr empfehlenswert, da es sowohl evangelistische Schlagkraft hat, als auch für Christen grundlegende Aussagen aus dem Beispiel des jungen Christentums ableitet, „die das Herz des christlichen Glaubens ausmachen“ (Coverzitat).

Dabei ist es erstaunlich und ermutigend zugleich, wie es den Verfassern gelingt die Relevanz der Apostelgeschichte für aktuelle politische und zeitgeistige Fragen aufzuzeigen. Auch wenn bisweilen der ursprüngliche Adressat etwas stark rüberkommt (so lauten einzelne Kapitelüberschriften „Die wahre Revolution“, „Der wahre Internatio-

„nialismus“, „Die Unverletzlichkeit der Menschenwürde“, „Das Recht auf freie Meinungsäußerung“, etc.), ist das Buch auch für westliche Leser hilfreich.

Gooding / Lennox gliedern die Apostelgeschichte in sechs Hauptabschnitte. Jeder dieser Abschnitte endet mit einem Hinweis von Lukas auf die Ausbreitung des frühen Christentums. Die Themen in den Einheiten sind nach ihrer Auffassung wie folgt gesetzt:

- Abschnitt 1 (Kap. 1,1-6,7): Die christliche Predigt von *Tod und Auferstehung Jesu Christi* als Herz und Seele des Christentums führt zum apostolischen Widerstand gegen das jüdische Predigtverbot und damit zur ersten Abgrenzung vom Judentum.
- Abschnitt 2 (Kap. 6,8-9,31): Stephanus, der erste christliche Märtyrer, definiert in dem Anlass für seinen Tod ein weiteres Kennzeichen des Christentums: *der Zugang zu Gott ist frei*; das Werk von Christus hat „den Tempel und das komplizierte System von Opfern und priesterlichen Ritualen“ ersetzt.
- Abschnitt 3 (Kap. 9,32-12,24): Das *christliche Verständnis von Heiligung* wird nicht mehr durch äußere Rituale definiert (Petrus' Erkenntnis anlässlich des Besuches bei Kornelius). Dadurch wird das Evangelium von den kulturellen Fesseln des Judentums befreit und kann sich zum „wahren Internationalismus“ in allen Völkern, Rassen und Kulturen entwickeln.
- Abschnitt 4 (Kap. 12,25-16,5): Die *Zugehörigkeit zu Gottes Volk* wird im NT nicht mehr durch die Beschneidung oder ein anderes Ritual, sondern durch den Glauben an Christus begründet: das Apostelkonzil in Jerusalem markiert diese Wegscheide.



- Abschnitt 5 (Kap. 16,6-19,20): Die *Abgrenzung des Christentums* gegen „heidnische Politik, Religion, Philosophie und Spiritismus“ erreicht der Historiker Lukas „durch umsichtige Auswahl von Begebenheiten und Reden“ im 5. Abschnitt (u.a. Paulus auf dem Areopag in Athen).
- Abschnitt 6 (Kap. 19,21-28,31): Anders als zuvor, finden wir im letzten und längsten Abschnitt den Apostel Paulus „nicht so sehr beim Predigen, als vielmehr dabei, *das Evangelium ... zu verteidigen*“ (z.B. vor Felix, Festus, Agrippa).

Indem sie den Kontext der ursprünglichen Situation nachzeichnen, in denen sich das Christentum des 1. Jahrhunderts durch die Auseinandersetzung mit dem Judentum, dem Ritualismus, der Politik und dem Spiritismus befand, ehren die Verfasser nicht nur Lukas als glaubwürdigen und literarisch brillanten Historiker, sondern legen auch die Grundlage für ihre hochaktuelle Übertragung seiner Schlussfolgerungen auf heutige Fragen nach dem Wesen des Christentums.

Dem Verlag wäre zu empfehlen der Cover- und Titelgestaltung mehr Gewicht beizumessen, da dies die wünschenswerte Verbreitung dieses herausragenden Buches fördern würde. Zudem sollten einige Glättungen in der Übersetzung und ein Namendreher auf der Rückseite in der, hoffentlich bald notwendig werdenden, zweiten Auflage korrigiert werden.

Uwe Brinkmann, München

**Die Verfasser ehren
Lukas als glaub-
würdigen und
brillanten
Historiker und
übertragen seine
hochaktuellen
Schlüsse auf
heutige
Fragestellungen**



Holthaus, Stephan. *Heil – Heilung – Heiligung. Die Geschichte der deutschen Heiligungs- und Evangelisationsbewegung (1874-1909)*. Gießen, Brunnen Verlag 2005. 707 S. 49,95 €. ISBN: 3-7655-9485-7.

Ein Buch mit über 700 Seiten! Eine Fleißarbeit, das Ergebnis jahrelangen Forschens. Das Werk wirkt trotz seines Umfangs frisch und kurzweilig.

Holthaus beginnt mit den englischen und amerikanischen Wurzeln der Heiligungsbewegung. Namen wie John Wesley, Phöbe Palmer, Charles Finney werden genannt. Überhaupt orientiert sich der Verfasser durch das ganze Buch hindurch ganz stark an Personen. Kurz skizziert er ihren wichtigsten Beitrag zu dieser Bewegung. Und wie der Name der Bewegung vermuten lässt ging es diesen Personen natürlich um die eine Frage, wie kann Heiligung im Leben des Christen geschehen, durch Geistes- taufe, durch beständiges Wachstum oder stufenweise?

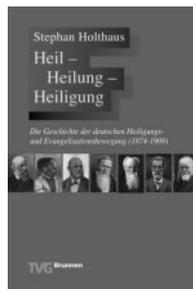
Der Verfasser legt eine Geschichte der deutschen Heiligungsbewegung vor. Folgerichtig kommt ihre Theologie nur sehr kurz vor. Und folgerichtig schwenkt er den Blick bald vom englischen Sprachraum auf den deutschen, in dem sich diese Bewegung durch Konferenzen ab 1875 ausbreitete. Eine Schlüsselperson dafür war der amerikanische Fabrikant Robert Pearsall Smith. Leider vermisste ich ein Kapitel, in dem Holthaus den Nährboden der Heiligungsbewegung offen legt. Welchen Mangel gab es in Kirche und Gesellschaft, aus dem heraus diese Bewegung Fuß fassen konnte? Zwar kann ich mir beim Lesen dieses Buches einige Antworten erschließen, auch nennt Holthaus auf S. 57f einige Fakten zum geschichtlichen Umfeld, in dem die Bewegung entstand, aber diese fallen kurz aus und bleiben

unkommentiert. Hier wäre ein gesondertes Kapitel nötig. Schon bald war der Heiligungsbewegung auch Evangelisation und Mission ein zentrales Anliegen.

Sehr interessant ist hier ein Abschnitt über die Neuerungen in der Evangelisationspraxis. Z.B. wurde die Zelt- evangelisation und der Einsatz der damals zur Verfügung stehenden Medien eingeführt. Ich finde hier die Anfänge vieler Evangelisationsmethoden, die wir heute noch kennen bzw. als ganz natürlich ansehen, so als ob sie schon immer da gewesen wären. Überhaupt ist dieses Buch eine Fundgrube, die hilft, die evangelikale Bewegung heute zu verstehen. Holthaus schreibt über die Literatur und die Lieder dieser Bewegung, die oft heute noch bekannt sind. Er schreibt über ihre Frauen, die sich engagierten ohne emanzipiert zu sein, ihre Diakonie und ihr Anliegen, neben geistlicher Heilung auch zu körperlicher Heilung zu gelangen.

Leider kommt die Theologie sehr kurz weg, Fragen bleiben offen. Aber das Buch hat ja schon 700 Seiten. Vielleicht findet sich ein Forscher, der die Theologie dieser Bewegung analysiert. Ein solches Werk dürfte nicht weniger interessant sein. Schließlich kommt der Verfasser noch auf die Pfingstbewegung zu sprechen, die innerhalb der Heiligungsbewegung aufkam und zur Spaltung diese Bewegung führte. Sehr sachlich schreibt er über die Schwächen und Stärken der Berliner Erklärung.

Holthaus legt eine Arbeit vor, die einen tiefen Einblick in die Entstehung und das Selbstverständnis der Evangelikalen heute gibt. Sei es das Thema Evangelisation, Bibelschule, der Umgang mit geistlichen Er-



fahrungen o. a., seine Auseinandersetzung mit der Geschichte liefert wertvolle Impulse für uns heute.

Hahn, Winfried. *Psychische Erkrankungen im Licht der Bibel.* Grundlagen für eine biblisch fundierte und fachlich qualifizierte Seelsorge. Holzgerlingen: Hänssler 2005. 248 S. Paperback: 15,95 €. ISBN: 3-7751-4150-2

Winfried Hahn studierte Pädagogik und absolvierte eine Ausbildung zum christlichen Therapeuten. Als Leiter eines DE'IGNIS-Wohnheims zur außerklinischen psychiatrischen Betreuung verfügt er über einen reichen Erfahrungsschatz in der Betreuung psychisch Kranker. Sein Buch ist zweigeteilt: Auf den ersten 162 Seiten entfaltet der Autor seine Einsichten zum Thema; die letzten rund 80 Seiten enthalten vier Anhänge, in denen andere Autoren Einzelaspekte der Gesamthematik beleuchten.



Als Ursachen für die starke Zunahme seelischer Erkrankungen in den letzten Jahren nennt Hahn den Verlust von Heimat, die Forderung immer höherer Flexibilität in Beruf und Familie, den Zerbruch der familiären Strukturen und das Fehlen einer Halt

und Orientierung gebenden Weltanschauung. Der Autor erkennt, dass in den kommenden Jahren die Seelsorge an psychisch Labilen zu einem der Hauptarbeitsgebiete der christlichen Gemeinden werden wird. Dabei wird von den Seelsorgern Geduld erwartet; denn die Begleitung seelisch angeschlagener Menschen nimmt viel Zeit in Anspruch.

Thomas Riedel,
Burgstädt

Buch-
besprechung



Hahn beschreibt in allgemein verständlicher Weise einige wichtige psychische Krankheiten (Depression, Neurose, Psychose, Angststörungen), lässt aber die heute grassierende Burnout-Erkrankung unerwähnt.

Als therapeutischen Schlüssel für psychisch Kranke sieht Hahn die freundschaftliche Beziehung zu Gott. Wenn ein Mensch seine Defizite anerkenne, in eine Beziehung zu Gott trete und erkenne, dass er von Gott bedingungslos angenommen und geliebt sei, werde ein Genesungsprozess angestoßen, der über die Verarbeitung traumatischer Erlebnisse und das Erleben des Von-Gott-geliebt-Seins Schritt für Schritt zur inneren Heilung führe. Das Ziel der Seelsorge müsse deshalb sein, die „Beziehung des Menschen von gesetzlichem Druck, Versagensängsten und Handlungsorientierung gegenüber Gott zu befreien und ihn hineinzuführen in eine entspannte Freundes- und Liebesbeziehung“ zu seinem Schöpfer (S. 28). Der Heilungsprozess setze also dort ein, wo der Ratsuchende dem liebenden und gütigen Gott begegne. Zusätzlich müsse der Mensch aber auch an der Veränderung seines Verhaltens arbeiten. Dies solle jedoch nicht durch eigene Anstrengung geschehen, sondern „durch das Erkennen, Glauben und Annehmen der neuen Schöpfung, die Christus in uns vollbracht hat...“ (S. 160). Wenn der Patient begreife und im Glauben annehme, dass er durch Christus von der Macht der Sünde erlöst ist und sich fortan der Sünde verweigere und sich „im Herzen“ für das Gute entscheide, dann komme es ganz automatisch zu einer Verhaltensänderung, die zur Genesung des Patienten beitrage. Hahn sieht das Herz des Menschen als zentrale Entscheidungs-



instanz. Wenn der Mensch sich in seinem Herzen dafür entscheidet, Gottes Wirken in seinem Leben Raum zu geben, sei die wichtigste Voraussetzung für eine Verhaltensänderung und damit für Genesung gegeben. Der Seelsorger habe die Aufgabe, diesen Prozess durch eine behutsame und verstehende Gesprächsführung zu begleiten. Daher könne Seelsorge auch definiert werden als Begleitung bei Wachstumsprozessen der Persönlichkeit des Ratsuchenden.

Hahns therapeutischer Ansatz ist biblisch begründet und wird manchem Ratsuchenden mit leichteren psychischen Beschwerden eine Hilfe sein. Doch bei schwe-

rener seelischen Erkrankungen ist oft eine mehrdimensionale Therapie nötig, die von Hahn jedoch nur angedeutet wird: seelsorgerlich, medikamentös und evtl. auch psychotherapeutisch.

Am Ende des Buches findet sich ein knappes, aber nützliches Verzeichnis weiterführender Literatur. Ein Sachregister fehlt und sollte bei einer erneuten Auflage angefügt werden.

Das Buch eignet sich als Einführung in die Seelsorge an seelisch Leidenden. Es ist Theologiestudenten, Pastoren, Seelsorgern und anderen, die im Dienst an psychisch Kranken stehen, zu empfehlen.

Friedhelm Jung, Bonn

Maier, Gerhard. *Der Brief des Jakobus*. Wuppertal: Brockhaus 2004. 253 S. Gebunden: 19,90 €. ISBN 3-417-29722-2 (Brockhaus) ISBN 3-7655-9722-8 (Brunnen)

Im deutschsprachigen evangelikalen Kontext haben wissenschaftliche Bibelkommentare durchaus Seltenheitswert. Insofern war die Reihe „Historisch-Theologische Auslegung“ von R. Brockhaus/Brunnen längst überfällig und wir wünschen dem Unternehmen größtmöglichen Erfolg.

Gerhard Maier, bisher vorwiegend bekannt als praxisnaher Kommentator (Edition C), ist in diesem handlichen Jakobus-Kommentar eine Synthese aus Wissenschaftlichkeit und Lesbarkeit gelungen. Im Vergleich mit anderen, in mancherlei Hinsicht „erschlagenden Kommentarwerken“ ist es wohlthuend, hier bewiesen zu sehen, dass exegetische Präzision und geistliche Anwendung in einem Handkommentar zusammenfließen können. Maier erörtert alle relevanten W-Fragen in einem Vorspann, der etwa ein Fünftel des Buches ausmacht. Nach Textübersetzung, Kontext-, Form- und Gattungsanalyse erfolgt die Exegese jedes

Abschnitts im Versfür-Vers-Rhythmus, wobei der exegetische Ansatz primär *historisch* zu nennen ist. Wichtige Praxisanwendungen werden meist in den laufenden Text eingeflochten, die entscheidenden theologischen Fragen (z.B.

„Glaube und Werke“) dagegen in drei Exkursen abgehandelt. Maier sucht das Gespräch mit Forschern unterschiedlicher Ausrichtung, bringt die wesentlichen Argumente auf den Punkt und gibt so einen guten Überblick über die exegetische Diskussion. Leider ist die Auseinandersetzung mit der Forschung, die nach 1995 geschah, recht schmal ausgefallen (das verrät auch die Bibliografie am Schluss des Buches). Wer sich für einen knappen Abriss der Auslegungsgeschichte zum Jakobusbrief interessiert, bekommt hier jedoch einen guten Überblick. Und weil linguistische Ausflüge in die griechische und hebräische Sprache überschaubar gehalten sind, dürften auch solche



Leser den Roten Faden behalten können, die dieser Sprachen nicht sonderlich mächtig sind. Gut gelungen ist die Erörterung der komplizierten Verfasserfrage des Jakobusbriefs. Dabei stellt Maier die wichtigsten Argumente *gegen* die Verfasserschaft des Herrenbruders fair dar, votiert aber dann gut begründet *für den leiblichen Bruder Jesu*. Damit entsteht eine wichtige Basis für den historischen „Sitz im Leben“ dieses Briefes. So kann Maier z.B. in der Auslegung von Jak 1 auf die plastische Fischersprache verweisen („Vielmehr wird jeder so versucht, dass er von seiner eigenen Begierde fortgerissen und geködert wird.“ S.77), die ein Verfasser benutzte, der in der Nähe des Sees Genezareth aufwuchs. Im Blick auf die theologische Kernfrage des Jakobusbriefs, dem Verhältnis zu Paulus, wehrt Maier der vielfach wiederholten Kritik, dass Jakobus „stracks wider Paulum und alle anderen Schriften den wercken die Gerechtigkeit“ zuschreibe (so Luther), sondern

dass er vielmehr die Zusammengehörigkeit von Glauben und Werken betone.

Von einigen „Kinderkrankheiten“ – wie einer unnötigen Wiederholung (im Exkurs zur Auslegungsgeschichte von Jak 2,14-26 werden etliche Fakten, die bereits in der Einleitung zur Sprache kamen, wiederholt) und kleineren Problemen beim Buchsatz (zweimal der gleiche Satz: S.32f) – abgesehen, haben wir einen handlichen, guten und brauchbaren Kommentar vor uns. Er empfiehlt sich allen, die mit der Verkündigung der Bibel beschäftigt sind (zur Vorbereitung von Predigten, Bibelarbeiten usw.) und dabei nicht nach Seicht-Erbaulichem, sondern klaren biblischen Fakten suchen. Sehr hilfreich ist der Kommentar aber auch für solche, die sich (z.B. als Studenten) eine historisch-biblische Orientierung im Wirrwarr der wissenschaftlichen Auslegungen wünschen.

Markus Schäller, Oberlungwitz

Schirmmacher, Thomas. *Der Ablass. Ablass und Fegefeuer in Geschichte und Gegenwart*. Nürnberg: VTR/Hamburg: RVB 2005. 186 S. Paperback: 17,95 €. ISBN: 3-937965-25-4 (VTR) ISBN 3-928936-86-7 (RVB)

Der Autor will eine zuverlässige und nachvollziehbare Darstellung der gegenwärtigen Sicht der katholischen Kirche zum Ablass bieten und diese anhand der Schrift überprüfen (S. 10). Dazu holt er weit aus und bietet eine Geschichte des Ablasses und seiner Theologie von seiner Entstehung im Mittelalter bis heute in drei Kapiteln und 117 Seiten an. Dann folgt ein kurzes Kapitel zur dogmatischen Auseinandersetzung und verschiedene Anhänge. Aber schon die Geschichte des Ablasses mit seinen nachfolgenden Begründungsver-

suchen macht die Fragwürdigkeit jener Praxis deutlich.

Es ist bemerkenswert, dass nicht nur keine protestantische Konfession, sondern auch die orthodoxen und orientalischen Kirchen niemals eine Lehre von Ablass oder Fegefeuer kannten (S. 11). Bei dieser Lehre geht es nicht nur um einen Missbrauch im Mittelalter, sondern letztlich um eine zentrale Frage der Theologie, nämlich der nach Schuld und Vergebung. Bis heute spielt der Ablass eine große Rolle in der katholischen Kirche. So erhält man zum Beispiel völligen Ablass wenn man „mit Sammlung“ per Radio oder Fernsehen den päpstlichen Segen „Urbi et Orbi“ aus Rom





hört und einen vernünftigen Grund hat, nicht zur Messe zu gehen. Oder man denke an den päpstlichen Ablass anlässlich des Weltjugendtages 2005 in Deutschland.

Nach katholischer Lehre wird die ewige Schuld durch die Beichte und die nachfolgende Absolution vergeben. Die so genannte „zeitliche Strafe“ bleibe aber erhalten. Sie muss nun durch den Beichtenden selbst oder einen anderen abgearbeitet werden (indem man sich die guten Werke der Heiligen zuschreiben lässt). Zur Begründung dieser „zeitlichen Strafen“ trotz Vergebung wird von katholischer Seite auf zeitliche Folgen der Sünde verwiesen, auf notwendige Wiedergutmachung, oder auch auf Strafen Gottes, die trotz Vergebung eintraten.

Dagegen ist einzuwenden, dass Wiedergutmachung nicht für die eigene Strafe gedacht ist, sondern für den Schaden den man anderen zugefügt hat. Und auch, wenn Gott einen Menschen straft, dann kann die Strafe durch keine Handlung des Schuldigen (also auch durch keinen Ablass) geändert werden. (S.16)

Nach katholischer Lehre wird die „zeitliche Strafe“ im Fegefeuer verbüßt, kann aber durch den Ablass verkürzt oder ganz gestrichen werden kann. Dazu verwendet die Kirche den so genannten Kirchenschatz, der alle überschüssigen Werke von Christus und den Heiligen enthalte. Die Kirche bzw. der Papst verwalten diesen Schatz und schreiben ihn dann den Bittstellern gut, wenn diese Geld dafür bezahlen oder an einem Kreuzzug teilnehmen. (S. 15)

Der Ablass besteht aus fünf nur der katholischen Theologie eigenen Bestandteilen. 1. Der Lehre von der Notwendigkeit der menschlichen Genugtuung nach vergebener Sünde, 2. dem eigentlichen Ablass, 3. der Lehre vom Kirchenschatz der überschüssigen guten Werke, 4. der Lehre vom Fegefeuer und 5. der Lehre vom Amt des Papstes,

Vergebung und Versöhnung zu vermitteln, der so genannten Schlüsselgewalt. (S. 17).

Interessant ist die Geschichte des Ablasses ab Kapitel 3. Vor dem 11. Jahrhundert lassen sich Ablässe nicht nachweisen. Später wurde der Ablass mit den Kreuzzügen verbunden und die Päpste weiteten ihn später auf diejenigen aus, die den Kreuzzug finanzierten. Im Zusammenhang damit wurde dann sogar Ablass für Verstorbene erteilt, ohne dass der Papst das genehmigt hätte. Er griff es aber gern auf, weil er dadurch seine finanziellen Vorteile erheblich steigern konnte. Durch den Ablass wurden aber nicht nur Kreuzzüge finanziert, sondern auch Kirchenbauten, sogar Brücken- und Dammbauten. (S.45).

Gerade in der Geschichte des Ablass kann man zeigen, wie immer wieder erst nach erfolgter Praxis theologische Begründungen gesucht wurden. (S.59f.). Erst im 13. Jahrhundert wurde die Lehre vom Schatz der Kirche entwickelt. Auch die Lehre von Fegefeuer war im 1. christlichen Jahrtausend völlig unbekannt und entstand erst im Mittelalter auf verschlungenen Wegen. (S.73). Schirmacher schreibt zu Recht: „Der Glaube, dass mit dem Tod die Würfel noch nicht gefallen sind, verändert das Leben der Gläubigen.“ (S. 74)

Es wird von katholischer Seite zugegeben, dass die Ablasstheologie nicht der Schrift entnommen ist, sie sei aber mehr als 1000 Jahre später der Kirche vom Heiligen Geist mit derselben Offenbarungsqualität gelehrt worden. (S.65). Das macht klar, wie die Katholische Kirche Tradition versteht: Das sind für sie „alle göttlichen Offenbarungen seit Abschluss des Neuen Testaments“ (S.66).

Wer sich gründlich und anschaulich über den Ablass und die damit zusammenhängenden Lehren informieren will, dem sei dieses Buch wärmstens empfohlen.

Karl-Heinz Vanheiden, Hammerbrücke

Wagner, Rainer. Mit 15 im Knast. Eine Jugend zwischen politischem Druck und christlichem Glauben. Nürnberg: VTR 2006. 95 S. Paperback: 9,50 €. ISBN: 3-937965-32-7

Raider Wagner, Mitglied im Ständigen Ausschuss des Bibelbundes und Prediger der Evangelischen Stadtmission, erzählt in dem Bändchen die bemerkenswerte Geschichte seiner Jugend in der DDR. Zweimal landete er wegen versuchter Republikflucht im Gefängnis – ein 15-jähriger zwischen Schwerverbrechern. Die Kirche war ihm schon eine Hilfe, aber eher im Sinn eines Debattierklubs. Echte christliche Gemeinschaft hat er erst nach seiner Haftent-

lassung kennen gelernt – bei Adventisten und Baptisten. Gott gebrauchte schließlich einen Baptistenprediger, der selbst ein Stasispitzel war, zu Wagners Bekehrung.

Ein sehr interessantes Büchlein, in dem die Menschenverachtung des SED-Regimes erschreckend deutlich wird. Dankenswerterweise sind viele DDR-spezifische Begriffe in Fußnoten erklärt. Unbedingt lesenwert!

KH.Vanheiden, Hammerbrücke

Reusch, Haim Heinz/ Gerloff, Johannes. Grenzenloses Israel. Ein Land wird geteilt. Holzgerlingen: Hänssler 2006. 109 S. Taschenbuch: 8,95 €. ISBN: 3-7751-4197-9

Haime Heinz Reusch, staatlich anerkannter Reiseleiter in Israel und Johannes Gerloff, Nahost-Korrespondent des Christen Medienverbundes KEP, zeigen in dem Büchlein die Entwicklung der Grenzen Israels seit der osmanischen Herrschaft.

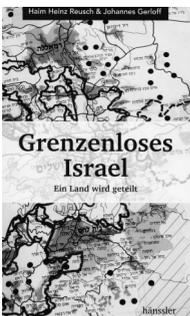
Die meist mit schwarz-weiß Karten ver-

bunden Texte machen erschreckend anschaulich, welch absurde Teilungsvorschläge zwischen Israel und den Palästinensergebieten von anerkannten Nationen wie Großbritannien gemacht worden sind und wie durch die von Arabern gewollten und an-

gefangenen Kriege es zu der Grenzziehung von heute kam.

Nach einer sachlichen und fairen Lösung für den Nahostkonflikt kann nur jemand suchen, der die Geschichte tatsächlich kennt. Die in diesem Büchlein dargestellten Fakten sind das Minimum, das man wissen müsste, um die Lage recht einschätzen zu können. Deshalb gehörte es eigentlich in die Hand jedes Journalisten, der über Israel berichtet. Und es ist außerdem jedem Bibelleser zu empfehlen, der schon in der Staatwerdung Israels die Erfüllung biblischer Verheißungen sieht.

Karl-Heinz
Vanheiden,
Hammerbrücke



Alle vorgestellten oder besprochenen Bücher oder Schriften können Sie über folgende Anschrift bestellen:

Bibelbund e.V.
Geschäftsstelle, Postfach
470268, D-12311 Berlin
Tel.: (030) 4403 9253,
Fax (030) 4403 9254,
Email:
bestellung@bibelbund.de

Die Auslieferung erfolgt über *diakonos medien*.
Versandkosten:
1-2 €

Herausgeber:
Bibelbund e.V. Berlin

Bibel und Gemeinde

Copyright:
© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz

Präsident: Steffen Denker,
Aktuar: Albert Sigrist, Waltenschwil
eMail: a.sigrist@profot.ch
Kassier: Bernhard Graf, Ullsbach

Bibelbund Deutschland

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 40, 32805
Bad Meinberg, eMail: Kotsch@bibelbund.de

Geschäftsführer: Ansgar N. Przesang, Anschrift: siehe
Geschäftsstelle.

Geschäftsstelle:

Postfach 470268, D-12311 Berlin
eMail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: 030/ 440392-53
Fax: 030/ 440392-54

Schriftleitung:

Karl-Heinz Vanheiden, Friedrichsgrüner Str. 83, D-08269
Hammerbrücke,
Telefon: 037465/40707 Fax 037465/44422
eMail: verlag@bibelbund.de
Internet: www.bibelbund.de/

**Bestellungen und Adressänderungen bitte an die Ge-
schäftsstelle richten!**

Redaktion: Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Helge
Stadelmann, Michael Kotsch, Thomas Jeising, Berthold
Schwarz.

Weitere Mitglieder des ständigen Ausschusses: Tho-
mas Jeising, (stellv. Vorsitzender), Herbert Becker, Tho-
mas Mayer, Harald Nikesch, Eberhard Platte, Berthold
Schwarz, Frieder Seidel, Rainer Wagner.

Abonnement: Zu allen Fragen des Abonnements wenden
Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle (s.o.). *Bibel
und Gemeinde* erscheint vierteljährlich. Kündigungen
sind jeweils zum Jahresende möglich.

Kosten (einschl. Versand international): EUR 16,-
Schweiz: CHF 24,-

Satzherstellung: KHV Hammerbrücke

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auf-
fassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser ver-
antwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht
zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der
prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich
verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen Inspi-
ration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen.

Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festge-
legt, beträgt aber mindestens 12,00 EUR im Jahr.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt.
Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.
Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen
Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spen-
denbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 50
Euro beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus ande-
ren Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt; bitte
wenden Sie sich hierzu an die Geschäftsstelle.

Konten für den Bibelbund e.V.

Deutschland:

Konto 1567117010 KD-Bank eG (BLZ 350 601 90).

Österreich:

Konto 92067989 bei der P.S.K. (BLZ 60000).

Schweiz:

EUR-Konto 91-390718-8 bei der PostFinance.

Sonst. Europa:

IBAN: DE84 3506 0190 1567 1170 10 BIC:
GENODED1DKD. Welt: A/C: 1567117010 SWIFT:
GENODED1DKD

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!

Scheckzahlungen zzgl. 15 EUR

Hinweis: *Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe
Veröffentlichungen des BB Schweiz!*

Datenverarbeitung/-weitergabe:

Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft
oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden
elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe
an Dritte findet nicht statt.

Verlagspostamt: Leipzig.

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann
08258 Markneukirchen

Jacob Thiessen: *Der Dienst der Frau in der Gemeinde im Einklang mit der Schöpfungsabsicht Gottes.*

28 Seiten. 1,40 € Bestellnummer: 0298

Die Bibel stellt den Dienst der Frau als positiv und sehr wertvoll dar. Die Frau ist sowohl in der Ehe als auch in der Gemeinde eine unverzichtbare Hilfe für den Mann im Dienst für Gott. Doch ihr Dienst in der Gemeinde ist bestimmten Einschränkungen unterworfen.

Der Rektor der staatsunabhängigen Theologischen Hochschule in Basel liefert eine ausgezeichnete Darstellung des biblischen Sachverhalts.

Thomas Jeising: *Zur Ehe ohne Trauschein gezwungen oder verführt? Was Seelsorger bei heiratswilligen Rentnern beachten sollten*

28 Seiten. 1,40 € Bestellnummer: 0299

Darf ein altes Paar ohne Trauung zusammenleben, damit keiner der Partner seine Rente verliert? Einige Gemeinden und Seelsorger stimmen dem aus „Barmherzigkeit“ zu. Doch ist das wirklich Barmherzigkeit?

Thomas Jeising, stellvertretender Vorsitzender des Bibelbundes, schaut genauer hin und gibt die Antwort, die man von der Bibel her vertreten kann.

Er fügt auch einige Richtlinien für jüngere Heiratswillige hinzu.

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.